

Matthias Dannenmann

**Die Begleitung älterer Menschen durch
Bildung, Gemeindeaufbau und Seelsorge**

Ein wachsender Auftrag christlicher Gemeinden
in einer älter werdenden Gesellschaft

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier, 100 % chlorfrei gebleicht.

© Weißensee Verlag, Berlin 2009

www.weissensee-verlag.de
e-mail: mail@weissensee-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild von Frau Uta-Maria Proetel, Kassel.

Printed in Germany

ISBN 978-3-89998-157-5

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	XIII
I Einleitung.....	1
1 Ausgangspunkt und Thema der Arbeit	1
2 Zur Gliederung.....	3
II Abschied vom Jugendwahn – die demografische Herausforderung.....	9
1 Die Weltbevölkerung wächst und altert	9
1.1 Das Alter als weltweite gesellschaftliche Herausforderung	10
2 Die alternde und schrumpfende Gesellschaft in Deutschland	12
2.1 Kontinuierliche Zunahme des Geburtendefizits	13
2.2 Auswirkungen auf die Gesellschaft	14
2.2.1 Die demografische Entwicklung sachlich analysieren.....	16
2.2.2 Das Alter – eine Krankheit?	17
3 Alter als Stigma oder Alter als Chance?	18
3.1 Motivierendes Alter	20
3.2 Biologisches und individuelles Alter	22
3.2.1 Wechselwirkungen	24
3.2.2 Vierter Altenbericht: Grundlage einer Ethik des Alterns.....	25
3.2.2.1 Tief greifende Strukturveränderungen	28
4 Die Altersphase im menschlichen Lebenslauf	29
4.1 Eine neue Qualität der Lebensphasen	30
4.2 Folgen der höheren Lebenserwartung der Frauen	32
4.3 Altersbilder und Potenziale des Alters	34
4.3.1 Die Bonner Gerontologische Längsschnittstudie (1965/66 bis 1983/84)	35
4.3.1.1 Aktivität	35
4.3.1.2 Stimmung.....	36
4.3.1.3 Anregbarkeit	36
4.3.1.4 Angepasstheit.....	36

4.3.2	Disengagement-Theorie.....	37
4.3.3	Aktivitätstheorie.....	38
4.3.4	Kontinuitätstheorie	39
4.3.5	Droht Altersarmut?	40
4.3.6	Die Berliner Altersstudie (BASE).....	42
5	Kampf der Generationen oder eine neue Generationensolidarität	43
5.1	Negative Perspektiven zur Generationenfrage	43
5.1.1	Brennpunkt Familie	44
5.1.2	Die Alten – eine erdrückende Last?	48
5.2	Forderung nach dringend notwendigen Reformen	50
5.3	Der Konsens der Generationen, eine gesellschaftliche Notwendigkeit	52
5.4	EKD: Generationenvertrag nicht aufhebbar	54
6	Der Jugendkult	57
6.1	Eine differenzierte Sicht des Alters	57
6.2	Das Altersbild in der Literatur	58
6.3	Veränderung der Lebenskonzepte	61
6.4	Ausweitung der Altersphase	63
6.5	Die wachsende Macht der jung gebliebenen Alten	64
6.6	Präventionsziele	66
6.7	Schöpferische Lebensgestaltung	67
6.7.1	Freiwilliges Engagement	70
III	Das Alter und der ältere Mensch in der Kirche	73
1	Kirche im Umbruch.....	73
1.1	Die Milieuperspektive	73
1.2	Die Kirchenverbundenheit variiert nach Alter	75
1.3	Die Gegenwelten der „Wanderer“	76
1.4	Religiöse Sehnsüchte	77
1.5	Präsenz der Kirche	78
2	Ostdeutschland auf Distanz zum christlichen Glauben	79
3	Dem Wandel Rechnung tragen	85
3.1	Innovationskompetenz und Innovationspotenzial	88
3.2	Höhere Aufmerksamkeit für ältere Menschen	88

4	Grenzen traditioneller Seniorenarbeit – neue Aufgabenfelder entstehen	91
4.1	Position der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (EAfA)	92
4.2	Bestimmendes Thema – die finanzielle Situation	95
5	Bildung als Lebensprojekt.....	97
5.1	Bildungsarbeit – eine Chance zur Bereicherung des persönlichen Lebens	100
5.2	Lebenslanges Lernen	101
5.3	Wachsendes Interesse an Bildungsangeboten	105
5.3.1	Selbststeuerung als Selbstmanagement der Lernenden.....	106
6	Suche nach Orientierung, Wahrheit und Klarheit	109
6.1	Erwartungen an die Kirche	109
7	Gott ist erfahrbar und erkennbar.....	111
7.1	Vom christlichen Glauben sprechen	112
8	Kurswechsel: Die neue Freiheit erfahren und gestalten.	113
8.1	Neue Lebenserfahrungen im Alter	113
9	Heute verstärkt gefragt: die Weisheit des Alters.....	115
10	Lernfeld des Glaubens.....	116
IV	Wer ist der Mensch?	119
1	Aspekte des biblischen Menschenbildes	119
1.1	Der Mensch als Geschöpf Gottes	122
1.1.1	Dem Menschen soll es gut gehen	123
1.1.2	Der Mensch – unmittelbar zu Gott hin geschaffen	124
1.2	Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen	125
1.2.1	Der Mensch als Gottes Gegenüber.....	125
1.2.2	Autonomes menschliches Handeln wird ausgeschlossen.....	126
1.2.3	Christus bringt die Erneuerung des Gottesbildes.....	127
1.2.4	Menschenwürde – kein Missbrauch durch einen Zweck.....	130
1.2.5	„Erfolgreich“ altern?	131
1.3	Sehnsucht nach Vergebung und Versöhnung	134
1.3.1	Menschwerdung Gottes	134
1.3.2	Das Gnadengeschenk Gottes verpflichtet die Menschen.....	135
1.3.3	Die Gemeinde lebt von Gottes Vergebung.....	138

2	Alttestamentliche Perspektiven zum Alter und den Alten	139
2.1	Das Alter als begnadete Zeit	140
2.2	Hohe Altersangaben – eine besondere Auszeichnung	141
2.3	Alter als Geschenk Gottes	142
2.4	Unterschiedliche Lebensphasen	144
2.5	Die Ältesten	145
2.5.1	Ein besonderes Kollegium	145
2.5.2	Vertreter des Volkes	145
2.6	Das Alter und die Weisheit	146
2.6.1	Die Lebenserfahrung des Barsillai	146
2.6.2	Nicht zur Last fallen.....	147
2.6.3	Die Weisheit jüngerer Menschen	148
2.6.4	Weisheit sucht den Ausgleich.....	149
2.6.5	Die Versuchung, sich selbst zu rühmen	149
2.6.6	Auf dem Weg nach Lebensglück – der Prediger.....	150
2.7	Geborgen in der Familie	152
2.7.1	Das vierte Gebot	152
2.7.2	Ehrfurcht vor den Eltern	153
2.7.3	Von den Taten Gottes erzählen.....	154
2.7.4	Kinder übernehmen Verantwortung	155
2.8	Rut – eine außergewöhnliche Frau	155
2.8.1	Treue zu Jahwe.....	156
2.8.2	In der Familie in Würde leben	157
2.9	Beschwerden des Alters	157
2.9.1	Dummheiten des Alters	158
3	Neutestamentliche Perspektiven zum Alter und zu den Alten	160
3.1	Simeon und Hanna	160
3.1.1	Die Hoffnung auf den Messias wird konkretisiert	161
3.1.2	Hanna – eine Zeugin der neuen Zeit.....	161
3.2	Zacharias und Elisabeth	162
3.2.1	Erfüllte Verheißungen.....	162
3.2.2	Eine neue Zeit beginnt	163
3.3	Die Haustafeln	163
3.3.1	Die Verantwortung der Väter.....	165
3.4	Die Witwen	165
3.4.1	Jesus als Anwalt der Witwen.....	166

3.4.2	Ein großes Opfer	167
3.4.3	Der Sohn als Rechtsschutz	167
3.4.4	Die Stellung der Witwen in der ersten christlichen Gemeinde.....	168
3.4.5	Die „rechten“ Witwen	168
3.5	Die Ältesten	169
3.5.1	Gemeindevertretung.....	170
3.5.2	Einsetzung der Ältesten	171
3.5.3	ἐπίσκοποι – Aufseher – Bischöfe.....	172
3.5.4	Geschwisterliche Gemeinschaft	173
3.5.5	In der Tradition der Botschaft Jesu leben	174
V	Gemeindeaufbau – der Auftrag für eine wachsende und zu stärkende Kirche.....	176
1	Volkskirche heute.....	176
1.1	Volksmisionarische Aufbrüche im 19. Jrh.	176
1.1.1	Öffentliche Anerkennung der Kirche.....	177
1.1.2	Parochiale und nicht parochiale Organisationsformen	180
1.2	Kirche für das Volk	183
1.2.1	Überschaubare Einheiten	184
1.2.2	In Gemeinschaft Vertrauen erleben.....	186
1.2.3	Basis der Gemeinschaft ist die Botschaft Jesu Christi	188
1.2.4	Hausgemeinden	189
1.2.5	Gemeinschaft von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	192
1.2.6	Christsein als bekennende Existenz.....	193
1.2.7	Das Bekenntnis der Gemeinde	195
1.3	Missionarische Kirche	196
1.3.1	Mission – Sendung der Christen	198
1.3.2	Evangelisation – eine vordringliche Aufgabe.....	199
1.3.3	Evangelisation und Taufe	201
1.3.3.1	Taufe und Bekehrung	202
1.3.4	Der Sonntagsgottesdienst	204
1.3.4.1	Der Gottesdienst ruft zum Glauben	205
1.3.4.2	Inklusiver Charakter des Gottesdienstes	207
1.4	Wachsende Gemeinde	208
1.4.1	Keine Begrenzung für den christlichen Glauben	210
1.4.1.1	Gemeindeaufbau und qualitatives Wachstum	212

1.4.2	Diakonische Gemeinde	214
1.4.2.1	Beispiel: Personal- und Wohngemeinde in Bremen	217
1.4.3	Amtshandlungen – eine Chance in der Volkskirche	219
1.4.4	Kirche für alle	220
1.4.4.1	Die Church-Growth-Bewegung	222
1.4.4.2	„Church Planting“ und „fresh expressions“	227
VI	Seelsorge – kein Stiefkind des Gemeindeaufbaus	232
1	Mehr alte Menschen brauchen mehr Altenseelsorge	232
1.1	Hohes Alter – gute Jahre?	233
1.2	Vorrang für die Altenseelsorge	234
2	Biblische Wurzeln der Seelsorge.....	235
2.1	Alttestamentliche Aussagen	236
2.2	Neutestamentliche Aussagen	237
3	Trost	240
3.1	Anfechtung und Trost bei Martin Luther	243
4	Zur Theologie der Seelsorge – Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner.....	245
5	Biografisches Erzählen in der Seelsorge.....	248
6	Seelsorge als Lebensbegleitung	252
6.1	Gemeinde und Seelsorge – Heimat für ältere Menschen	253
6.2	Seelsorge als Hilfe zur Lebensgewissheit im Pietismus	255
6.3	Seelsorge-Indikationen	257
6.4	Existenzielle Themen der Seelsorge	259
6.5	Heilende Seelsorge ist gefragt	261
6.6	Seelsorge als Selbst-sein-Dürfen	262
6.7	Das Evangelium ins Gespräch bringen	264
7	Den Glauben in der Seelsorge wiederentdecken	266
8	Seelsorge in einigen besonders wichtigen Situationen des menschlichen Lebens.....	269
8.1	Kranke alte Menschen	269
8.2	Depressive alte Menschen	272
8.3	Trauernde Menschen	273

8.4	Sterbende Menschen	277
8.4.1	Die Kraft des Gebetes	280
9	Das Kirchenjahr – ein Angebot der Seelsorge für ältere Menschen	281
VII	Aufbrechen mit den neuen Alten: Positionen – Impulse – Empfehlungen	284
1	Rechtzeitig die Weichen stellen.....	284
2	Handlungsoptionen für die Personalführung	285
2.1	Ruhestand bedeutet nicht Stillstand	286
3	Kirche hat Zukunft.....	287
3.1	Männliche Lebensinszenierung	288
3.2	Sich an der Gemeinde beteiligen	292
4	Wo ist Gott?	293
4.1	Glaubenskurse – eine Bildungsaufgabe für alle älteren Menschen	295
4.2	Besuchsdienste	295
4.3	Zum Glauben finden	299
4.3.1	Aufbrüche in der evangelischen Kirche	302
4.4	Gemeinschaftliche Selbstorganisation	304
4.4.1	Die Älteren können von den Jugendkirchen lernen.....	305
4.4.2	Erste Schritte zur Gemeindegemeinschaft mit den neuen Alten.....	308
VIII	Initiativen und Angebote für die neuen Alten	312
1	Informationen und Anregungen zu Projekten	312
1.1	Seniorenbüro Offenburg	312
1.2	Seniorenkolleg an der Technischen Universität Chemnitz	313
1.3	Master of Gerontomangement	313
1.4	Seniorenstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München	313
1.5	Evangelische Seniorenakademie Hannover	314
1.6	Seniorencafés	314
1.7	Forum 50plus	314
1.8	Kirchenkreis Demmin: besondere Einladung	314
1.9	Rolling Hills Covenant Church, Rolling Hills Estates, CA, USA	315
1.10	Die Alten in der Kirche von morgen	316
1.11	Evangelische Erwachsenenbildung in Sachsen	317
1.12	Projekt „Startklar“	317

1.13	Einsätze in der Missionsarbeit	317
1.14	Der Senior-Experten-Service (SES)	318
1.15	Ältere lernen Projektmanagement	318
1.16	CVJM-Senioren-Initiative (CSI)	319
1.17	55plus	319
2	Gezielt die Potenziale der Älteren abrufen und einsetzen.....	319
2.1	Erfahrungswissen für Initiativen (EFI) – seniorTrainerInnen	319
2.2	Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein – ein Erfahrungsbericht	321
2.3	Älter werden in Rheinland-Pfalz – ein Erfahrungsbericht	322
2.4	Das Projekt „erfahrung-teilen“	323
2.5	Online-Kompetenz für die Generation 50plus	325
2.6	Senioren OnLine (SOL)	325
2.7	Internetcafé	326
2.8	Ältere Menschen – neue Medien	327
2.9	Church Resources – ein Angebot für die Gemeinden	327
3	Wohnen im Alter	328
3.1	Mehrere Generationen unter einem Dach	328
3.2	Altenwohngemeinschaften	329
3.3	Betreutes Wohnen – Wohnstifte	330
3.4	Wohnen für Hilfe	330
3.5	Neues Wohnen – mehr Lebensqualität	331
3.6	Konsequenzen für die Kirchengemeinden	332
4	Die Bedeutung des Sports für Ältere	333
4.1	Alter und Leistung	333
4.2	„Fit und vital älter werden im Saarland“ – ein nicht nachahmenswertes Projekt	334
4.3	Sport für Ältere in Sachsen – ein empfehlenswertes Projekt	335
4.4	Kirche und Sport	336
IX	Resumee.....	339
	Literaturverzeichnis	343
	Danksagung.....	393

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Veränderung des „Lebensbaums in Deutschland von 1910 bis 2040“... 13	13
Abbildung 2: Welcher Personengruppe kommt das freiwillige Engagement zu gute 71	71
Abbildung 3: Generationenbezogenes Engagement..... 72	72

I Einleitung

1 Ausgangspunkt und Thema der Arbeit

Die Diskussion über die Auswirkungen einer drohenden Überbevölkerung der Erde war in den vergangenen Jahrzehnten ein Thema, das die Menschen mit Besorgnis erfüllte. Wie viele Menschen werden auf unserem Planeten ein lebenswertes Dasein führen können? Wie viele können mit Nahrung und Arbeit versorgt werden? Heute greift in den Industrieländern die Sorge über schrumpfende und alternde Bevölkerungen um sich. Lange Zeit weitgehend von der Öffentlichkeit unbeachtet, hat der Bevölkerungsaufbau in Deutschland die klassische Pyramidenform verlassen; seit über 30 Jahren werden nicht mehr genügend Kinder geboren, um die Elterngeneration zu ersetzen. Von drei Entwicklungen ist der demografische Wandel in Deutschland geprägt: Neben der Abnahme der Kinderzahl steigt gleichzeitig die Lebenserwartung der älteren Menschen an, und die Einwandererströme nehmen im Vergleich zu den frühen 90er-Jahren ab. Es bedeutet, dass Deutschland sich von einer wachsenden, jungen zu einer stark alternden und schrumpfenden Gesellschaft entwickelt. Für den Geburtenrückgang gibt es unterschiedliche Gründe: Ein Wertewandel wird von vielen als wesentlicher Hintergrund für den demografischen Wandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesehen; Eheschließung und Familiengründung werden nicht mehr als selbstverständlich betrachtet und verlieren ihre allgemeine Anerkennung; Ehe, Sexualität und Reproduktion sind entkoppelt, individualistische Werte gewinnen an Bedeutung; Kinder werden nicht mehr als wichtige Garanten der Alterssicherung angesehen, sodass eine positive Entscheidung für Kinder meist auf ein oder höchstens zwei Kinder beschränkt wird. Einen sehr großen Einfluss beim Kinderwunsch haben auch ökonomische Gesichtspunkte. Bei der Entscheidung für Kinder spielen sowohl fixe Kosten, die durch die Schwangerschaft, die Geburt und die materielle Versorgung der Kinder entstehen, als auch variable Kosten eine Rolle, deren Höhe die Eltern durch Ausgaben für Bildung und damit für die Investition in die Zukunft der Kinder aufbringen müssen. Wesentlich für die heutige Diskussion ist auch, dass es für junge Familien zu wenige Möglichkeiten gibt, im frühen Lebensalter ihre Kinder in pädagogisch qualifizierte Einrichtungen geben zu können. Es wird deshalb schon seit Langem immer wieder gefordert -, besonders in jüngster Zeit – dass Frauen und Männer in unserer Gesellschaft ihre beruflichen Vorstellungen auch mit Kindern verwirklichen können, so wie es in anderen europäischen Ländern durchaus möglich ist.

Die demografische Entwicklung hat in Deutschland gravierende Auswirkungen auf die Kommunen und die Kirchen. Eine neue Bevölkerungsgruppe ist im Verlauf die-

ses Prozesses entstanden, die Gruppe der „neuen Alten“. Es sind aktive, aufgeschlossene, interessierte Menschen, die ihre Talente und Erfahrungen nach ihrer beruflichen Phase in der Gesellschaft und in den Kirchen einsetzen können und auch zunehmend wollen.

Die neuen Alten sind eine neue Herausforderung für die Kirchen, denn diese Männer und Frauen ab 60 Jahren wollen sich heute nicht als Senioren verstehen. Sie möchten mitarbeiten, anstatt sich bei Kaffeetafeln betreuen lassen; sie wollen mit ihren Potenzialen Akzente in Vereinen, Parteien, kirchlichen und kommunalen Organisationen setzen.

Die Konzentration dieser Arbeit auf die Gruppe der „neuen Alten“ soll den Blick nicht auf diejenigen Menschen derselben Altersstufe versperren, die z.B. auch aus finanziellen Gründen danach trachten oder dazu gezwungen werden, ihre Lebensarbeitszeit zu verlängern. Um sie geht es in dieser Arbeit aber nicht.

Im Fokus sind auch nicht die Hochaltrigen im vierten Lebensabschnitt¹, nicht die pflegebedürftigen und depressiven Alten, sondern zukunftsorientierte Menschen, die sich aufgrund ihrer bisher erbrachten Leistungen und Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft engagieren wollen.

Wie gehen die Kirchen auf diese Menschen zu? Wie beziehen sie diese in ihre konzeptionelle Arbeit ein? Was wird den „neuen Alten“ bereits an Möglichkeiten zur Mitarbeit angeboten? Hier gilt es, neue Strategien zu entwickeln; eine neue Spiritualität ist gefordert, die sich von aktionistischen Tendenzen abgrenzt und ihren missionarischen Auftrag mit Überzeugung wahrnimmt. Menschen, die aus dem beruflichen Leben ausscheiden, sollten – dies ist die Hypothese, welche dieser Arbeit zugrunde liegt und die im Laufe der Abhandlung kumulativ begründet wird – die Möglichkeit erhalten, neue spirituelle Impulse zu bekommen und in persönlicher Begegnung und durch Seelsorge auch für neue Aufgaben zur Mitarbeit in der Gemeinde angeregt werden.²

Die vorliegende Arbeit möchte dem Gedanken folgen, dass die Begegnung mit den neuen Alten zu einer großen Chance für die christlichen Gemeinden werden kann, wenn es gelingt, ihnen in vertrauensvollen und einladenden Gesprächen näherzukommen. Da diese in der Regel nicht zu den aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

¹ „Hochaltrigkeit“ als chronologisches Alter ist nur mit Vorbehalt zu definieren, weil die hohe interindividuelle Unterschiedlichkeit älter werdender Menschen zu berücksichtigen ist. In dieser Arbeit wird pragmatisch von 80 bis 85 Jahren als dem Beginn des hohen Alters ausgegangen. Vgl. Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen, Berlin 2002, S. 48.

² Herbst, Michael (Hrsg.): Emmaus auf dem Weg des Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2002, S. 45.

tern christlicher Gemeinden gehören und den Kontakt zur Kirche weitgehend verloren haben, werden sich die Gemeinden der Frage stellen müssen, wie weit sie sich ebenfalls von ihren älteren Mitgliedern und den Älteren außerhalb der Kirchen entfernt haben. Für den Gemeindeaufbau ist die geistige und geistliche Auseinandersetzung mit den neuen Alten entscheidend.

Bedauerlicherweise haben viele Gemeinden diese Herausforderung noch nicht genügend erkannt, zu oft ist ein einseitiges Seniorenbild vorhanden. Das sollte sich rasch ändern, dafür müssten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus- und fortgebildet werden, um sich diesen neuen Aufgaben und Verantwortungen zu stellen. Hier sind auch die Kirchen auf Landes- und Bezirksebene aufgefordert, mutige Schritte zu gehen und Anleitungen zu entwickeln. Die wachsende Präsenz und die wachsende Zahl älterer Menschen stellt nicht nur die traditionelle Altenarbeit vor neue Herausforderungen, sie stellt auch das traditionelle Bild von Gemeinde infrage und fordert sie zu neuen Lebens- und Gemeinschaftsformen heraus. Einerseits besteht die Aufgabe, ältere Menschen zunehmend mit ihren Potenzialen für die Gemeinden zu gewinnen, milieuspezifische Angebote zu gestalten und zu koordinieren, die die Religiosität, die Kirchnähe und die Lebensstile der Menschen respektieren. Andererseits können deren Erfahrungen, Kenntnisse und Beziehungen den Gemeinden neue Wege zeigen und Türen öffnen für Angebote, die den kirchlichen Auftrag zeitgemäß und zukunftsorientiert gestalten.

2 Zur Gliederung

Einleitend wird in Abschnitt II auf die gegenwärtige gesellschaftliche Situation und die sich abzeichnenden Tendenzen eingegangen und nach dem Begriff und der Bedeutung des Alters gefragt: Alter ist nicht eine Qualität des Erscheinungsbildes oder eines Verhaltens an sich; vielmehr ist ein Bedeutungswandel des Alters eingetreten. Im Vergleich zu früheren Generationen werden die Menschen älter, aber in ihrer subjektiven Befindlichkeit fühlen sie sich jünger – auch und gerade im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit. Die „dritte Lebensphase“, in der sich die neuen Alten befinden, erfährt eine Ausweitung wie nie zuvor.

In einem zweiten, systematisch-theologischen Teil, in Abschnitt III, stellt sich die Frage nach der Kirche in der heutigen Zeit und deren Bedeutung für ältere Menschen. Entkirchlichung und Entchristlichung prägen zunehmend das Bild unserer Gesellschaft. Viele der neuen Alten haben im Laufe ihres Lebensweges den Kontakt zu ihren Kirchen verloren oder nehmen diese nur noch oberflächlich wahr oder haben noch nie Kontakt gehabt. Ihre Sehnsucht nach Spiritualität ist zumeist nicht verloren gegangen. Gelingt es, die neuen Alten mit ihren Talenten und Erfahrungen

für die Kirche zu gewinnen und neue Aufgabenfelder für diese Gruppe zu entwickeln? Neue Bildungsangebote und lebenslanges Lernen werden eine stärkere Anerkennung und Ausweitung in der Kirche finden müssen.

„Das Alter und der ältere Mensch in der Kirche“ ist das Thema des dritten Teils, der auf die „Kirche im Umbruch“ hinweist. In Zeiten der Pluralisierung und Individualisierung spiritueller Haltungen wird auf die „Wanderer“ aufmerksam gemacht. Diese gehen von einer Existenz des Göttlichen jenseits aller Religionen aus. Die Verbindlichkeit der einzelnen religiösen Traditionen wird aufgelöst. Die Konsequenz ist, dass bei den „Wanderern“ angesichts des von ihnen vorausgesetzten Pluralismus aller Traditionen Bekenntnisse als gleichberechtigt gelten. In diese Bewegung sind die neuen Alten integriert. Sie sind auf der Suche nach Orientierung, Wahrheit und Klarheit. Manche suchen den Weg zurück in die Kirche, den sie in frühem Lebensalter verlassen haben – auch wenn sie ihre Kirchenmitgliedschaft nicht aufgegeben haben. Hier muss auf die Wiederentdeckung des „Wir“ in den Gemeinden aufmerksam gemacht werden, wenn sie sich für die große Zielgruppe der neuen Alten öffnen möchten. Eine erfahrbare „Wir-Gemeinschaft“ in der Kirche lässt sich jedoch nur durch die Verwirklichung ihres Auftrags erreichen, indem sie die „Wahrheit des Glaubens“ in aller Öffentlichkeit und besonders für ihre Mitglieder deutlich verkündet und lebt.

Wer ältere Menschen durch Bildung, Gemeindeaufbau und Seelsorge begleiten will, darf auch nicht der Frage nach dem Menschenbild ausweichen. Sie behandelt im Teil IV unterschiedliche Vorstellungen vom Menschen. Diese Arbeit konzentriert sich auf anthropologische Aussagen im Alten und Neuen Testament. Es kommen dabei unterschiedliche Sichtweisen des Alters zum Ausdruck, die zu bedenken hilfreich sind für die Aufgabe der Gemeinden mit den „neuen Alten“.

Im Teil V schließt sich die Frage nach dem Gemeindeaufbau an, denn diese ist entscheidend für das Zugehen auf die „neuen Alten“. Es wird ohne eine Konzeption und ohne neue Impulse beim Gemeindeaufbau nicht möglich sein, Menschen in der dritten Lebensphase genügend auf ihre Gemeinde aufmerksam zu machen. Ausgehend von dem griechischen Begriff der *ἐκκλησία* und den unterschiedlichen Bildern von Gemeinde im NT werden beispielhaft Linien durch die Geschichte der Kirche gezogen, die in die Frage münden, ob und wie die heutige Volkskirche veränderbar ist.

Teil VI befasst sich mit dem Thema Seelsorge. Es ist für die Kirchen, für Theologie und Seelsorge eine Herausforderung, einen substanziellen Beitrag zur gegenwärtigen und zukünftigen demografischen Entwicklung zu leisten. Eine Konsequenz für die Seelsorge ist, dass immer mehr ältere Menschen eine spezifische Altenseelsor-

ge brauchen. Auch wenn im Blickpunkt dieser Arbeit vornehmlich die aktiven neuen Alten stehen, wird doch auf die zunehmende Hochaltrigkeit von Menschen aufmerksam gemacht. Kranke, depressive, trauernde und sterbende Menschen in der vierten Lebensphase werden deshalb an dieser Stelle in die Überlegungen einbezogen. Der Bedeutung des Ablaufs eines Kirchenjahres und dessen Chance, ältere Menschen in einen Kreislauf, in Stetigkeit und Abwechslungsreichtum des kirchlichen Lebens einzubeziehen, wird nachgegangen.

In Kapitel VII „Aufbrechen mit den neuen Alten“ werden Impulse und Empfehlungen für die Gemeindegarbeit benannt. Diese Konkretionen möchten verdeutlichen, dass die Folgen des demografischen Wandels auch große Chancen für ein Gemeindegwachstum eröffnen.

Schließlich werden in Teil VIII aus der Vielzahl von Aktivitäten einige Initiativen vorgestellt, die auch für die Gemeindegarbeit hilfreich sein können. Diese Beispiele konzentrieren sich nicht nur auf die Kirchen, sondern beziehen Initiativen aus der Gesellschaft und Wirtschaft mit ein. Die Darstellung dieser Projekte will die Herausforderung mit den neuen Alten für die Kirchen stärker ins Blickfeld bringen und sie ermutigen, sich neue Felder zu erschließen.

Zur ersten Orientierung lässt sich der Weg der vorliegenden Forschungsarbeit folgendermaßen beschreiben:

1) Methodischer Zugang

Das Thema dieser Arbeit – „Die Begleitung älterer Menschen durch Bildung, Gemeindegaufbau und Seelsorge“ – konzentriert sich im Wesentlichen auf Veröffentlichungen im deutschsprachigen Raum. Zu evangelischen und katholischen Gemeinden, zu diakonischen Werken und zur Caritas wurde Verbindung aufgenommen, mit dem Ziel, zu erfragen, ob und wieweit die neuen Alten als neue Herausforderung für den Dienstauftrag erkannt werden. Es werden jedoch auch Erfahrungen und Einblicke aus anderen europäischen und amerikanischen Gemeinden hinzugezogen, um auf Wege hinzuweisen, die Impulse aus anderen Kontexten geben möchten. So sind z.B. Ergebnisse einer USA-Studienreise im November 2005 und Begegnungen mit Personen, die sich dort mit der Begleitung älterer Menschen in christlichen Gemeinden beschäftigen und diese konzeptionell gestalten in diese Arbeit aufgenommen worden. Einige Beispiele seien erwähnt:

- Janet L. Ramsey, Associate Professor of Congregational Care Leadership, Luther Seminary, St. Paul, Minnesota weist auf die reaktive Haltung der kirchlichen Situation gegenüber den neuen Alten hin. In ihren Seminaren am Luther Seminary macht sie in Kooperation mit Theologen, Pädagogen, Sozialwissenschaftlern und Medizinern, die Erfahrungen in der Begleitung älterer Menschen haben,

darauf aufmerksam, dass die Kirche im demografischen Wandel die Initiative ergreifen sollte, die Gaben, Talente und Fähigkeiten älterer Menschen positiv in die Gemeindearbeit aufzunehmen. „Spiritual Resiliency“ ist für sie ein Begriff, mit dem sie deutlich machen möchte, dass es den älteren Menschen nicht ums Überleben geht. Sie wollen stattdessen ihr Leben hoffnungsvoll gestalten. Ohne zukünftige Lebenswirklichkeiten sind die Menschen nicht in der Lage, ihre manchmal unvollständige Gesellschaft zu gestalten.

- Charles Arn, Church-Growth-Bewegung, Monrovia, California stellt fest: „Als ich vor fünfzehn Jahren anfang, mich mit den älteren Menschen zu beschäftigen, fand ich eine Situation vor, in der die Menschen, die sich mit den Älteren auseinandersetzten, keine Perspektiven über den alternden Menschen aufzeigen konnten. Da ging es lediglich um die psychologischen und biologischen Aspekte des Alterns.“ Er ist der Meinung, dass auch heute die Kirchen in den Vereinigten Staaten noch nicht begriffen haben, die Menschen, die in den Ruhestand gehen, zu begleiten. Er macht deutlich, dass die ältere Generation so schnell wie keine andere Gruppierung der Bevölkerung wächst. Die „Babyboomers“ der Jahrgänge 1944-1946 erreichen schnell die Zeit des Ruhestandes. Aber es wird immer noch zu wenig auf die ältere Generation gesehen.
- Dick Cooney, „Pastor to Adults 50+“, Rolling Hills Covenant Church, California ist in seiner Gemeinde für die neuen Alten verantwortlich. Als er diese Arbeit begann, gab es 675 Menschen, die zu den Älteren in der Gemeinde gehörten, heute sind es 2.100 Gemeindemitglieder, die älter als fünfzig Jahre alt sind. Vor einigen Jahren stellte die Gemeinde einen zweiten Pfarrer für die neuen Alten ein. Er ist der Meinung, dass man sehr unterschiedlich auf die einzelnen Menschen zugehen muss; dafür sind jedoch geeignete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen und zu schulen. Der Dienst der Kirche mit älteren Menschen darf seines Erachtens nicht „to them“, sondern muss „through them“ sein; die älteren Menschen müssen in die Gemeindearbeit einbezogen werden und erfahren, dass sie mitarbeiten können und mit ihren Gaben und Fähigkeiten gebraucht werden.
- Clifton M. Pederson, President of Church Resources, Huntington Beach, California ist verantwortlich für das einzige Unternehmen in den USA, das allen christlichen Gemeinden das Angebot macht, mit ihnen die Situation älterer Menschen in ihrer jeweiligen Gemeinde zu erkunden. Ein umfangreicher Fragebogen wurde entwickelt, der den Gemeinden helfen soll, auf die älteren Menschen zuzugehen. Die Untersuchungen werden auf jede Gemeinde abgestimmt, so dass die Verantwortlichen in der Gemeinde möglichst exakte Auskünfte über ihre älteren Gemeindemitglieder bekommen. Pederson ist der Ansicht, dass eine

möglichst umfassende Kenntnis der Lebenssituation der neuen Alten die Voraussetzung für Gemeindeaufbau und Gemeindegewachstum ist.

2) Forschungsüberblick

Wolf-Eckart Failing weist mit Recht darauf hin, dass die Praktische Theologie sich genötigt sieht, „den sozialen Wandel einer `ergrauten Gesellschaft´ als qualitativ veränderte Voraussetzung kirchlicher Wirklichkeit grundsätzlich zu reflektieren und anthropologisch angemessene Konzepte zu entwickeln.“ Er fordert eine spezialisierte Zielgruppenarbeit sowie eine subjektorientierte, lebensbegleitende und erneuernde Bildung und setzt sich für das Alter als „offene Wegstrecke“ ein.³ Welche Konsequenzen dieser Alterungsprozess für Kirchen und Gemeinden hat, bleibt jedoch offen. Ebenso geht Ursula Schmitt-Pridik in ihrer Publikation „Hoffnungsvolles Altern“ auf diese Fragestellung nicht ein. Sie erwähnt die Altenbildung und Altenseelsorge, das Engagement von Senioren/Seniorinnen als Hoffnungsdienst in der Kirche – für die Welt, aber ihr Thema ist nicht, wie ältere Menschen durch Bildung, Gemeindeaufbau und Seelsorge begleitet werden können. Diese beiden Beispiele zeigen, wie wenig bislang praktisch-theologisch die demografische Entwicklung im Blick auf die christlichen Gemeinden reflektiert wurde.

Anders sieht es in den Sozialwissenschaften aus, die mit einer Vielzahl wissenschaftlicher Beiträge die neuen Alten als Herausforderung für die Gesellschaft darstellen. Hier ist z.B. hinzuweisen auf Paul B. Baltes / Margret Baltes; „Successful aging“⁴, die die Ergebnisse wissenschaftlicher Längsschnittstudien zum Alter vorstellen und auswerten. Ursula Lehr weist in „Psychologie des Alterns“ darauf hin, dass es für manchen gut und wünschenswert ist, relativ frühzeitig aus dem Arbeitsprozess auszuschneiden, für andere ist darin jedoch eine große Gefahr zu sehen. Das Gefühl, gebraucht zu werden, korreliert sehr stark mit einem Wohlbefinden im Alter. Zu Recht stellt sie fest, dass der Ruhestand nicht zum Ausruhen da ist. Es gilt sich neue Aufgaben zu suchen.⁵ Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens weisen u.a. auf die Differenzierung der Lebensphase Alter hin. Sie stellen die unterschiedlichen Facetten des Alterns und Alters dar und arbeiten das neben der Verschiedenheit existierende Gemeinsame und Verbindende heraus. Dabei geht es letztlich auch um die sich wandelnde Positionierung des Alters in der Gesellschaft und den Bezug zu jüngeren Generationen.⁶ Axel Börsch-Supan fokussiert die Situation des Arbeitsmarktes: „Wir werden unsere älteren Arbeitnehmer dringend brauchen.“ Wir

³ Failing, Wolf-Eckart: Alter, III Praktisch-theologisch, RGG4, Band I, Tübingen 1998, Sp.364ff.

⁴ Baltes, Paul B. / Baltes, Margret M.: Successful aging, New York, NY 1990.

⁵ Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns, Wiebelsheim 2003, S. 43f.

⁶ Backes, Gertrud, M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, München 2003, S. 19f.

erleben heute schon, wie es auf dem Arbeitsmarkt zu einer Knappheit von jüngeren Arbeitskräften kommt. Sie bedroht das Wirtschaftswachstum, denn ein Rückgang der Erwerbstätigen führt zu einem Produktionsausfall.⁷

Auch die fünf bisher vorliegenden Berichte zur Lage der älteren Generation, welche die Bundesregierung erstellen ließ, sowie das 1. und 2. Freiwilligensurvey weisen auf die sich rasch verändernde gesellschaftliche Situation und auf die ältere Generation hin.⁸

3) Selektion der wissenschaftlichen Publikationen

Diese geringe Auswahl an Publikationen ist keineswegs repräsentativ für die Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema demografischer Wandel und ältere Generation. Sie wollen jedoch beispielhaft aufzeigen, dass zwar in der Öffentlichkeit zunehmend die neuen Alten als Zielgruppe erkannt werden. Die Bedeutung der neuen Alten für Kirche und Gesellschaft sollte allerdings stärker ins Blickfeld der Verantwortlichen kommen. Es gilt, sie als eine neue Gruppierung anzuerkennen und sie mit ihren Erfahrungen, Fähigkeiten und Gaben zur Mitarbeit zu gewinnen. Dazu will die vorliegende Arbeit beitragen.

⁷ Börsch-Supan, Axel: Aus der Not eine Tugend. Die Zukunft der alternden Gesellschaft. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.08.04, S. 38.

⁸ 1. Altenbericht: Die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland, Berlin 1993. 2. Altenbericht: Wohnen im Alter, Berlin 1998. 3. Altenbericht: Alter und Gesellschaft, Berlin 2001. 4. Altenbericht: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen, Berlin 2002. 5. Altenbericht: Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft, Berlin 2005. Bis spätestens 2010 soll der 6. Altenbericht zu dem Thema Altersbilder in der Gesellschaft dem Deutschen Bundestag vorgelegt werden. Freiwilligensurvey 1999: Freiwilliges Engagement in Deutschland, Berlin 2000. 2. Freiwilligensurvey 2004: Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement, Berlin 2006.

II Abschied vom Jugendwahn – die demografische Herausforderung

1 Die Weltbevölkerung wächst und altert

Im Jahre 1950 lebten auf der Erde 2,5 Milliarden Menschen. Bis zum Jahr 2050 wird die Weltbevölkerung von heute etwa 6,6 Milliarden Menschen auf 9,3 Milliarden anwachsen. Aus demografischer Sicht bildet jedoch die Weltbevölkerung keine Einheit. Sie setzt sich aus wachsenden, stagnierenden und schrumpfenden Populationen zusammen. Es gibt deshalb nicht das Weltbevölkerungsproblem, sondern zwei unterschiedliche Klassen von demografisch bedingten Problemen. Die Bevölkerung Afrikas wächst südlich der Sahara gegenwärtig am schnellsten. 767 Millionen Menschen, das sind 12% der Weltbevölkerung, leben hier. Allerdings wird sich bis 2050 die Bevölkerung in absoluten Zahlen – trotz der verheerenden HIV-Infektionsraten – auf 1,75 Milliarden mehr als verdoppeln. 23% des weltweiten Bevölkerungswachstums finden damit in Afrika südlich der Sahara statt.

In Asien leben heute mehr als vier Milliarden Menschen; allein in Indien kommen jährlich 19 Millionen zusätzliche Erdenbürger hinzu.¹

Im Gegensatz dazu sind die westlichen Industrieländer durch Probleme der Bevölkerungsstagnation belastet oder – wie im Falle Deutschlands schon seit 1972 – durch Probleme der Bevölkerungsschrumpfung ohne Ausgleich durch genügend Einwanderungen. Diese beiden demografischen Teilwelten sind durch internationale Wanderungsströme miteinander verknüpft, deshalb muss man die durch Wanderungsströme verursachten Probleme als eine dritte Klasse von Weltbevölkerungsproblemen gesondert betrachten.²

Beispiellos und universal ist die gegenwärtige Alterung der Bevölkerung in der Geschichte der Menschheit. Der steigende Anteil der älteren Menschen (60 Jahre und älter) geht mit einem Rückgang des Anteils der jungen Menschen (jünger als 15 Jahre) einher. 2050 wird es weltweit mehr ältere als junge Menschen geben. In den entwickelten Regionen haben sich die relativen Anteile von jungen und älteren Menschen bereits 1998 umgekehrt. Nach Ansicht der Vereinten Nationen ist diese Alterung der Bevölkerung von Dauer. Der Anteil der älteren Menschen stieg im 20. Jahrhundert kontinuierlich an, ein Trend, der sich voraussichtlich auch im 21. Jahrhundert fortsetzen wird. So lag der Anteil der älteren Menschen im Jahre 1950 bei

¹ DSW-Datenreport. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, Hannover 2006, S. 2f.

² Birg, Herwig: Die Weltbevölkerung. Dynamik und Gefahren, München 2004, S. 6ff.

8%, im Jahr 2000 bei 10% und wird im Jahr 2050 voraussichtlich 21% erreichen. Zwischen den einzelnen Regionen der Welt bestehen jedoch erhebliche Unterschiede in der Zahl und dem Anteil älterer Menschen. In den entwickelten Regionen war im Jahr 2000 beinahe ein Fünftel der Bevölkerung 60 Jahre und älter; bis 2050 wird dieser Anteil voraussichtlich auf ein Drittel ansteigen. In den weniger entwickelten Regionen sind derzeit nur 8% der Bevölkerung älter als 60 Jahre; doch werden im Jahr 2050 ältere Menschen beinahe 20% der Gesamtbevölkerung stellen. Da der Alterungsprozess in den Entwicklungsländern viel schneller vonstatten geht als in den entwickelten Ländern, werden diese weniger Zeit haben, sich auf die Folgen dieser Situation einzustellen. Darüber hinaus vollzieht sich die Alterung in diesen Ländern auf einem sozioökonomischen Stand, der weit unter dem der entwickelten Länder liegt.

Innerhalb der älteren Bevölkerungsgruppen hat diese sich verändernde Altersstruktur erhebliche Auswirkungen. Die weltweit am schnellsten wachsende Altersgruppe ist die der hochbetagten Menschen mit 80 Jahren und darüber: Sie wächst derzeit jährlich um 3,8% und macht mehr als ein Zehntel der Gesamtzahl älterer Menschen aus. Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts wird ein Fünftel der älteren Menschen 80 Jahre und älter sein.³

1.1 Das Alter als weltweite gesellschaftliche Herausforderung

„Graue Dämmerung“ nennt Peter G. Peterson, Vorsitzender der Federal Reserve Bank New York und der Blackstone-Gruppe, die globale Krise des Alterns. Seiner Meinung nach wird noch immer nicht verstanden, dass diese Krise zu den großen Herausforderungen gehört, weil sie die Zukunft der Bevölkerung in den entwickelten Gesellschaften bestimmen wird. In den nächsten Jahrzehnten werden in den entwickelten Ländern ein beispielloses Anwachsen der älteren Generation und eine beispiellose Verringerung der jüngeren Generation stattfinden. Der globale Prozess der alternden Bevölkerung wird enorme wirtschaftliche Konsequenzen, insbesondere im Blick auf die Rentensysteme, haben. Peterson spricht von einer „Floridization“ der entwickelten Welt. Am Beispiel des Staates Florida stellt er die Populationsbewegungen in einigen Industriestaaten dar. 19% der Bevölkerung Floridas waren 1999 Senioren. Deutschland hat dieses Bevölkerungsverhältnis 2006 erreicht, Frankreich und Großbritannien werden 2016 folgen, die Vereinigten Staaten und Kanada 2021 und 2023. Heute beträgt das Verhältnis der berufstätigen Steuerzahler zu den nicht berufstätigen Rentnern und Pensionären in der entwickelten Welt ca. 3:1. Im Jahr 2030 wird dieses Verhältnis auf 1,5:1 zurückgehen, in einigen Ländern wie Deutschland und Italien auf 1:1 oder sogar noch weiter zurückgehend.

³ Vereinte Nationen (Hrsg.): Alterung der Weltbevölkerung 1950 bis 2050, New York 2001.

Dabei ist davon auszugehen, dass die Anzahl der sehr alten Menschen („old old“) noch viel schneller wachsen wird als die Anzahl der jungen Alten.⁴

Elisabeth Niejahr macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass der demografische Wandel dazu führen wird, dass Nationen mit langem und kurzem Gedächtnis gemeinsam über Krieg und Frieden entscheiden werden. In gewisser Weise sei das nicht neu, Unterschiede der Lebenserwartung zwischen Erster und Dritter Welt habe es immer schon gegeben. Allerdings seien die Abstände deutlich gewachsen. Der Unterschied des Durchschnittsalters zwischen der jüngsten und der ältesten Gesellschaft, zwischen Jemen und Japan, beträgt heute 27 Jahre – 1954 waren es nur 3,4 Jahre. Bis 2015, also innerhalb eines überschaubaren und deshalb einigermaßen zuverlässig zu prognostizierenden Zeitraums, wird der durchschnittliche Jemenit 32 Jahre jünger sein als der durchschnittliche Europäer und 34 Jahre jünger als der durchschnittliche Japaner.⁵ Damit wird deutlich, dass selbst so elementare Fragen wie die über Krieg und Frieden einerseits von eher älteren, andererseits von eher jungen Menschen getroffen werden, eine Tatsache, die zumindest bedenkenswert erscheint.

Mit solchen Voraussagen ist allerdings behutsam umzugehen. „Was taugen Prognosen?“, fragt Herwig Birg, Professor für Bevölkerungswissenschaft/Demografie an der Universität Bielefeld. Er stellt fest, dass der Recht hat, der behauptet, man könne die Zukunft nicht vorhersagen, weil der Ausbruch einer neuen Seuche oder der Einschlag eines Meteoriten jede Vorausberechnung über den Haufen werfen kann. Aber was ist, wenn extreme Ereignisse dieser Art ausbleiben? Birg führt dazu aus, dass wissenschaftliche Bevölkerungsprognosen auf Annahmen über das Fortpflanzungsverhalten in der Zukunft – gemessen an der Zahl der Lebendgeborenen pro Frau -, ferner auf Annahmen über die Lebenserwartung – gemessen an der stark vom Alter abhängigen Sterbewahrscheinlichkeit – sowie auf Annahmen über die Zahl und Altersstruktur der Ein- und Auswanderungen beruhen. Die Qualität einer Bevölkerungsprognose ist also identisch mit derjenigen ihrer Annahmen. Stimmen die Annahmen mit der Realität genau oder näherungsweise überein, trifft auch die Bevölkerungsprognose exakt oder näherungsweise zu. So hatten die Weltbevölkerungsprojektionen der Vereinten Nationen aus den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts für das Jahr 2000, also für fast ein halbes Jahrhundert, einen Fehler von weniger als zwei Prozent. Für einzelne Länder war der Fehler wegen der schwer prognostizierbaren Wanderungsströme größer, aber für einen Zeitraum von

⁴ Peterson, Peter G.: Gray Dawn: The global aging crisis. In: Foreign Affairs, January/February 1999, New York, NY S. 42ff.

⁵ Niejahr, Elisabeth: Alt sind nur die anderen, Hamburg 2004, S. 127.

zehn Jahren lag er für Deutschland im Promillebereich.⁶ Die Argumentation Birgs macht deutlich, dass eine verantwortliche Planung von der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung auszugehen hat, und zwar trotz des theoretischen Vorbehalts, dem jede Prognose unterliegt. Demgemäß wird auch dieser praktisch-theologischen Abhandlung die insgesamt als relativ gesichert erscheinende Berechnung der Bevölkerungsentwicklung zugrunde gelegt.

2 Die alternde und schrumpfende Gesellschaft in Deutschland

Die Gesellschaft in Deutschland ist in diesen weltweiten Alterungsprozess eingebettet. Wir befinden uns inmitten eines demografischen Wandels, der bereits vor 100 Jahren begonnen hat und in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend an Einfluss und Virulenz im Blick auf die künftige Entwicklung gewonnen hat. Stärker als in anderen hoch entwickelten Industriestaaten steht unser Land inmitten weitreichender Prozesse, die seine gesamte Entwicklung beeinflussen. Nicht allein von der steigenden Lebenserwartung der Menschen wird dieser Prozess ausgelöst, sondern auch – gewissermaßen von der anderen Seite her – durch die niedrigen Geburtenzahlen in unserem Land. Die meisten Deutschen wünschen sich ein Leben mit Kindern: 90% der jungen Menschen stellen sich ihr Leben mit Familie und Kindern vor. Im Durchschnitt wünschen sie sich 1,8 Kinder. Allerdings liegt die Geburtenrate in Deutschland tatsächlich nur bei 1,3 Kindern. Frauen bekommen heute ihr erstes Kind mit durchschnittlich 29 Jahren; über 40% der Akademikerinnen bleiben kinderlos. Deutschland hat mit 22% unter den heute 45-jährigen Frauen weltweit die höchste Kinderlosigkeit.⁷

Neuere Untersuchungen ergeben, dass in der Zukunft ein weiterer linearer Anstieg des demografischen Mortalitätsmaßes möglich ist: Mitte des 21. Jahrhunderts könne demnach die durchschnittliche Lebenserwartung die Marke von 100 Jahren überschreiten. Damit würden alle bislang prognostizierten Entwicklungen übertroffen. Diese Hypothese kann nicht verworfen werden, gilt es doch zu berücksichtigen, dass auch die gegenwärtige Höhe der durchschnittlichen Lebenserwartung noch vor nicht allzu langer Zeit als unerreichbar angesehen wurde.⁸

Wir erleben somit eine signifikant zunehmende Alterung und Schrumpfung der Gesellschaft. Während die geburtenstarken Jahrgänge aus den Fünfziger- und Sech-

⁶ Birg, Herwig: Was taugen Prognosen? Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 46, Frankfurt 2005, S. 41.

⁷ BMFSFJ: Zwischen Kinderwunsch und Wirklichkeit – Nachhaltige Familienpolitik unterstützt Eltern. Pressemitteilung, Berlin 31.05.05.

⁸ Luy, Marc: Perspektiven für die zukünftige Entwicklung der Lebenserwartung, Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demographischen Wandels, Dezember 2006, S. 12f.

zigerjahren heute mitten im Erwerbsleben stehen, ist die jetzt ins Berufsleben eintretende Generation zahlenmäßig sehr viel kleiner. Der deutliche Rückgang der Geburtenrate und die gestiegene Lebenserwartung kennzeichnen immer klarer den Weg unserer Gesellschaft.

Die grafische Darstellung zur Entwicklung der Bevölkerungsstatistik hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Ab 1970/71 wurden gerade noch genug Kinder geboren, um die Elterngeneration zu ersetzen. Auf diesem Niveau blieb die Geburtenrate jedoch nicht stehen, sie sank weiter; immer weniger Kinder werden geboren, und die Menschen werden immer älter.

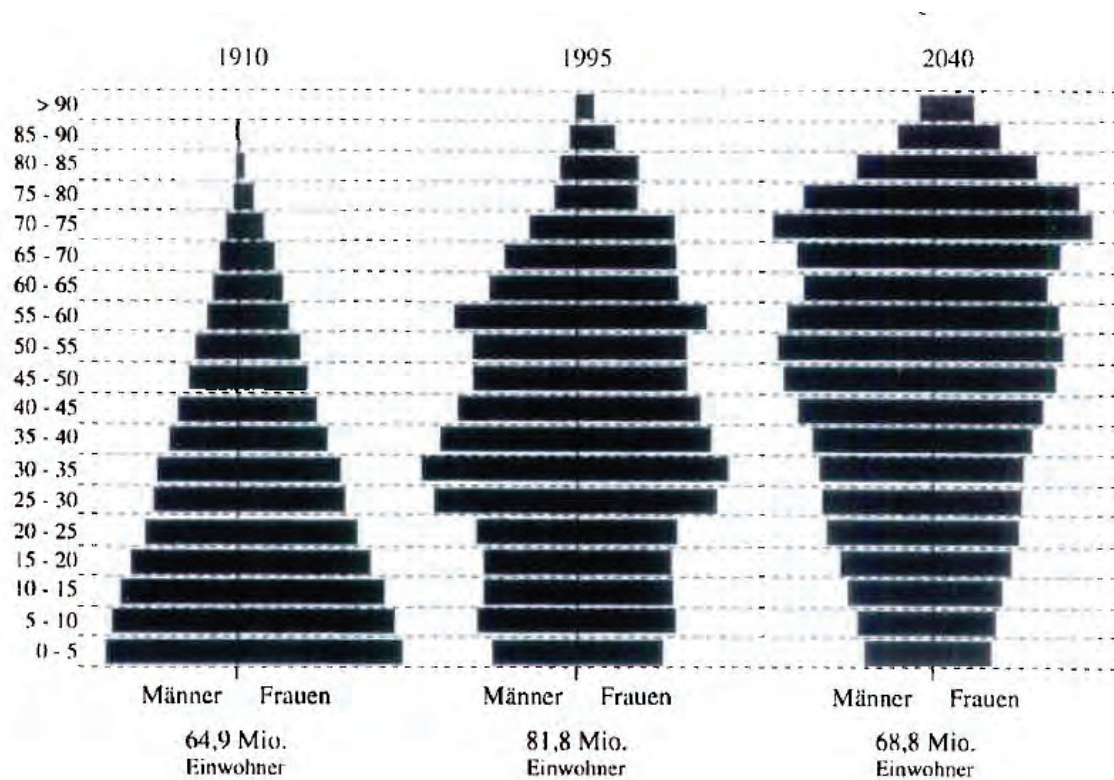


Abbildung 1: Die Veränderung des „Lebensbaums in Deutschland von 1910 bis 2040“.⁹

2.1 Kontinuierliche Zunahme des Geburtendefizits

Seit 1972 liegt in Deutschland die Zahl der Gestorbenen höher als die Zahl der Geborenen. Die Zahl der Geburten wird weiter zurück gehen. Solange die Geburtenhäufigkeit unter 2,1 Kindern je Frau bleibt, wird jede folgende Müttergeneration kleiner sein als die vorherige. Die heute etwa 30-jährigen Frauen werden bis zum Ende ihres geburtenfähigen Alters weit weniger Kinder zur Welt bringen, als es für

⁹ Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns, Wiebelsheim 2003, S. 31.

den zahlenmäßigen Ersatz ihrer Generation erforderlich wäre. Das Geburtendefizit wird sich von 144 000 Kindern im Jahr 2005 rasch erhöhen und wird Ende des nächsten Jahrzehnts bereits über 300 000 betragen. Danach wird es weiter auf 570 000 bis 600 000 im Jahr 2050 steigen.¹⁰ Bereits seit 2003 nimmt die Bevölkerungszahl in Deutschland ab, weil die seit einigen Jahren sinkenden Wanderungssalden das Geburtendefizit nicht mehr ausgleichen können. Auf Grund des weiter steigenden Defizits wird sich dieser Trend in Deutschland fortsetzen. Ende 2005 lebten in Deutschland 82,4 Millionen Menschen. Bis zum Jahr 2050 wird die Bevölkerung auf knapp 69 Millionen zurückgehen.¹¹

In der ehemaligen DDR verlief die Geburtenentwicklung seit Mitte der 1970er Jahre anders als im früheren Bundesgebiet. Die umfangreichen staatlichen Fördermaßnahmen für Familien mit Kindern wirkten einer weiteren Absenkung des Geburtenniveaus entgegen. Im Gefolge der wirtschaftlichen und sozialen Umbrüche, die in den neuen Ländern mit der deutschen Wiedervereinigung einhergingen, vollzog sich dort ein starker Einbruch bei den Geburtenzahlen. Von 1990 bis 1994 sank die Zahl der geborenen Kinder von 178 000 auf 79 000. Seit Mitte der 1990er Jahre steigt die Geburtenhäufigkeit in den neuen Ländern wieder an. Im Jahr 2004 betrug die durchschnittliche Kinderzahl je Frau bereits 1,31.¹²

2.2 Auswirkungen auf die Gesellschaft

Auf der Grundlage dieser für unsere Gesellschaft einschneidenden Entwicklung soll hier auf die Anzahl der Abtreibungen hingewiesen werden: Dem Statistischen Bundesamt wurden im Jahr 2003 insgesamt 128 000 Abtreibungen gemeldet.¹³ Unsere Gesellschaft würde sich rasch verändern, wenn Mütter und Väter zum einen eine intensivere lebensbejahende, kinderfreundliche Umgebung vorfinden und zum anderen ethische Wertvorstellungen in ihr Leben aufnehmen könnten, deren Grundlage eine positive Einstellung zum Grundrecht eines jeden Lebens, auch des ungeborenen Lebens, ist.

In Deutschland kann seit 130 Jahren ein kontinuierlicher Rückgang der Sterblichkeit und ein Anstieg der Lebenserwartung beobachtet werden. Im Deutschen Reich betrug 1871 / 1881 die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt für Jungen 35,6 Jahre und für Mädchen 38,4 Jahre. Der rasche Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts kann größtenteils auf die starke Verringerung der Säuglings- und Kindersterblichkeit zurück geführt werden. Sind

¹⁰ Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2006, S. 14.

¹¹ Ebenda, S. 15.

¹² Ebenda, S.28.

¹³ Ärzte Zeitung, Neu-Isenburg 10.03.04.

1871 / 1881 noch rund ein Viertel aller Neugeborenen im ersten Lebensjahr gestorben, so waren es 1949 / 1951 lediglich bis zu 6%. Mittlerweile liegt die Säuglingssterblichkeit unter 0,5%.

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, gibt es bei der Lebenserwartung in Deutschland zwischen den Bundesländern deutliche Unterschiede. Jungen und Mädchen, die zwischen 2004 und 2006 in Baden-Württemberg zur Welt kamen, werden im Durchschnitt 78 beziehungsweise 83 Jahre alt. Sie erreichen damit das höchste Lebensalter in Deutschland. Auf sehr viel weniger Lebensjahre bringen es die im selben Zeitraum geborenen Jungen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Mit 74,5 Jahren bilden sie das Schlusslicht in der Bundesrepublik. Unter den Mädchen stehen die Saarländerinnen mit 80,8 Jahren am Ende der Tabelle der Lebenserwartung. Der Bundesdurchschnitt liegt für Jungen bei 76,6 Jahren und für Mädchen bei 82,1 Jahren. Mitte der 90er Jahre waren die Unterschiede zwischen den Bundesländern noch stärker ausgeprägt. Schon damals stand der Südwesten ganz oben und der Nordosten ganz unten. In den vergangenen Jahren nahm die Lebenserwartung in allen Bundesländern zu, wobei Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Anstieg verzeichnete.¹⁴

Die Lebenserwartung hängt neben der persönlichen genetischen Veranlagung von vielen Faktoren ab, z.B. von einer guten medizinischen Versorgung. Darüber hinaus ist der individuelle Lebensstil wichtig: So gehört Rauchen zu den stärksten Negativ-Faktoren. Laut wissenschaftlicher Studien verkürzen starke Raucher ihre Lebenserwartung um durchschnittlich zehn Jahre. Zu den Positiv-Faktoren dagegen gehören Sport, eine gesunde Ernährung und das Idealgewicht.¹⁵

Unumkehrbar ist, dass sich Deutschland gegenwärtig auf ein Land von Seniorinnen und Senioren zubewegt. Das wirkt sich auch zunehmend auf die Wirtschaft aus. Für den Arbeitsmarkt und die Sozialkassen bedeutet es: Auf 100 Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 60 Jahren kommen heute 44 alte Menschen – im Jahr 2050 werden es mehr als 80 sein. Damit wird das sogenannte Medianalter, welches die Bevölkerung in zwei Hälften teilt – die eine Hälfte ist jünger, die andere älter – von heute 40 auf über 50 Jahre steigen.¹⁶ So warnt die FAZ, dass die demografische Entwicklung die öffentlichen Kassen zu sprengen droht.¹⁷ Die Ausgaben für die gesetzliche Rente, die gesetzlichen Krankenkassen und die Leistungen der Pflegeversicherung werden in einer heute noch unabsehbaren Dynamik stei-

¹⁴ Statistisches Bundesamt Deutschland, Pressemitteilung Nr. 427 vom 26.10.2007.

¹⁵ FOCUS Online: Lebenserwartung. Schwaben leben am längsten, München 2007.

¹⁶ Dickmann, Nicola: Grundlagen der demographischen Entwicklung, Köln 2004, S. 24. Vgl. Klose, Hans-Ulrich (Hrsg.): Altern der Gesellschaft. Antworten auf den demographischen Wandel, Köln 1993, S. 7ff.

¹⁷ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 02.12.04, S. 13.

gen. Dabei ist zu bedenken, dass nur ein Teil der Menschen im erwerbsfähigen Alter auch wirklich erwerbstätig ist und Steuern und Sozialabgaben entrichtet. Schon heute kommen die Erwerbsfähigen größtenteils für die 0- bis 20-Jährigen auf; doch die Belastungen der Berufstätigen werden kontinuierlich steigen. Während heute 100 Menschen im erwerbsfähigen Alter von 20 bis 60 Jahren 82 Personen der Altersgruppen von 0 bis 20 und von über 60 Jahren gegenüberstehen, werden es in 50 Jahren je nach Szenarium 110 bis 135 Personen sein.¹⁸

Es ist zu befürchten, dass wir in der Wahrnehmung politischer, ökonomischer, aber auch kirchlicher Verantwortung auf diese eskalierende Situation nicht genügend vorbereitet sind. Letzterem vor allem will diese Studie dienen. Wir müssen uns deutlich machen, dass jedes zweite kleine Mädchen, das wir heute auf der Straße sehen, eine Lebenserwartung von bis zu 100 Jahren – jeder zweite Junge von bis zu 95 Jahren – hat.¹⁹ Es ist erforderlich, sich auf diese sich anbahnende neue Zeit vorzubereiten, nicht zuletzt auch kirchlich.

Susanne Risch zieht aus dieser demografischen Entwicklung die Konsequenz: Durch die Vergreisung Deutschlands geraten nicht nur die Staats- und Sozialkassen unter Druck, sondern unser gesamtes System.²⁰ Es gilt, die Menschen in unserem Land darauf einzustellen und vorzubereiten, dass der Alterungsschub in Zukunft nicht nur ein sozialpolitisches Problem darstellen wird, wir werden vielmehr innen- und außenpolitisch mit dem Alterungsprozess im Ganzen zu tun haben.

2.2.1 Die demografische Entwicklung sachlich analysieren

Cornelia Wienken, Dozentin am Institut für Interdisziplinäre Gerontologie, Hochschule Vechta, warnt vor einer Dramatisierung der demografischen Entwicklung in unserem Land. In ihrem Vortrag vor der Synode der EKD in Magdeburg 2004 führte sie aus, dass die Entwicklung des demografischen Wandels in dramatisierenden sozialpolitischen Berichten benutzt wird, um zu verdeutlichen, wie viele Rentner in Zukunft auf einen Menschen im sogenannten erwerbsfähigen Alter entfallen. Diese Aussagefähigkeit sei sehr begrenzt, denn die Zahl der tatsächlich erwerbsfähigen Personen hänge weniger von der reinen Zahl der 0- bis 59-Jährigen ab als vielmehr davon, in welchem Alter die Erwerbsphase verlassen wird und wann die nachwachsenden Generationen in den Beruf einsteigen, wie hoch die Frauenerwerbstätigkeit ist, wie lange Schulbildung, Studium bzw. Berufsausbildung dauern, insgesamt also davon, ob es der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik gelinge, die Arbeitslosigkeit abzubauen und ein hohes Maß an Beschäftigung zu erreichen. Sie ist der Über-

¹⁸ Dickmann, Nicola: Grundlagen der demographischen Entwicklung, Köln 2004, S. 24.

¹⁹ Schirrmacher, Frank: Das Methusalem-Komplott, München 2004, S. 21.

²⁰ McKinsey Magazin, McK Wissen 08, Hamburg 2004, S. 2.

zeugung, dass es momentan keinesfalls sicher sei, dass im Jahr 2030 auf einen Rentner tatsächlich nur ein Beitragszahler kommt.²¹

Cornelia Wienken ist zuzustimmen, dass wir uns vor einer Dramatisierung der demografischen Entwicklung hüten sollten. Allerdings muss auf die heute bereits vorliegenden Tatsachen und Prognosen sachlich und präzise hingewiesen werden. Mögliche Folgen der demografischen Veränderungen sollten analysiert werden. Alle wissenschaftlichen Erkenntnisse sprechen dafür, dass der Alterungsprozess in der deutschen Gesellschaft einschneidende Veränderungen hervorrufen wird. Auf die Forschungsergebnisse von Hans Peter Tews ist in diesem Zusammenhang besonders zu achten, der feststellt, dass die demografische Entwicklung keinen Lebensbereich auslassen wird. Was das für die Gesellschaft und Wirtschaft bedeutet, könnten wir heute nur erahnen.²²

Die Meinungen über Probleme der demografischen Entwicklung in der Welt gehen extrem auseinander. Claude Lévi-Strauss hielt die Zunahme der Weltbevölkerung 1992 für höchst problematisch und stellte fest, dass im Vergleich zu dieser weltweiten demografischen Entwicklung und deren Auswirkungen der Zusammenbruch des Kommunismus unwichtig gewesen sei.²³

2.2.2 Das Alter – eine Krankheit?

Der „Dritte Bericht zur Lage der älteren Generation“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aus dem Jahr 2001 kommt zu dem Ergebnis, dass der Lebensphase „Alter“ heute immer noch mit zahlreichen Vorurteilen begegnet wird. Eines dieser Vorurteile lautet, dass ältere Menschen primär eine Belastung und kein Gewinn für unsere Gesellschaft darstellen.

Alte Menschen leiden häufig an Herz-Kreislauf-Krankheiten, Arthrose, Osteoporose, Diabetes und Prostataproblemen. Bei hochbetagten Menschen stehen chronische Krankheiten im Vordergrund der gesundheitlichen Probleme und der medizinischen Behandlung, weniger dagegen akute Erkrankungen. Allerdings wirken sich akute Erkrankungen bei alten Menschen ganz anders aus als bei jüngeren. Ihr Organismus braucht länger, um sich zu erholen. Aber nicht nur die Krankheiten sind es, die das Leben im höheren Alter erschweren, sondern vor allem die Funktionseinschränkungen, die sich immer mehr bemerkbar machen – wie zum Beispiel das

²¹ Wienken, Cornelia: Herausforderung einer älter werdenden Gesellschaft an Kirche und Diakonie, Synode der EKD, Magdeburg, 14.05.04, S. 4.

²² Tews, Hans Peter: Neue und alte Strukturwandel des Alters. In: Naegele, Gerhard / Tews, Hans Peter (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik, Opladen 1993, S. 15.

²³ Altwegg, Jürg: Warum haben die Indianer Kolumbus erwartet, Monsieur Lévi Strauss? Frankfurter Allgemeine Zeitung, Magazin 31.01.1992.

Nachlassen der Seh- und Hörfähigkeit, eine eingeschränkte Beweglichkeit und zunehmende körperliche Unsicherheit. Auch wenn im hohen Alter mehr Krankheiten auftreten als in jüngeren Jahren, gibt es doch viele alte Menschen, die sich einer guten Gesundheit erfreuen und ihren Alltag selbstständig gestalten können.²⁴

Deshalb ist Alter keineswegs mit Krankheit gleichzusetzen. Die alterstypischen, meist chronischen Krankheiten korrelieren jedoch mit hohen Krankheitskosten, daher sind Fragen der Altersmedizin und Fragen der Ökonomie untrennbar verbunden und müssen miteinander bedacht werden.²⁵ Wenn im Blick auf die Vergangenheit festgestellt werden muss, dass Alter als Synonym für Krankheit und Invalidität stand, so ist diese Sichtweise in unserer Zeit noch weit verbreitet. Die stereotype Formel „Altsein = Kranksein“ ist unterschwellig bis heute in der Gesellschaft vorhanden, doch diese Meinung beginnt sich allmählich zu ändern dank des medizinischen Fortschritts, einer langen Friedenszeit und entsprechenden positiven wirtschaftlichen Entwicklungen. Krankheit und Hilfsbedürftigkeit repräsentieren daher nicht mehr das Alter schlechthin; insgesamt wird heute mit der Lebensphase Alter eine individuelle, soziale und kulturelle Vielfalt verbunden.²⁶

3 Alter als Stigma oder Alter als Chance?

Kennzeichnende Merkmale der Lebensphase Alter sind Hochaltrigkeit in bisher unbekanntem Ausmaß und eine Feminisierung des Alters.

- Doch „Hochaltrigkeit“ ist wie „Alter“ ein unscharfer Begriff. Man kann, so stellt der Vierte Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland fest, die Altersgrenze zwischen 80 und 85 Jahren als den Beginn der Hochaltrigkeit angeben. Möglicherweise muss jedoch aufgrund der sich verlängernden Lebenserwartung diese Definition in Zukunft höher angesetzt werden.²⁷
- „Feminisierung des Alters“ weist auf die quantitativ ungleiche Verteilung der Geschlechter im Alter hin. Demografisch betrachtet sind etwa zwei Drittel der über

²⁴ Keller, Sabine: Alter und Krankheit, Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), Köln 2004.

²⁵ BMFSJ (Hrsg.): Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation, Berlin 2001, S. 67ff.

²⁶ Backes, Gertrud, M., Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, München 2003, S. 18f.

60jährigen Bevölkerung Frauen, bei den über 75-Jährigen sind es sogar drei Viertel. Während zu Beginn dieses Jahrtausends das Geschlechterverhältnis ungefähr ausgeglichen war, wird sich in den nächsten Jahrzehnten das zahlenmäßige Übergewicht der Frauen fortsetzen.²⁸ Diese Entwicklung hat bedeutsame Auswirkungen auf den Familienstand, die Haushaltsstruktur und Wohnform und auf kritische Lebensereignisse, wie den Verlust des Partners. Die heute durchschnittlich ca. sechs Jahre höhere Lebenserwartung von Frauen führt zu einem hohen Anteil an Witwenschaft. Gleichzeitig stellen Frauen bis ins hohe Alter hinein ein wesentliches gesellschaftliches Hilfepotenzial gegenüber alten und hochbetagten sowie jüngeren Menschen dar. Die tatsächlich verfügbaren Hilfen im familiären, verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Kontext liegen überwiegend bei älteren und alten Frauen.²⁹ Die vom Deutschen Bundestag eingerichtete Enquetekommission „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und an die Politik“ hat in den vergangenen Jahren mehrere Altenberichte angeregt, die sich mit der Situation und den Konsequenzen der demografischen Entwicklung befassen.

Der erste Altenbericht der Bundesregierung wurde im Jahr 1993 präsentiert und lieferte erstmals eine umfassende und differenzierte Analyse der Lebenssituation älterer Menschen. Der 1998 vorgelegte zweite Altenbericht behandelte das Schwerpunktthema „Wohnen im Alter“. Mit dem dritten Altenbericht wurde im Jahre 2001 erneut ein Gesamtbericht zur Lebenslage älterer Menschen in der Bundesrepublik Deutschland vorgelegt – mit der ergänzenden Stellungnahme der Bundesregierung zugleich eine Bilanz der aktuellen Altenpolitik und ihrer Perspektiven im 21. Jahrhundert.

Der dritte Bericht zur Lage der älteren Generation stellt fest, dass sich in der gerontologischen Forschung zahlreiche Definitionen erfolgreichen Alterns finden. Zu ihnen gehören neben dem Erreichen eines hohen Lebensalters

²⁷ BMFSFJ (Hrsg.): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen, Drucksache 14/8822, Berlin 2002, S. 47. H.P. Tews weist bereits 1988 auf die Feminisierung hin: „Frauen prägen nicht nur quantitativ stärker das Bild vom Alter insgesamt, sie sind auch bei Aktivitäten und Nutzung von Angeboten sichtbar überrepräsentiert.“ H.P. Tews: Die „neuen“ Alten – Ergebnisse des Strukturwandels des Alters. In: Karl, Fred & Tokarski, Walter (Hrsg.): Die „neuen“ Alten, Beiträge der XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, Kassel 1988, S. 132f.

²⁸ Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung, München 2003, S. 88.

²⁹ Ebenda, S. 90.

- die Aufrechterhaltung oder Wiedererlangung der Gesundheit, der Leistungskapazität und der Selbstständigkeit (als Beispiel für eine medizinische Definition),
- die Aufrechterhaltung oder Wiedererlangung des früheren psychischen Anpassungsniveaus nach eingetretenen Herausforderungen und Verlusten (als Beispiel für die psychologische Definition),
- ein ausreichendes Maß an sozialer Integration und sozialer Teilhabe sowie an ökonomischer Sicherung, die die finanzielle Unabhängigkeit des Individualhaushaltes und dessen Sicherung gegen Risiken des Alters gewährleisten (als Beispiel für eine soziologische und ökonomische Definition).³⁰

Weiter stellt der Bericht fest, dass bei aller Verschiedenheit der individuellen Formen und des Alterungsprozesses bei einem Großteil der im „dritten Lebensalter“ stehenden Menschen zwischen 60 und 75 Jahren von einem erfolgreichen Altern im Sinne der medizinischen, psychologischen, soziologischen und ökonomischen Definition ausgegangen wird.³¹

3.1 Motivierendes Alter

Der Bericht zur Lage der älteren Generation führt aus, dass der Großteil dieser „neuen Alten“ einen relativ guten oder zumindest zufriedenstellenden Gesundheitszustand aufweist und unabhängig von Hilfe oder Pflege ist. Die neuen Alten erleben aus psychologischer Sicht ein motivierendes Altern; bis auf wenige Ausnahmen kennen sie keine Isolation, sondern erfahren Lebenszufriedenheit. Schließlich ist ein Kennzeichen dieser dritten Lebensphase, dass die materiellen Ressourcen älterer Menschen in den vergangenen Jahrzehnten erkennbar gestiegen sind. Diese Feststellungen und Erkenntnisse haben erhebliche Auswirkungen auf die Lebensgestaltung der neuen Alten, auf ihre weitere Mitwirkung im gesellschaftlichen und insbesondere im kirchlichen Raum, auf ihre zielgerichtete Mitarbeit im Ehrenamt kirchlicher, diakonischer und sozialer Aufgaben.

Es sind allmähliche und individuell unterschiedliche Prozesse, die auf den Übergang vom dritten zum vierten Lebensalter hinweisen. Die optimistischen Aussagen über Menschen im dritten Lebensalter lassen sich so nicht auf Menschen im vierten

³⁰ BMFSFJ (Hrsg.): Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation, Berlin 2001, S. 49.

³¹ Ebenda, S. 50.

James E. Fries und Lawrence M. Capro stellen aus medizinischer Sicht dar, dass das Altern nicht unter direkter Kontrolle des Nervensystems oder der Gene geschieht. Altern geschieht eher in den menschlichen Zellen und Organen. Der Alterungsprozess ist ein notwendiges Charakteristikum des biologischen Mechanismus. Er ist eine Ansammlung von zerstörenden Funktionen in Zellen und Organen, die im frühen Erwachsenenstadium beginnen. „Aging may result from errorprone biological processes similar to those that have led to the evolution of species.“ Fries, James F./Crapo, Lawrence M.: *Vitality and Aging*, San Francisco, CA 1981, S. 3f.

Lebensalter (ab 75 bis 80 Jahren) übertragen. Die Verletzbarkeit des Organismus, d.h. die Anfälligkeit für gesundheitliche Störungen und funktionelle Einbußen, nimmt im vierten Lebensalter erkennbar zu und damit das Risiko chronischer Erkrankungen, der Multimorbidität sowie der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit.³²

Diese Gruppe der Altenbevölkerung wird – wie der vierte Bericht zur Lage der älteren Generation ausführt – überproportional zunehmen. Die Gesellschaft wird sich darauf einstellen müssen, dass es in naher Zukunft eher die Regel als die Ausnahme sein wird, dass Menschen älter als 80 Jahre werden.³³

Die Sachverständigenkommission des fünften Altenberichtes der Bundesregierung³⁴ geht von fünf Leitbildern im Hinblick auf die Entwicklung, die Aufrechterhaltung und die gesellschaftliche Nutzung von Potenzialen im Alter aus:

- 1) mitverantwortliches Leben älterer Menschen und Solidarität: Das Leitbild eines mitverantwortlichen Lebens gründet auf dem Subsidiaritätsprinzip. Dieses besagt, dass größere soziale Einheiten erst dann für Problemlösungen zuständig sind und subsidiär tätig werden, wenn die jeweils kleineren Einheiten nicht zu einer selbstständigen Lösung in der Lage sind. Dieses Leitbild eines mitverantwortlichen Lebens verweist auf die Verpflichtung des Einzelnen, durch eine selbstverantwortliche Lebensführung Potenziale auszubilden, sie für sich selbst und andere zu nutzen. Ebenso wird der Staat in die Pflicht genommen, für Rahmenbedingungen zu sorgen, die Individuen eine angemessene Ausbildung und Verwirklichung von Potenzialen ermöglicht. Zum mitverantwortlichen Leben in einer funktionsfähigen und auf Zusammenhalt bedachten Gesellschaft gehört das Prinzip der Solidarität. Es bedeutet, dass von jenen, die dazu in der Lage sind, eine Unterstützung für die Gemeinschaft eingefordert werden kann – auch von älteren Menschen für ältere Menschen.³⁵
- 2) Alter als Innovationsmotor stärken: Dieses Leitbild geht davon aus, dass gesellschaftlicher Wohlstand nur mit kreativen Älteren erhalten werden kann. Es gilt, die innovativen und kreativen Fähigkeiten älterer Menschen zu erkennen und zu fördern. Entsprechend sind von betrieblicher und gesellschaftlicher Seite die Voraussetzungen für den Erhalt und die Entwicklung von Kreativität im Alter zu

³² Ebenda, S. 50.

³³ BMFSFJ (Hrsg.): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Stellungnahme der Bundesregierung, Berlin 2002, S. 19.

³⁴ BMFSFJ: (Hrsg.): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenleben der Generationen, Berlin 2006.

³⁵ Ebenda, S. 53.

schaffen. Angesichts veränderter Erwerbs- und Bildungsbiografien ist davon auszugehen, dass in Zukunft vor allem anspruchsvolle Aufgaben und Tätigkeiten nachgefragt werden, die eigenverantwortliches Handeln zulassen und gleichzeitig Möglichkeiten zum Austausch von Erfahrungen und zur gezielten Fort- und Weiterbildung eröffnen.³⁶

- 3) Nachhaltigkeit und Generationensolidarität: Es ist Aufgabe aller gesellschaftlichen Kräfte, die Voraussetzung für ein kinderfreundliches Miteinander zu gestalten. Das entscheidende Problem des demografischen Wandels besteht nicht in der höheren Lebenserwartung, sondern in der geringen Fertilitätsrate. Eine kinderfeindliche Gesellschaft ist auf Dauer nicht überlebensfähig; eine Verwirklichung von Potenzialen des Alters ist langfristig nur in einer kinderfreundlichen Gesellschaft möglich.³⁷
- 4) Lebenslanges Lernen: Ältere Menschen verfügen heute im Vergleich zu früheren Kohorten über einen höheren durchschnittlichen Bildungsstand sowie über eine im Durchschnitt höhere Vertrautheit im Umgang mit Bildungsangeboten. Solche veränderten Bildungsbiografien geben die Voraussetzung für eine gesteigerte Lernfähigkeit im Alter. Die Sachverständigenkommission geht davon aus, dass sich der Trend zu einem höheren Bildungsniveau im Alter weiter fortsetzen wird. So ist eine Neugestaltung im Sinne einer altersintegrierten Gesellschaft zu fordern. Hier ist eine Verknüpfung von beruflicher Tätigkeit mit lebenslangem Lernen, Kindererziehung und Pflege anzustreben.³⁸
- 5) Möglichkeiten und Wirklichkeiten: Die Kommission betont nochmals die Generationensolidarität, indem sie davon ausgeht, dass eine Verbesserung der Partizipationsmöglichkeiten älterer Menschen letztlich auch immer nachfolgenden Generationen zugutekommt. Für die Akzeptanz neuer Sichtweisen von Altersvorstellungen ist die Förderung von Potenzialen älterer Menschen unbedingt erforderlich. Diese darf jedoch nicht zu Lasten der für nachfolgende Generationen bestehenden Möglichkeiten, ihre eigenen Ressourcen zu vermehren oder zu verwirklichen, geschehen.³⁹

3.2 Biologisches und individuelles Alter

Diese Arbeit wird der Einteilung des Alterns in ein drittes und viertes Lebensalter folgen, auch wenn es darüber unterschiedliche Meinungen gibt.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Ebenda, S. 54.

³⁸ Ebenda.

³⁹ Ebenda.

Artur E. Imhof stellt fest, dass die bloße Zahl der gelebten Jahre noch wenig über deren Inhalt und Qualität aussagt. Die Gerontologen Bernice L. Neugarten und Dail A. Neugarten stellen fest, dass man häufig der Meinung sei, das Altern beginne, wenn besondere Gesundheitsvorsorge benötigt wird, chronische Krankheiten eintreten oder eine nachlassende Gesundheit die Aktivitäten des täglichen Lebens einschränkt. Aber die Hälfte der 75- bis 84-Jährigen beklage sich heute über keine besonderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen.⁴⁰ „Wie alt ist alt?“, wird deshalb im „TrendReport – Die Anti-Aging-Gesellschaft“ zu Recht gefragt. Die Antwort steht aus. Entscheidend ist: die Babyboomer-Generation wird spätestens ab 2020 ins Rentenalter kommen und gleichzeitig wird ein Drittel der ihr nachfolgenden Generation fehlen. Diese Auswirkungen werden für die Gesellschaft nachhaltig spürbar sein.⁴¹

Es ist meines Erachtens nicht möglich, heute die Lebensphasen eines alten Menschen in unserer Gesellschaft zu bestimmen. Wer möchte alt, wer Senior, Seniorin sein? Welche Kriterien sollen gelten? Wenn Veranstalter heute zu Seniorennachmittagen bei Kaffee und Kuchen einladen, werden sie immer weniger Resonanz in der Bevölkerung finden. Nicht das Erreichen eines bestimmten kalendarischen Alters, nicht gewisse Merkmale der äußeren Erscheinung oder des Verhaltens machen eine Person alt. Es sind zumeist die Vorstellungen und Meinungen in unserer Gesellschaft, die einen Menschen alt erscheinen lassen. Mit Jürgen Hohmeier ist deshalb festzustellen, dass Alter keine Qualität des Erscheinungsbildes oder des Verhaltens an sich ist. Alter konstituiert sich eher in den Definitionen, die durch biologische Veränderungen im Habitus einer Person zwar ausgelöst werden, nicht aber durch diese bedingt sind.⁴²

Alten Menschen werden typische Verhaltensweisen und Erscheinungsprofile zugewiesen. Falten, weiße Haare, langsamer Gang gelten als Altersmerkmale. Alter wird gleichgesetzt mit Mangel an Kompetenz, mit einem umfassenden Prozess des physischen, psychischen und sozialen Abbaus. Ein weiteres Merkmal ist die Art der Umsetzung der Vorstellungen und Meinungen über Alter und Altern in das Selbstkonzept der alten Menschen.

⁴⁰ Neugarten, Bernice L./Neugarten, Dail A.: Changing meanings of Age in the Aging Society. In: Pifer, Alan / Bronte, Lydia: Our Society. Paradox and Promise, New York, London 1986, S. 35.

⁴¹ TrendReport. Die Anti-Aging-Gesellschaft, SevenOne Media GmbH, Unterföhring 2005, S. 5.

⁴² Hohmeier Jürgen: Alter als Stigma. In: Hohmeier, Jürgen / Pohl, Hans-Joachim (Hrsg.): Alter als Stigma oder: Wie man alt gemacht wird, Frankfurt am Main 1978, S. 10.

3.2.1 Wechselwirkungen

Die Zuschreibung des umfassenden Merkmals „alt“ findet nicht nur in der Umwelt der Person statt, sondern wird schließlich von dieser selbst vorgenommen.⁴³ Es gibt demnach eine Wechselwirkung zwischen den Zuschreibungen der Umwelt sowie den Reaktionen älterer Menschen auf diese Typisierungen. Nach wie vor sehen viele Behörden und Institutionen sowie die Kirchen den alten Menschen als besonders hilfsbedürftig an. Der alte Mensch brauche Fürsorge und Begleitung.

Die Seniorenveranstaltungen der Kommunen und Kirchen entsprechen weitgehend dem Bild des alten Menschen als eines Bedürftigen, der Hilfe, Betreuung und Pflege benötigt. Diese traditionelle Rolle der Alten findet sich in unzähligen kirchlichen Gemeindeprogrammen. Aber Krankheiten und Hilfsbedürftigkeit sind keineswegs immer Merkmale eines älteren Menschen.

Heute befinden wir uns stattdessen in dem Entwicklungsstadium einer gesellschaftlichen Unbestimmtheit des Alters. Auch wenn wir die Lebensalter in bestimmte Zeiten eingrenzen, so ist das Alter doch keine ausgeprägte und festgezurrite Kategorie mehr, sondern ein sich über Jahrzehnte hinziehender Prozess.

So fragt die Kasseler Sozialwissenschaftlerin Gertrud M. Backes: Was ist das „Alter“ – eine oder mehrere Lebensphasen?⁴⁴ Nach ihrer Einschätzung ist es zunehmend schwer, die Lebensphase Alter als Teil des Lebenslaufes genau abzugrenzen. Das Ende des Lebens sei mit dem Tod klar begrenzt, doch der Übergang vom mittleren zum höheren Erwachsenenalter sei immer schwieriger zu bestimmen. Alter wird weitgehend als Abgrenzung zur Jugend verstanden. Alt ist der Mensch – so die noch weitläufige Meinung – wenn er nicht mehr mithalten kann, wenn seine Leistung nachlässt. Dann sei es an der Zeit, in Rente, in Pension zu gehen. Seit etwa 100 Jahren gilt der Mensch, der in den Ruhestand eintritt, als alt. Aber diese Einordnung entspricht nicht mehr unserer heutigen Lebenswirklichkeit. Es war eine Errungenschaft der Industriegesellschaft, die Jungen und die Alten vor schwerer, zermürender, später Stechuhr-diktierter Arbeit zu schützen. Aus dieser zu Ende gehenden Epoche stammt unsere überkommene Gewissheit, Alter sei gleichbedeutend mit ausgebrannt, verbraucht, unproduktiv. Das 20. Jahrhundert hat jedoch die Grundlagen dafür geschaffen, dass immer mehr Menschen in immer gesünderer Verfassung immer älter werden – das 21. Jahrhundert muss daraus die sozialen

⁴³ Ebenda, S. 13.

⁴⁴ Backes, Gertrud, M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, Weinheim, München 2003, S. 23ff.

und ökonomischen Konsequenzen ziehen.⁴⁵ Die Kirchen im 21. Jahrhundert kommen in gleicher Weise nicht umhin, sich diesen Herausforderungen zu stellen.

3.2.2 Vierter Altenbericht: Grundlage einer Ethik des Alterns

Zum ersten Mal beschäftigt sich ein Altenbericht der Bundesregierung mit einer Ethik des Alterns. Die Zunahme der Lebenserwartung bedarf nach Ansicht der Kommission einer Ethik, die auf die Sinnfrage im Alter eingeht.⁴⁶ Die fortschreitende Zivilisation, die eine drastische Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung ermöglicht, stellt uns neu die Frage nach der Bedeutung des Lebens und insbesondere des Alters. Das Alter lädt zur Rückschau auf das individuelle Leben ein, es zieht Bilanz und gewährt so die Möglichkeit, den eigenen Lebensentwurf weiterzuentwickeln.

Fünf Gesichtspunkte sind dem vierten Altenbericht für eine Ethik des Alterns wichtig:

- 1) **Solidarität:** Die Entwicklung menschlicher Gesellschaften ist ohne ein Solidaritätsprinzip nicht denkbar, denn deren Institutionen und Strukturen sind auf die Solidarität der Menschen untereinander angewiesen. Dieses Solidaritätsprinzip hat zwei Seiten: das Miteinander und das Füreinander. Das leistungsorientierte Miteinander ermöglicht das Erreichen gemeinsamer Ziele, die dem Einzelnen außerhalb der Gesellschaft versperrt bleiben. Das Füreinander ist besonders im Mittragen der Not anderer Menschen begründet. Ohne diese akzeptierte Verpflichtung zur Solidarität werden Menschen nicht willens sein, z.B. die Lasten derjenigen mitzutragen, die die Leistungen dieser Gesellschaft finanziell stärker in Anspruch nehmen müssen. So haben die Gesunden die Kosten und Folgerisiken der Kranken solidarisch mitzutragen. Auch der Ausgleich zwischen den Generationen ist nicht zuletzt unter der Perspektive zu sehen, dass die jetzt Jüngeren, wenn sie alt geworden sind, dieselbe Solidarität von den nachrückenden Generationen erwarten dürfen.
- 2) **Schutz der Würde:** Von der Empfängnis bis zu seinem Tod gilt für den Menschen der Schutz der Würde. Auf die Menschenwürde gründen sich das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, die Unverletzlichkeit der Freiheit der Person und die Gleichheit aller Menschen. Diese Würde gilt für alle Menschen unabhängig von Fähigkeiten, Leistung und Alter. Sie fordert alle Menschen – auch die Alten – dazu auf,

⁴⁵ Vgl. Deckstein, Dagmar: Alter neu denken, Süddeutsche Zeitung, München 4.01.03, S. 17.

⁴⁶ BMFSFJ (Hrsg.): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin S. 353f.

ein vernunftgeleitetes, sinnvolles und von sittlichen Prinzipien getragenes Leben zu führen und damit den Ansprüchen der Menschenwürde gerecht zu werden. Dieser Aussage ist allerdings entgegenzuhalten, dass die Würde des Menschen tiefer gegründet ist. Ein vernunftgeleitetes Leben ist ein wesentliches Ziel menschlichen Verhaltens, aber dieses begründet nicht allein die Würde des Menschen. Aus christlicher Sicht, so Eilert Herms, sieht der Glaube den Grund für die Würde des Menschseins „nicht in der vorfindlichen Bestimmtheit des Menschseins in der Welt“, sondern in dessen Bestimmung, die ihre Ursache im heilsamen Zielwillen Gottes hat.⁴⁷ Die Würde des Menschen, letztlich als *dignitas aliena*, ist diesem vom frühesten Beginn zugesprochen und bleibt ihm sein ganzes Leben erhalten – in welchem Zustand er sich auch immer befindet. Wir befinden uns auf einem falschen und dem christlichen Glauben entgegengesetzten Weg, wenn wir die Würde des Menschen in einem vernunftgeleiteten Leben begründen wollen. Die von Gott festgelegte Bestimmung des Menschen schließt aus, dass irgendein Zustand, eine empirische Entwicklung, ihm seine Würde nimmt. Die Würde des Menschen muss deshalb in ihrer Einzigartigkeit geschützt werden. Das bedeutet auch für alte Menschen, dass ihnen diese Würde „ohne Ansehen der Person“ (Röm 2,11) zuteil wird. Es gehört zur Würde des alten Menschen, ihn so zu sehen, wie er ist: mit seinem Willen, seinem Versagen, seinen Leistungen und seiner Gebrechlichkeit, seiner Freude und seiner Angst.

- 3) Autonomie: Nach Ansicht der Kommission haben Eingriffe in die Freiheit zur Selbstbestimmung (Autonomie) eine grundsätzliche Verletzung der menschlichen Würde zur Folge. Jedoch muss die Freiheit zur Selbstbestimmung dort ihre Grenzen haben, wo sie die Freiheit anderer verletzt. Die Kommission kommt zu dem Ergebnis, dass in der Geschichte der philosophischen und politischen Aufklärung der Kampf um Autonomie vor allem auf die Befreiung von herrschenden gesellschaftlichen und politischen Zwängen gerichtet war. Autonomie des Menschen führt so zum Kern der Entwicklung moderner demokratischer Verfassungen, die allein das Recht auf Selbstverwirklichung im Rahmen gesellschaftlicher Einbindungen aufrechtzuerhalten vermag. Autonomie gilt nach Erreichen des Erwachsenenalters unter den Bedingungen geistiger Gesundheit uneingeschränkt bis zum Tode.

Hier ist jedoch auf die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes Autonomie hinzuweisen und zu fragen, wie diese eine Selbstverwirklichung des Menschen in Kirche und Gesellschaft begründen kann. Autonomie bedeutet „Selbstgesetzgebung“, Selbstbestimmung und Eigengesetzlichkeit. Sie betrifft damit das Ver-

⁴⁷ Herms, Eilert: Würde des Menschen. Theologisch. RGG4, Band VIII, Tübingen 2005, Sp.1737ff.

hältnis zwischen Gott und den Menschen. Der Philosoph Immanuel Kant hat die Autonomie-Diskussion, die in der Reformationszeit den religionspolitischen Sinn von Freistellung der Religionswahl bedeutete, deutlich beeinflusst, indem er sich gegen jegliche staatliche und kirchliche Fremdbestimmung wandte. Für ihn ist die Autonomie des Menschen in seiner Vernunft begründet. Die Maximen menschlicher Entscheidungen sind in dessen Willen als allgemeines Gesetz begründet.⁴⁸ Mit dem Autonomiebegriff wird erneut auf eine Diskussion aufmerksam gemacht, die unsere Gesellschaft immer wieder beeinflusste. Sie prägte auch in den vergangenen Jahren die kirchliche Diskussion um die Freiheit des Menschen. Das bedeutet für den alten Menschen, er muss seine Freiheit nicht als Zustand gegen andere begreifen und muss diese nicht gegenüber anderen absichern. Seine Freiheit ist ein Prozess im Leben mit anderen, die sich erst in der Gemeinschaft von Menschen verwirklicht. So bekommt Freiheit für ihn ihren Wert und Ort in gegenseitiger Verständigung, die von Anerkennung und Achtung geprägt ist.

- 4) Sinnhaftigkeit: Der Bericht führt aus, dass altes Leben jenseits ökonomischer Nützlichkeit gerade auch im Hinblick des näher rückenden Endes Wert und Sinn in sich trägt. Die Gesellschaft muss davon Abstand nehmen, das Leben im Alter vorrangig unter ökonomischen Gesichtspunkten zu sehen. Für die Gesellschaft ist das Leben alter Menschen die notwendige Anwesenheit der Vergangenheit. Die Weitergabe und Vergegenwärtigung von Erfahrungen können nicht unter dem Gesichtspunkt ökonomischer Nützlichkeit betrachtet werden. Alte Menschen könnten in Familie und Gesellschaft noch viel stärker helfend und vermittelnd tätig sein, wenn ihre unterstützende und fördernde Mitwirkung wertgeschätzt und angemessen gefördert würde.
- 5) Gleichwertigkeit der Lebensphasen: Der vierte Altenbericht setzt sich dafür ein, dass Grundlage einer humanen Ethik die grundsätzliche Gleichwertigkeit aller Lebensphasen im Sinne eines biologischen, psychologischen und sozialen Konzeptes einer einheitlichen Lebenslaufentwicklung ist, aus welcher keine einzelne Phase wegzudenken sei. Eine Abwertung des Alters muss deshalb ausgeschlossen werden. Jede Lebensphase hat die ihr eigenen Lebens- und Daseinsaufgaben zu lösen bzw. zu bewältigen. So besteht in jeder Lebensphase auch die Verpflichtung zur Unterstützung und zum Austausch zwischen den Generationen.

⁴⁸ Lange, Dietz: Autonomie, RGG4, Band I, Tübingen 1998, Sp.1011ff.

3.2.2.1 Tief greifende Strukturveränderungen

Moderne Technologien ermöglichen enorme Strukturveränderungen, die das gesellschaftliche Gefüge grundlegend verändern können. Dies gilt für die neuen Energietechnologien, besonders auch für die Medientechnologien. Neue soziale Bewegungen wie die Ökologie-, Frauen- und Friedensbewegung führten zu einer Bewusstseinsveränderung, die in neue Bereichsethiken mündete. So die Bioethik, die zu einem Sammelbegriff für spezifisch ethische Probleme geworden ist, die sich angesichts der Entwicklungsdynamik der modernen Medizin im Verbund mit der Ausweitung biologischer, insbesondere genetischer und medizintechnischer Kenntnisse und den damit zur Verfügung stehenden neuen therapeutischen Möglichkeiten ergeben. Zunehmend wird Bioethik als ein neuer Ansatz von Ethik überhaupt begriffen, in dem von vornherein menschliches Handeln im Zusammenhang der gesamten Biosphäre reflektiert wird.⁴⁹

Für den älteren Menschen entstehen aus diesen Bereichen entscheidende Fragen für gegenwärtige und zukünftige Perspektiven. Der Münchener Philosoph Julian Nida-Rümelin weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass speziell der Bioethik im deutschen Sprachraum vorgeworfen wird, das tradierte moralische Fundament der Rücksichtnahme auf Behinderte, Alte und Kranke zu untergraben. Er betont, dass diese Sorge zu ungewohnten Konstellationen geführt habe. So verbünden sich Kritiker feministischer und ökologischer Provenienz mit Konservativen gegen Gentechnik, Befruchtungstechnologien, Atomkraft etc. Die traditionell progressive Linke hingegen hat im Zusammenhang mit der Ökologiedebatte konservative Orientierungen am Überkommenen und die Skepsis gegenüber Wissenschaft und Technik übernommen.⁵⁰

Als sich der vierte Altenbericht der Mühe unterzog, „Grundlagen einer Ethik des Alterns“ zu erarbeiten, ließ die Kommission die theologische Kompetenz außer aller Acht. Kann aber darauf verzichtet werden, wenn eine Ethik des Alterns auf Grundlage der Schwerpunkte Solidarität, Schutz der Würde, Autonomie, Sinnhaftigkeit, Gleichwertigkeit der Lebensphasen entwickelt wird? Hat hier eine Selektion stattgefunden, die bewusst auf theologisch-ethische Zusammenhänge verzichten wollte? Wie kann z.B. vom Schutz der Würde menschlichen Lebens gesprochen werden, ohne auch die theologische Dimension der menschlichen Existenz zu benennen, die sich gegen jede Verfügbarkeit des menschlichen Lebens verwahrt? Zwar gibt es den Begriff Menschenwürde in den biblischen Texten nicht, dafür ausgesprochen klärende Texte, in denen deutlich wird, was der Mensch als Geschöpf Gottes wert

⁴⁹ Stock, Eberhard: Bioethik, RGG4, Band I, Tübingen 1998, Sp. 1600.

⁵⁰ Vgl. Nida-Rümelin, Julian: Wert des Lebens. In: Ders. (Hrsg.): Angewandte Ethik: Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung, Stuttgart 1996, S. 63ff.

ist. Er ist von Gott in seiner Würde gesichert, und dies mit einer Zusage bis ins hohe Alter. Diese Kompetenz darf in einer Darstellung über den Schutz der Würde des Menschen nicht fehlen, zumal Bundes- und Landesverfassungen ausdrücklich darauf Bezug nehmen.⁵¹ Im gesellschaftlichen Streit um die Wahrheit ist auch der säkulare Staat der Interdisziplinarität der Wissenschaften verpflichtet. Wichtige Entscheidungen können nur dann verantwortungsvoll getroffen werden, wenn alle wissenschaftlichen Disziplinen gehört werden, die einen Beitrag zu leisten vermögen, wie ja auch die Bundesregierung selbst in ihrer Forschungspolitik fächerübergreifende und interdisziplinäre Arbeit fordert und besonders fördert. Die Ausblendung einer oder einzelner wissenschaftlicher Disziplinen widerspricht dem Stand und Niveau der Wissenschaft, auf welchem wir uns heute befinden. Hier wird die wesentliche Frage eines Fundamentes einer politischen Ethik angesprochen. Die Gesellschaft hat andere Ziele und Werte als der Einzelne für sich. Umso mehr sind die politischen Instanzen angemahnt, die theologischen Perspektiven in ihre Überlegungen und Entscheidungen einzubeziehen. Wenn sie diese ausschließen, werden sie ihrem verfassungsmäßigen Auftrag nicht gerecht. Für ältere Menschen kann solch ein Ausschluss erhebliche Konsequenzen haben, weil so nicht mehr der Schutz der Würde der Älteren umfassend manifestiert wird. Das Grundgesetz und die meisten Landesverfassungen garantieren das Eintreten für die Gottesbeziehungen der Menschen. Daraus leiten sich wesentliche Folgerungen für die Gestaltung der Gesellschaft und des Lebens älterer Menschen ab. Deshalb haben die Vertreter theologischer Positionen gegenüber staatlichen Institutionen und der Öffentlichkeit immer wieder prägend ihre Überzeugung geltend zu machen. Wenn diese Kompetenz bewusst ausgeschlossen wird, muss die Frage nach der Bedeutung der Kirchen und ihres ethischen Auftrags für unsere Gesellschaft gestellt werden.

4 Die Altersphase im menschlichen Lebenslauf

Das Magazin Focus berichtet in dem Artikel: „Unser Dorf soll älter werden: Ein Ort lebt von der Vergreisung – Bad Sassendorf ist schon jetzt so alt wie der Rest der Republik in knapp 50 Jahren. Willkommen in der Zukunft!“. In Bad Sassendorf ist jeder zehnte Einwohner über 80, jeder dritte über 65 Jahre alt. Der Ort hat für ältere Menschen eine gute Infrastruktur, insbesondere auch sieben Kliniken, sechs Alten- und Pflegeheime und ein Thermalbad sowie eine altengerechte Fußgängerzone: Zum Beispiel wurden dort Bordsteine – als potenzielle Stolpersteine – geschliffen. Auch Läden und Restaurants haben sich auf diese Klientel eingestellt; die Apotheken machen ihren Umsatz vorrangig mit Aufbaupräparaten. Grundsätzlich wird al-

⁵¹ Vgl. Fuchs, Ottmar: Die theologisch-ethische Kompetenz in der Wissensgesellschaft. In:

lenthalben auf die Alten Rücksicht genommen und ihnen besondere Priorität eingeräumt: „Wehe, ein Kind verirrt sich im warmen Salinenwasser und quengelt – ein Fall für die resolute Bademeisterin, die es prompt zur Ordnung ruft.“⁵²

Diese Reportage malt sicher ein verzerrtes und einseitiges Bild, solch ein Szenarium kann weder ältere noch die jungen Menschen erfreuen, es weist aber auf eine sich verändernde gesellschaftliche Situation in aller Deutlichkeit hin.

4.1 Eine neue Qualität der Lebensphasen

Möglichkeiten der Lebensverlängerung haben die Menschen schon immer bewegt, aber auch die Auseinandersetzung mit den Lasten des Alters. Die französische Schriftstellerin Simone de Beauvoir zitiert einen Text des ägyptischen Philosophen und Dichters Ptahhotep aus der Zeit um 2.500 v.Chr.: „Wie qualvoll ist das Ende eines Greises. Er wird jeden Tag schwächer; sein Herz findet keine Ruhe mehr; sein Mund wird schweigsam und spricht nichts mehr. Seine geistigen Fähigkeiten nehmen ab, und es wird ihm unmöglich, sich heute noch daran zu erinnern, was gestern war.“⁵³

Der Gnostiker Menander, der um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n.Chr. im syrischen Antiochien lehrte, formulierte seine negative Sicht des Alters deutlich:

„Wer zu lange bleibt, stirbt angeekelt; sein Alter ist mühsam, die Bedürftigkeit sein Los; da und dort aneckend macht er sich Feinde; man schwört sich gegen ihn. Er ist nicht rechtzeitig abgetreten; er hat keinen schönen Tod gehabt.“⁵⁴

In den folgenden Jahrhunderten überwog in Literatur und Kunst die negative Einschätzung des Alters. Mühsal, Lasten und Gebrechen des Alters traten verstärkt in den Vordergrund und führten zur Suche und Sehnsucht nach der Quelle der ewigen Jugend: „Das Alter war mit dem Makel des Zerfalls behaftet, mit Abbau und Rückbildung aller früheren Fähigkeiten. Es wurde als Krankheit und Invalidität interpretiert, in ihm vereinten sich alle Gebrechen, die ein Leben voll von kräftezehrender Arbeit und frierend-feuchter Armut als tiefe Spuren hinterlassen hatte.“⁵⁵ Bereits im 16. und 17. Jahrhundert wurde dafür die Jugend verherrlicht als Gegenbild zu den verbrauchten Alten mit ihren körperlichen und seelischen Beschwerden.

Laubach, Thomas: Angewandte Ethik und Religion, Tübingen 2003, S. 27ff.

⁵² Präse, Timm / Gust, Dietmann: Unser Dorf soll älter werden. Focus Nr. 38, München 2004, S. 108ff.

⁵³ Beauvoir, Simone, de: Das Alter, Hamburg 1972, S. 78.

⁵⁴ Ebenda, S. 91f.

⁵⁵ Borscheid, Peter: Der alte Mensch in der Vergangenheit. In: Baltes, Paul B. / Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung, Berlin, New York 1992, S. 39.

Im Zeitraum zwischen 1745 und 1865 lag die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland unter 40 Jahren. Erst ab Ende des 19. Jahrhunderts begann sie allmählich zu steigen.

Von 1901 bis 1910 betrug sie bei einem neugeborenen Jungen 44,8 Jahre, beim neugeborenen Mädchen 48,3 Jahre; ab 1998 hat sie sich in der Bundesrepublik auf 73,3 Jahre bei Jungen und 79,7 Jahre bei Mädchen erhöht.⁵⁶

Der Begriff Alter war und ist immer ambivalent: Bewunderung und Achtung fordernd einerseits – als Belastung empfunden andererseits. Ambivalente Einstellungen bergen jedoch die Gefahr polarer Entgleisungen. Es gibt nicht nur Schwächen, sondern auch Stärken des Alters. Es stimmt eben nicht, dass ältere Menschen vor allem in der Vergangenheit leben, dass sie trauriger und einsamer sind als jüngere. So ist das Wissenspotenzial älterer Menschen deutlich größer, als man allgemein annimmt. Das trifft vor allem für die neuen Alten zu. Ältere Menschen lernen zwar nicht mehr so schnell wie jüngere, aber immer noch sehr gut. Kognitive Plastizität und Entwicklungspotenzial gibt es auch im Alter.⁵⁷

Die gesamte Lebenszeit, der Zuschnitt und die Qualität der einzelnen Lebensphasen, sind in ihrer Bedeutung vorrangig sozial bestimmt, d.h., die Gesellschaft führt in dieser Einschätzung Regie. Die Wissenschaft darf dies nicht übersehen. Die Wissenschaftler der einzelnen Fachdisziplinen sollten zusammenarbeiten, denn die Erforschung der Gesellschaft, ihrer Geschichte und Kultur sollte möglichst umfassend, von allen Seiten erfolgen. Theologische Erkenntnisse sind deshalb einzubeziehen, weil sie wesentlichen Anteil an einer anthropologischen Bewältigung der Wirklichkeit haben. Dem Soziologen Leopold Rosenmayr ist zuzustimmen, wenn er feststellt, dass die Ausbildung von Lebensabschnitten von den jeweiligen sozialen Lebens- und Arbeitsbedingungen einer Gesellschaft, aber auch von ihrer kulturellen Prägung abhängig ist. Diese Entwicklung produziert Lebens- und Überlebenschancen und konstituiert damit auch die Lebensphasen und deren Bedeutung.⁵⁸

Doch noch einmal zurück zur historischen Betrachtung – zwecks Kontrastierung mit dem Stand der gegenwärtigen Entwicklung. Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens sehen die Herausbildung von Lebensphasen – auch die des Alters – eher auf dem Hintergrund historisch-sozialer Entwicklungen. Das hat zur Folge, dass Alter jeweils nach sozialem Hintergrund, nach Klasse, Schicht und Gruppe sehr Verschiedenes bedeuten kann. In unserer Leistungsgesellschaft gilt ein Arbeitnehmer ab 45 Jahren als älterer Mitarbeiter. Wer in diesem Alter ins Berufsleben neu ein-

⁵⁶ Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns, Wiebelsheim 2003, S. 28ff.

⁵⁷ Baltes, Paul B.: Oma muss ran. Die Zeit, Hamburg, 19.05.05, S. 44.

⁵⁸ Rosenmayr, Leopold: Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewusst gelebten Lebens, Berlin 1983, S. 74f.

gegliedert werden möchte, weil sein bisheriges Unternehmen aufgrund der wirtschaftlichen Situation schließen musste, wird nur noch wenige Möglichkeiten haben. Als kulturelles Muster des Eintritts in die Lebensphase Alter – so Backes/Clemens – habe sich seit etwa 100 Jahren der Übergang in den Ruhestand nach Beendigung des Erwerbslebens herausgebildet. Die Lebenslage einzelner Menschen und Gruppen im Alter ist somit Ausdruck gesellschaftlicher Ungleichheit. Sie ist historisch entstanden und hat sich aus den äußeren Lebensbedingungen ergeben.

Begründet wird die heutige Lebensphase Alter als Ergebnis der Industrialisierung durch sozialstaatliches Handeln, zunächst der Pensionssysteme der Beamten zu Beginn und der Bismarck'schen Rentenversicherung zu Ende des 19. Jahrhunderts. Die breite Masse der Bevölkerung in Deutschland erfuhr den gesicherten Ruhestand allerdings erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Nun galt der Ruhestand als Bürgerrecht und als Bestandteil der Zivilisation. Es fragt sich aber, wie lange noch.⁵⁹ Nicht zu übersehen ist, dass in unserer Gesellschaft eine tief greifende Reserviertheit gegenüber älteren Menschen zu erkennen ist, wenn es z.B. um die Übernahme von sozialer, kultureller und politischer Verantwortung geht. Es ist immer noch eine Jugendorientierung erkennbar, die das hohe Lebensalter im Kern abwertet. Umso größer wird die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements älterer Menschen für die Ausübung gesellschaftlich anerkannter und individuell erfüllender Rollen, die zu einer breiten Wertschätzung führen.⁶⁰

4.2 Folgen der höheren Lebenserwartung der Frauen

Heute sind etwa zwei Drittel der über 60-Jährigen Frauen, bei den über 75-Jährigen sogar drei Viertel. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war das Geschlechterverhältnis noch ausgeglichen. Im 21. Jahrhundert wird sich das quantitative Übergewicht der Frauen fortsetzen. „Feminisierung des Alters“ bezeichnet Tews dieses Ungleichgewicht. Aus der höheren Lebenserwartung von Frauen ergibt sich heute eine Reihe gesellschaftlicher Folgen.⁶¹ Diese Entwicklung ist keineswegs auf Deutschland be-

⁵⁹ Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, Weinheim, München 2003, S. 13ff.

⁶⁰ Kruse, Andreas: Das Alter ist anders – Plädoyer für ein differenziertes Altersbild. In: Keiner lebt für sich allein – Vom Miteinander der Generationen. Lesebuch zur Vorbereitung der EKD-Synode 2004, Hannover 2004, S. 32f..

⁶¹ Tews, Hans Peter: Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters, Opladen 1993, S. 28ff.

Die Gründe für die im Alter immer größer werdenden Unterschiede der Lebenserwartung bei Männern und Frauen sind in Verlusten des Zweiten Weltkrieges zu sehen, die aber durch eine frühere Sterblichkeit der Männer noch verstärkt werden. Bis zum Jahr 2040 werden sich nach den Bevölkerungsprognosen die Geschlechterproportionen im höheren Alter stärker angleichen. Nur für die Altersgruppe der über 80-Jährigen wird eine deutliches Übergewicht von Frauen

schränkt. Nach den offiziellen Bevölkerungsstatistiken gibt es weltweit nur acht Länder, in denen für Männer eine höhere Lebenserwartung bei der Geburt ausgewiesen ist als für Frauen: Afghanistan, Bangladesch, Guinea-Bissau, Mali, Mosambik, Namibia, Nepal und Simbabwe.

Biologische Faktoren bewirken eine Differenz in der Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern von ein bis zwei Jahren zugunsten der Frauen. Größere Unterschiede werden im Wesentlichen auf soziale, ökonomische und kulturelle Variablen zurückgeführt. Insgesamt wird davon ausgegangen, dass sich die heutigen Differenzen der Lebenserwartung zwischen Männern und Frauen langfristig betrachtet in Folge der kontinuierlichen Annäherung der männlichen und weiblichen Lebensbedingungen, Lebensstile und Verhaltensweisen sukzessive verringern und sich der biologischen Grenze der männlichen Lebenserwartung wieder annähern werden.⁶² Im Vergleich zu gleichaltrigen Frauen sind Männer jedoch im höheren Lebensalter zum einen eine privilegierte Gruppe, weil sie von ihren Familien und von Frauen begleitet werden. Andererseits unterliegen sie einem höheren Risiko zu sterben. Hochaltrige Männer leben in einer vorwiegend von Frauen geprägten Welt, in der sie mit steigendem Lebensalter immer mehr zur Minderheit werden.

Mit der quantitativ ungleichen Verteilung der Geschlechter im Alter ist eine Reihe weiterer Differenzen in den Merkmalen verbunden: In Hinsicht auf Familienstand, Haushaltsstruktur, Wohnform und kritische Lebensereignisse wie Verlust des Partners, bestehen deutliche Unterschiede zwischen alten Männern und alten Frauen. So findet sich bei Frauen im Alter eine größere Pluralität des Familienstandes, der Haushaltsstruktur und der Versorgungssituation. Ende 1999 waren von den 60-Jährigen und älteren Frauen 6,9% ledig, 45% verheiratet und 47% verwitwet oder geschieden. Von den gleichaltrigen Männern waren dagegen 4,8% ledig, 79,5% verheiratet und lediglich 15,8% verwitwet oder geschieden. Frauen bleiben im Alter nach Verwitwung oder Scheidung länger allein als Männer. Sie haben deutlich weniger Einkommen als Männer, aber sie stellen bis ins hohe Alter ein ganz wesentliches Hilfspotenzial gegenüber alten und hochbetagten sowie jüngeren Menschen dar. Die verfügbaren und tatsächlich zur Verfügung gestellten Ressourcen der alltäglichen Unterstützung bis hin zur Pflege im familiären, verwandtschaftlichen, nachbarschaftlichen und gemeindlichen Kontext liegen überwiegend bei älteren und alten Frauen.

bestehen bleiben. Vgl. Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, Weinheim, München 2003, S. 44ff.

⁶² Vgl. Luy, Marc: Die geschlechtsspezifischen Sterblichkeitsunterschiede – Zeit für eine Zwischenbilanz. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 35, Darmstadt 2002, S. 412-419.

Die heute durchschnittlich ca. sechs Jahre höhere Lebenserwartung von Frauen führt zu einem hohen Anteil an Witwenschaft. Ältere Männer können dagegen zum großen Teil mit Hilfe und Unterstützung durch ihre länger lebenden Frauen rechnen.⁶³

Für den kirchlichen Bereich gilt die gleiche Entwicklung. So stellen viele ältere Frauen ein wesentliches Potenzial im karitativen Bereich dar: in den Besuchsdiensten der Kirchengemeinden, in der Mitarbeit von Angeboten in der Seniorenbetreuung, in der Begleitung pflegebedürftiger Menschen. Sobald sie selbst pflegebedürftig werden, sind alte Frauen oft auf die Hilfe fremder Menschen aus sozialen und gemeindlichen Unterstützungen und Netzwerken angewiesen, denn ihre Lebenspartner sind verstorben, ihre Kinder wohnen oft weit weg.⁶⁴ Damit sind sie im Alter von der Hilfe- und Pflegeproblematik in besonderer Weise negativ betroffen; zudem ist ihre Lebenslage in materieller und sozialer Hinsicht oft gefährdet. Hier sind vor allem die christlichen Gemeinden gefragt, ihre Besuchsdienste für diese Frauen, die nun Hilfe brauchen, für praktische Dienste und Seelsorge einzusetzen und sie in ihrer letzten Lebenszeit zu begleiten.

4.3 Altersbilder und Potenziale des Alters

Altern ist Folge biologisch-genetisch bedingter Endlichkeit des Lebens, in sich keine Krankheit, aber meist damit verbunden, stellt der Theologe Ulrich Eibach fest.

Biologische und psychisch-geistige Alterungsprozesse müssen jedoch nicht synchron verlaufen. Alter ist daher kein isolierter Lebensabschnitt, der nur von Abbau gekennzeichnet ist, sondern auch ein Wandlungsprozess, in dem sich der Mensch durchaus noch weiterentwickeln kann, indem er sich neuen Aufgaben stellt, die ihn herausfordern, ihm das Gefühl von noch Gebraucht-Sein und familiärer oder öffentlicher Anerkennung vermitteln.⁶⁵ So ist es bei der Längsschnittanalyse von Alternsprozessen üblich geworden, auch nach der Veränderung von Ausmaß und Erleben sozialer Kontakte zu fragen.

⁶³ Backes, Gertrud M. / Clemens Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, München 2003, S. 88ff.

⁶⁴ Eibach, Ulrich: Alter, RGG4, Band I, Tübingen 1998, S. 363.

⁶⁵ Ebenda, S. 363.

4.3.1 Die Bonner Gerontologische Längsschnittstudie (1965/66 bis 1983/84)

Die Bonner Gerontologische Längsschnittstudie (BOLSA)⁶⁶ hatte sich zunächst das Ziel gesetzt, die körperliche, seelische und soziale Entwicklung von Frauen und Männern im Alter für einen Zeitraum von etwa fünf Jahren mit zu verfolgen. Daraus wurde ein Zeitraum von fünfzehn Jahren, bei einer kleinen Gruppe von Überlebenden konnte die Studie sogar auf fast zwei Jahrzehnte ausgedehnt werden. Im Gegensatz zu verschiedenen amerikanischen Längsschnittstudien, die vor allem ältere Personen mit höherer Schulbildung bzw. mit Universitätsabschluss in ihre Stichproben einbezogen, bemühte man sich, eine für die (untere) soziale Mittelschicht repräsentative Stichprobe zu gewinnen. Dank der Mithilfe von Betriebsärzten, Betriebspsychologen, Einrichtungen der Altenhilfe und Gemeindepfarrern gelang es, die Schwellenangst der sog. „einfachen“ Leute zu überwinden und sie zu motivieren nach Bonn zu reisen, dort im Hotel zu wohnen, mit diesen Menschen während einer Woche in einem Universitätsinstitut verschiedene Testaufgaben durchzuführen und sie zu interviewen. Zwei Kohorten wurden 1965/66 für die Untersuchung ausgewählt. In der Gruppe der Jüngeren stand der Übergang in den Ruhestand noch bevor bzw. bei den Frührentnern war er jüngst vollzogen. In der Gruppe der Älteren lag der Übergang in den Ruhestand bereits fünf bis zehn Jahre zurück. Dies bedeutete im Untersuchungsjahr 1965, dass für die jüngere Kohorte Menschen der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1905 ausgewählt wurden. Die Männer der älteren Gruppe waren größtenteils Teilnehmer des Ersten Weltkriegs gewesen, die Männer der jüngeren Gruppe waren fast ausschließlich im Zweiten Weltkrieg im Militärdienst, viele davon auch in Gefangenschaft gewesen. Beide Kohorten bestanden etwa aus je 50 Männern und Frauen. Die Ergebnisse der Längsschnittstudie zur Persönlichkeitsentwicklung in der Gruppe der Älteren über eine Dauer von zwölf Jahren fasst die Gerontologin Ursula Lehr in folgenden Punkten zusammen:⁶⁷

4.3.1.1 Aktivität

Dass eine Abnahme der Aktivität mit größerer körperlicher Hilfsbedürftigkeit einherging, war zu erwarten. Zu denken gab, dass generell aktivere Persönlichkeiten

⁶⁶ Vgl. Thomae, Hans / Lehr, Ursula: Stichprobe und Ablauf der Untersuchung in der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA). In: Lehr, Ursula / Thomae, Hans (Hrsg.): Formen seelischen Alterns. Ergebnisse der Bonner gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA), Stuttgart 1987, S. 7-17.

Vgl. Lehr, Ursula: Persönlichkeitsentwicklung im höheren Lebensalter – Differentielle Aspekte. In: Lehr, Ursula / Thomae, Hans (Hrsg.): Formen seelischen Alterns, Stuttgart 1987, S. 39-44.

Vgl. Rudinger, Georg / Thomae, Hans: The Bonn Longitudinal Study of Aging: Coping, life adjustment and life satisfaction. In: Baltes, Paul B. / Baltes, Margret M. (Hrsg.): Successful aging, New York, NY 1990, S. 265ff.

⁶⁷ Lehr, Ursula: Persönlichkeitsentwicklung im höheren Lebensalter. Differentielle Aspekte im höheren Lebensalter, Stuttgart 1987, S. 40 ff.

auch mehr Aktivität in der Partnerrolle erkennen ließen bei gleichzeitig geringerer Zufriedenheit mit dieser Rollenaktivität. Eine gleichbleibende oder zunehmende Aktivität im 7., 8. und 9. Lebensjahrzehnt war nahezu immer gekoppelt mit intensiven, positiv erlebten Freundschaftskontakten, mit einem Bemühen um Erhaltung oder gar Ausweitung sozialer Kontakte und einem Bemühen, Neues kennenzulernen, die eigenen Interessen und Hobbys auszudehnen. Eine Zunahme der Aktivität ging im Allgemeinen mit einer zunehmend positiven Stimmungslage und einer erhöhten Anregbarkeit einher.

4.3.1.2 Stimmung

Über die Jahre veränderte sich die Stimmungslage in ein zunehmendes Gefühl des Bestimmtheits von Enttäuschungen. Die Auseinandersetzung mit der Endgültigkeit des Daseins wurde gesucht. Die Unveränderbarkeit der Situation und eine Einschränkung des Interessenkreises wurden wahrgenommen. Familiäre Belastungssituationen – vor allem in der Partnerschaft – wurden benannt. Andererseits war eine positivere Stimmungslage bei einer Ausweitung von persönlichen Interessen vorhanden.

4.3.1.3 Anregbarkeit

Bei den 72- bis 77-Jährigen war über den Zeitraum von zwölf Jahren eine zunehmende Anregbarkeit – in stärkerem Maße als bei den 82- bis 87-Jährigen – festzustellen. Diese drückte sich aus in einer positiveren Zukunftseinstellung, stärkeren Aktivitäten und einem engagierteren Verhalten im täglichen Leben. Diese Zielgruppe war um die Verwirklichung ihrer Interessen bemüht, sie berichtete von einer Vielzahl von Freizeitaktivitäten und erlebte den Alltag eher abwechslungsreich. Das Gefühl, „gebraucht zu werden“, war bei Personen, deren Anregbarkeit nicht gesunken war, stärker ausgeprägt als bei jenen, deren Anregbarkeit in den vergangenen zwölf Jahren abgenommen hatte. Bei zunehmend Anregbaren fand man neben Bemühungen um eine aktive Bewältigung von Belastungssituationen in den verschiedenen Lebensbereichen gleichzeitig auch ein stärkeres Akzeptieren der Situation.

4.3.1.4 Angepasstheit

Es ergab sich eine Abnahme der Angepasstheit bei jenen Personen, deren intellektuelle Fähigkeiten geringer einzustufen waren, die schwerer anregbar waren und in

der Steuerungsfähigkeit niedriger eingestuft wurden.⁶⁸ Keinerlei Unterschiede ergaben sich hinsichtlich der erlebten Belastungssituationen in den verschiedenen Bereichen. Zunehmende Angepasstheit ging einher mit hoher intellektueller Leistungsfähigkeit. Untersuchungsteilnehmer mit einer Zunahme der Angepasstheit waren auch stärker auf Ausweitung und Erhalt ihrer Interessen bedacht. Sie waren generell aktiver und stärker um außerfamiliäre Kontakte bemüht.

Mit den Ergebnissen von Längsschnittstudien beschäftigen sich auch die klassischen gerontologischen Konzepte wie die Disengagement-, Aktivitäts- und Kontinuitätstheorie.⁶⁹

4.3.2 Disengagement-Theorie

Die „Disengagement-Theorie“, die im Rahmen einer Studie von den Sozialwissenschaftlern Cumming und Henry entwickelt wurde, geht davon aus, dass alte Menschen sich mehr und mehr aus gewohnten, auch lästigen sozialen Kontakten zurückziehen wollen, um dadurch freier und zufriedener zu werden.⁷⁰

Mit dieser These werden Fragen und Folgen der sozialen Isolierung diskutiert, stellen doch die Ergebnisse der Studie alle Ansätze bisheriger praktischer Altenarbeit infrage. So wird behauptet, der ältere Mensch wünsche sich gewisse Formen der sozialen Isolierung, der Reduzierung seiner sozialen Kontakte und fühle sich dadurch glücklich und zufrieden. Eine weitere wichtige Erkenntnis der „Disengagement-Theorie“ ist die Forderung, dass die Gesellschaft bereit sein muss, den älteren Menschen aus seinen gewohnten sozialen Rollen zu entlassen und ihn von seinen Verpflichtungen zu entbinden. Nur so könne der Mensch erfolgreich und zufrieden altern. Mit Recht argumentieren meines Erachtens U. Lehr und E. Minnemann, dass diese Theorie eher auf einen kurzen Lebensabschnitt anwendbar ist

⁶⁸ Unter „Angepasstheit“ versteht man die Anpassung der Arbeit an den Menschen (wie werden Arbeitssysteme gestaltet) und die Anpassung des Menschen an die Arbeit (wie werden Menschen den an sie gestellten Anforderungen gerecht). Bokranz, Rainer / Karsten, Lars: Organisation Management in Dienstleistung und Verwaltung, Gabler Verlag, Wiesbaden 2003, S. 192ff.

⁶⁹ Vgl. Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, Weinheim, München 2003, S. 118ff.
Vgl. Lehr, Ursula / Minnemann, Elisabeth: Veränderung von Quantität und Qualität sozialer Kontakte vom 7. bis 9. Lebensjahrzehnt. In: Lehr, Ursula / Thomae, Hans (Hrsg.): Formen seelischen Alterns, Ergebnisse der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA), Stuttgart 1987, S. 80ff.

⁷⁰ Vgl. Cumming/Henry: Growing Old. The Process of Disengagement, New York, NY 1961, S. 75ff.

und nicht auf die gesamte Phase des Alterns⁷¹: In besonderen lebensentscheidenden Situationen ist zu empfehlen, dass die Anpassung an eine neue Lebenssituation, wie sie z.B. durch die Pensionierung oder durch die Verwitwung gefordert wird, zunächst durch Restriktion und durch persönliche und gemeinschaftliche Besinnung eingeleitet wird.⁷²

Die „Disengagement-Theorie“ hat in ihrer Konsequenz einen für ältere Menschen nicht einladenden, sondern ausgrenzenden Aspekt, der der Realität älteren Lebens nicht gerecht wird. Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens stellen meines Erachtens zu Recht fest, dass die Ausgliederung alter Menschen eher eine Zwangsausgliederung ist, da sie ab einem bestimmten Alter institutionell verfügt wird, ganz gleich, ob sie den Betroffenen und der Gesellschaft damit schadet. Einzuräumen ist, dass für etliche ältere Menschen in positivem Sinne die „Zeit des Müssens“ vorbei ist, doch gilt dies keineswegs für alle älteren Menschen, möglicherweise nicht einmal für die Mehrheit.

Vonseiten der Gesellschaft bestehen auch keine ausreichenden adäquaten Kompensationsmöglichkeiten für alle. Es drängt sich daher der Eindruck auf, dass die „Disengagement-Theorie“ stereotype Vorstellungen vom Alter verfolgt, als sei der alte Mensch generell hilfsbedürftig und würde deshalb die Mitarbeit im gesellschaftlichen Leben meiden. Alter bedeutet aber keineswegs reduzierte Aktivitäten und Interessen, auch nicht herabgesetzte Möglichkeiten, sich ins kirchliche und gesellschaftliche Leben einbringen zu können. Zu fragen ist vielmehr, ob solche Einstellungen nicht durch gesellschaftlich herabgesetzte Möglichkeiten entstehen.⁷³

4.3.3 Aktivitätstheorie

Die „Aktivitätstheorie“ vertritt die These, dass alte Menschen nur dann zufrieden und glücklich sind, wenn sie aktiv sind und erleben, dass sie noch zu etwas nütze sind, dass sie gebraucht werden.⁷⁴ Hier wird davon ausgegangen, dass bis zur normalen Rentengrenze die gesundheitlichen Voraussetzungen einer uneingeschränkten Erwerbstätigkeit erhalten bleiben und eine vermeintliche Leistungsschwäche als Vorwand dazu dient, sich der Älteren zu entledigen. Die Normen und

⁷¹ Alter und Altern gehören zusammen. Mit dem Alter beschreibt man Lebens – und Dienstalster. Altern ist Folge biologisch-genetisch bedingter Endlichkeit des Lebens. Alter ist kein isolierter Lebensabschnitt, der nur von Abbau gekennzeichnet sein muss. (Disengagementtheorie). Alter ist vielmehr ein Wandlungsprozess, in dem der Mensch weiter wachsen kann (Aktivitätstheorie). Vgl. Eibach, Ulrich, RGG4, Band I, Tübingen, Sp. 363f.

⁷² Lehr, Ursula / Minnemann, Elisabeth: Veränderung von Quantität und Qualität sozialer Kontakte vom 7. bis 9. Lebensjahrzehnt, Stuttgart 1987, S. 82.

⁷³ Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, München 2003, S. 126.

⁷⁴ Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns, Wiebelsheim 2003, S. 58.

Bedürfnisse des Menschen ändern sich nach dieser Theorie vom mittleren Lebensabschnitt jedoch nicht mehr.⁷⁵ Die meisten Älteren suchen demnach Zufriedenheit nicht in einer selbst vollzogenen Isolation und Entpflichtung. Im Gegenteil: Sie suchen zunehmend Kontakte und Engagement. Allerdings entsprechen dieser „Aktivitätstheorie“ vornehmlich ältere Menschen mit einem höheren Schulabschluss, mit längeren Ausbildungszeiten und höheren Intelligenzquotienten.⁷⁶

Bernice und Dail Neugarten weisen darauf hin, dass die unterschiedlichen Bedeutungen, die dem Alter von der Gesellschaft zugewiesen werden, aufgrund bestehender Interdependenz auch Auswirkungen auf die Lebensführung älterer Menschen haben. Deshalb ist es gemäß den Vertretern der Aktivitätstheorie nicht hilfreich, darüber nachzudenken, inwieweit diese Menschen von der Gesellschaft, in der sie leben, getrennt sind, da sonst Ursache und Wirkung vertauscht würden.⁷⁷

4.3.4 Kontinuitätstheorie

Die „Kontinuitätstheorie“ geht davon aus, dass im Leben der Menschen bis zu ihrem Alter nur wenige schwerwiegende Änderungen eingetreten sind. Faktoren solcher Diskontinuität sind z.B. eine nachlassende Gesundheit, eine Veränderung im Berufsleben, der Verlust von Sozialkontakten, eine Reduktion von Freizeitaktivitäten. Diese These berücksichtigt das unterschiedliche Anspruchsniveau einzelner Personen, das sich im Lebenslauf sehr unterschiedlich herausgebildet haben kann. Bislang aktivere Menschen sind im Alter nur dann zufrieden, wenn sie einen relativ großen Wirkungskreis haben. Weniger aktive Menschen sind im Alter auch schon bei geringeren Aktivitäten zufrieden. Die „Kontinuitätstheorie“ verlängert und verstetigt bestimmte Ungleichheits- und Gleichheitsmomente des mittleren Lebensalters bis in die Altersphase. Sie berücksichtigt individuelle Tendenzen, jedoch keine sozial ungleichen Lebenslagen und das Alter prägende Bedingungen. Der Soziologe Robert C. Atchley sieht bei alternden Menschen einen internen Druck zur Kontinuität, der in einem grundlegenden Bedürfnis nach Stabilität verankert ist. Er unterscheidet eine interne Kontinuität, Beibehaltung der kognitiven Struktur, bei negativer Entwicklung bis hin zur Verstärkung und Versteifung der vorher schon milder ausgeprägten Charaktereigenschaften – und eine externe Kontinuität, Beibehaltung der Umweltstruktur. Danach kommt der externe Druck durch verschiedene Umwelt-

⁷⁵ Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens sind der Überzeugung, dass diese Theorie eine gesellschaftlich bedingte Ablehnung des Alters beinhaltet, die zu einer Ablehnung und Leugnung des Alters führt. Dieser Ansatz führe auch zu einer Bestätigung des Altersstigmas. Vgl. Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter, Weinheim, München 2003, S. 127.

⁷⁶ Lehr, Ursula; Minnemann, Elisabeth: Veränderung von Quantität und Qualität sozialer Kontakte vom 7. bis 9. Lebensjahrzehnt, Stuttgart 1967, S. 87.

einflüsse und die Rollenerwartungen zustande, die andere an die jeweilige Person stellen.

Inhaltlich kann die „Kontinuitätstheorie“ als eine Art Synthese von Aktivitäts- und Disengagement-Theorie verstanden werden. Diskontinuitäten zwischen dem mittleren und höheren Lebensalter sind demnach grundsätzlich negativ zu bewerten mit Ausnahme der Aufhebung belastender Lebens- und Arbeitsbedingungen. Es wird konstatiert, dass die Lebenszufriedenheit älterer Menschen höher ist, je mehr ihre Alterssituation der Lebenssituation ihrer mittleren Lebensalter ähnelt, wobei nicht verschwiegen werden soll, dass dies auch eine Verweigerung der altersbedingten Verluste einschließen kann.

Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens schließen aus diesen drei Ansätzen der Altersforschung, dass die Lebensphase Alter ihre vormals relativ klar umschriebenen Konturen verloren hat. Neue Strukturen werden sich herauskristallisieren, die sich an den sozialen, familiären und beruflichen Lebensverhältnissen orientieren.⁷⁸

Prägend für die neue Situation wird sein, dass viele ältere Menschen ein beträchtliches Erbe – Immobilien wie Finanzen – an die nachfolgenden Generationen übergeben werden. Ebenso wird sich ein Großteil älterer Menschen – Männer wie Frauen – im Ehrenamt und in freiwilligen Tätigkeiten engagieren. Diese Tätigkeiten sind im Hinblick auf Gemeinschaft und Geselligkeit in der Gesellschaft, in Kirchen und Gemeinden von großer Wichtigkeit. Sie ermöglichen z.B. kostengünstige Angebote, die von vielen Gemeindegliedern und Mitgliedern gesellschaftlicher Gruppierungen genutzt werden. Ferner ist aus dem Gesundheitsbereich bekannt, dass gerade die Menschen in der dritten Lebensphase eine gesunde Lebensführung bevorzugen. Gegenüber Hektik und rastlosem Tun werden in erster Linie Balancen zwischen Produktivität und einer Kultur der Muße gesucht.

4.3.5 Droht Altersarmut?

Allerdings muss in diesem Zusammenhang – auf der anderen Seite – auf die Problematik der Altersarmut hingewiesen werden. Im Gegensatz zu denen, die in relativ guten wirtschaftlichen Verhältnissen leben, gibt es eine zunehmende Zahl alter Menschen, die in sehr bescheidenen Verhältnissen leben muss. „Altersarmut droht!“, stellt das Deutsche Institut für Altersvorsorge (DIA) fest. Fast 60% aller deutschen Haushalte sorgen nicht genug für die Rente vor. Etwa 30% droht die Altersarmut. Der Demograf James Vaupel ist davon überzeugt, dass das Thema

⁷⁷ Neugarten, Bernice L; Neugarten Dail A.: Changing Meanings of Age in the Aging Society, in: Pifer, Alan / Bronte, Lydia: Our Aging Society, Paradox and Promise, New York, London 1986, S. 41.

Altersarmut in Deutschland wieder aktuell wird. Besonders betroffen seien alleinstehende ältere Frauen, die geschieden und ohne Kinder leben: „Es wird überhaupt härter für Kinderlose und für Einzelkinder.“⁷⁹ Die meisten Deutschen unterschätzen die tatsächliche Lebenserwartung um fünf bis sieben Jahre, heißt es in der Studie. Sie könnten daher die Rentenlücke nicht schließen. Auf die gesetzliche Rente kann jedoch nicht mehr allein vertraut werden, eine Mischung aus gesetzlicher Rente und Pflicht zur privaten Vorsorge ist unerlässlich. So betont eine repräsentative Al-lensbach-Studie, die im Auftrag der Postbank erstellt wurde, dass fast jeder zweite Deutsche seine private Vorsorge für nicht ausreichend hält. 43% der Berufstätigen gehen demnach davon aus, dass ihre bisherigen Sparbemühungen nicht ausreichen, um den gewünschten Lebensstandard im Alter zu erreichen. Im Schnitt wird mit finanziellen Einbußen von rund einem Drittel gerechnet. Weitere 17% geben an, den Erfolg ihrer Vorsorgeanstrengungen nicht beurteilen zu können. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang, was Altersarmut ist. Es gibt keine allgemein akzeptierte Vorgehensweise zur Operationalisierung materieller Armut, die Wahl des Messkonzeptes ist unklar. In der Regel orientiert sich die Messung der Armut an den Daten über die Einkommenssituation. Für die Bundesrepublik Deutschland ist aufgrund der Erhebungen des „Dritten Berichts zur Lage der älteren Generation“ des BMFSFJ festzustellen, dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil älterer Menschen – vor allem in Westdeutschland lebende alleinstehende Frauen – über ein vergleichsweise niedriges Einkommen verfügt: 9,1% der alleinstehenden Frauen und 5,2% der alleinstehenden Männer hatten 1995 ein Nettogesamteinkommen von weniger als 1.000 DM pro Monat.⁸⁰ Der fünfte Bericht zur Lage der älteren Generation weist jedoch darauf hin, dass seit der Vorlage des dritten Altenberichtes im Sommer 2000 in verschiedenen Bereichen tief greifende Veränderungen erfolgt sind, und macht auf die Heterogenität der Einkommenslage im Alter aufmerksam. Fortschreibungen eines jetzt vorfindbaren Zustands – z.B. von Rentenansprüchen oder der Einkommenslage Älterer im Vergleich zu der von Erwerbstätigen – können als Grundlage für Aussagen über die Situation in der Zukunft und damit auch als Grundlage für Entscheidungen über Maßnahmen nicht vorgenommen werden. Für die Heterogenität sind auch die vielgestaltigen Alterssicherungssysteme mit ihren beträchtlich unterschiedlichen Regelungen für die verschiedenen Gruppen von Erwerbstätigen verantwortlich. Außerdem dürfen nicht die Unterschiede in der Einkommenslage zwischen West- und Ostdeutschland übersehen werden. So dominieren beispielsweise in

⁷⁸ Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter, Weinheim, München 2003, S. 132ff. Vgl. Atchley, Robert: The Sociology of Retirement, New York, NY 1976, S. 60ff.

⁷⁹ Vaupel, James: Wir müssen unsere Lebensläufe völlig neu denken. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.01.07, S. 31.

⁸⁰ BMFSFJ: Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation. Alter und Gesellschaft, Berlin 2001, S. 198ff.

Ostdeutschland die Fälle, in denen die Alterseinkommen ausschließlich auf dem Bezug von Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) basieren, während dies in Westdeutschland nur für rund ein Drittel ehemals abhängig Beschäftigter gilt. Dies zeigt, dass bereits der Blick auf Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung ein hohes Maß an Heterogenität der Rentenhöhe sowohl zwischen Männern und Frauen als auch zwischen West- und Ostdeutschland offenbart.⁸¹

Das Institut der deutschen Wirtschaft Köln macht darauf aufmerksam, dass Ende 2004 in Westdeutschland 9,2 Millionen Rentnerinnen lebten – im Gegensatz zu den 6,6 Millionen männlichen Empfängern einer gesetzlichen Rente. In Ostdeutschland kommen auf 1,6 Millionen Ruhegehalt beziehende Männer 2,4 Millionen Frauen. Die durchschnittliche Altersrente der Seniorinnen in Westdeutschland lag 2004 bei 467 € pro Monat – also bei weniger als der Hälfte der Rentenbezüge der Männer. Die Differenzen in der Rentenhöhe ergeben sich aus der typischen Erwerbsbiografie der aktuellen Rentnergeneration. Die heutigen Rentnerinnen unterbrachen ihr Berufsleben oder beendeten es, um zu Hause für die Kinder zu sorgen. In Ostdeutschland sind die Renten durchschnittlich höher als im Westen, weil die Erwerbstätigkeit zu DDR-Zeiten angerechnet wurde. Während im Westen Frauen im Durchschnitt 26 Versicherungsjahre haben, blicken ostdeutsche Rentnerinnen durchschnittlich auf knapp 37 Arbeitsjahre zurück.⁸²

4.3.6 Die Berliner Altersstudie (BASE)

Eine positive, aufgeschlossene Zukunftsorientierung bei alten Menschen stellt die Berliner Altersstudie (BASE) fest. Diese Studie, die weltweit einzigartig in der Breite des Spektrums der beteiligten Wissenschaften – übrigens ohne Beteiligung von Theologen – von 1990 bis 1993 als Querschnittstudie und von 1995 bis 1997 als Längsschnittstudie durchgeführt wurde, hatte als Zielgruppe Männer und Frauen von 70 bis über 100 Jahren. Nach dieser Studie äußerten sich 63% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zufrieden oder auch sehr zufrieden mit ihrem gegenwärtigen Leben und sahen der Zukunft zuversichtlich entgegen. Die Untersuchung ergibt u.a., dass die häufig von Älteren vertretene Äußerung, die Zeit würde immer schneller vergehen, nicht zutrifft. Es gibt sogar mit zunehmendem Alter ein tendenzielles Gefühl, zu viel Zeit zu haben. Damit wird der in der gerontologischen Literatur diskutierte Hypothese, dass mit höherem Alter die Zeit in der subjektiven Wahrnehmung immer schneller vergeht und immer knapper wird, in dieser allgemeinen Gültigkeit widersprochen.

⁸¹ BMFSFJ: Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen, Berlin 2006, S. 128ff.

⁸² Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Informationsdienst der deutschen Wirtschaft (iwd), 02.03.06, S. 1.

Es zeigt sich in der Studie der Trend, dass die Bewertung der Geschwindigkeit ganz wesentlich davon abhängt, in welchem Grade der Mensch im Alter zufrieden und glücklich ist. Für Personen, die sagen, dass für sie die Zeit zu schnell vergeht, ist die Korrelation zwischen Alter und Alterszufriedenheit signifikant negativ. Dagegen besteht für Personen, denen die Zeit mit einer mittleren Geschwindigkeit zu vergehen scheint, kein Zusammenhang zwischen Alter und Alterszufriedenheit. Schließlich ist für Personen, denen die Zeit langsam vergeht, die negative Beziehung zwischen Alter und Alterszufriedenheit deutlich abgemildert.⁸³

5 Kampf der Generationen oder eine neue Generationensolidarität

Frank Schirmmacher stellt sicherlich in feuilletonistisch übertriebener Sprache und auch sachlich z.T. verzerrter Form dar, dass über der Welt jenseits des Jahres 2010 aus heutiger Sicht etwas von mittelalterlicher Todes- und Verfallsatmosphäre, von Ursünde und Strafe liegen wird, eine Strafe, die wir nicht im Jenseits, sondern in der zweiten Lebenshälfte erfahren werden. Diese sei das Jenseits einer diesseitigen Jugendwelt, eine Zeit der Sühne. Man werde die Menschen zur Rechenschaft ziehen für alle Versäumnisse und Leichtfertigkeiten ihrer ersten vier Lebensjahrzehnte. Schuld und ihre lebensweltliche Entsprechung, die Schulden, werden Schlüsselworte der Epoche sein. Die Älteren werden von den jüngeren Generationen schuldig gesprochen werden und sie werden sich schuldig fühlen. Schleichend wird die Auseinandersetzung beginnen. Der Konflikt zwischen Jung und Alt wird nicht an einem vorhersehbaren Datum explodieren. Er wird nach Schirmmachers Meinung auch nicht nur national stattfinden. Das Thema Altern könnte wie eine den Erdball vergiftende Seuche zur täglichen Nachricht werden.⁸⁴

5.1 Negative Perspektiven zur Generationenfrage

In den letzten Jahren hat es eine Reihe solcher kulturkritischen Publikationen gegeben, die einen Generationenkonflikt großen Ausmaßes voraussagen. So stellt der Publizist Hans Mohl die Frage: „Droht uns ein Krieg der Generationen?“ Er spricht von einer „Zeitbombe“, die tickt, keineswegs versteckt und überraschend. Jetzt sei es an der Zeit, diese Zeitbombe zu entschärfen und die Explosionsgefahren abzusichern. Mohl warnt vor einem Verteilungskampf, der als ein Bürgerkrieg über die jüngere und ältere Generation kommen werde. „Age Wars“ nennen die Amerikaner diesen Generationenkonflikt, bei dem die Älteren zunehmend das Ge-

⁸³ Mayer, Karl Ulrich / Baltes, Paul, B. (Hrsg): Die Berliner Altersstudie, Berlin 1999.

⁸⁴ Schirmmacher, Frank: Das Methusalem-Komplott, München 2004, S. 56f.

fühl haben, in der Gesellschaft nur noch als Belastung angesehen zu werden.⁸⁵ Die Ärztin Heidi Schüller kommt zu der Überzeugung, dass die Alten weitab von der heutigen Wirklichkeit leben. Sie kennzeichnet eine gesellschaftliche Situation, in der sich die Erwachsenengeneration zwischen Drittvilla in Miami und Poloturnier in Buenos Aires bewegt. Den Generationenvertrag hält sie für einen Knebelvertrag für künftige Generationen. Die Generationenfrage ist für sie zur Geldfrage geworden; zwischenmenschliche Generationenbeziehungen sind ihres Erachtens weitgehend verloren gegangen.⁸⁶

Aber gerade auf diese familiären Generationenbeziehungen wird es bei der Lösung des Generationenkonfliktes ankommen. Ohne sie werden sich die unterschiedlichen Lebensphasen nicht aufeinander zu bewegen.

5.1.1 Brennpunkt Familie

Einen wesentlichen Grund für den zunehmenden Konflikt zwischen den Generationen sieht der Soziologe Reimer Gronemeyer in der problematischen Situation der Familie: Er ist der Ansicht, dass das Fundament der Gesellschaft, die Familie, brüchig geworden ist. Eine Lösung sei nicht zu erkennen. Er sieht jedoch Hoffnung nach einem Zerschlagen des alten Fundamentes und fragt, ob dann eine neue Zivilisation entstehen könnte, die in der Lage sei, die vielfältigen Bedrohungen für die Menschheit abzuwehren. Allerdings lässt er offen, was letztlich Grundlage eines neuen Fundaments sein könnte. Diese Frage ist insofern wichtig, als die Familie im Laufe der Zeit einen wesentlichen inhaltlichen Veränderungsprozess erfahren hat. Der Historiker Horst Rabe weist darauf hin, dass z.B. für die Menschen im 16. Jahrhundert die Familie, wie sie sich heute definiert, eine vergleichsweise geringe Rolle spielte. Familie war nicht die aus Eltern und Kindern bestehende Kleinfamilie, sie war auch nicht eine Großfamilie mit mehreren Generationen. Familie war der Herrschaftsbereich des pater familias. Zu ihm gehörten nicht nur die Ehefrau und Kinder, sondern auch das Gesinde und alle im Haus lebenden Personen und dazu die Gesamtheit der zum Leben im Haus gehörenden Sachen. Die Familie in jener Zeit war ein Synonym für „Haus“. In analoger Weise war das Haus die soziale Grundeinheit auch im Blick auf die wirtschaftliche Tätigkeit seiner Angehörigen, es bildete eine wirtschaftliche Produktionseinheit – eine Trennung von Haushalt und Betrieb gab es nicht. Auch in der frühen Neuzeit stand das „Haus“ für eine Erwerbs- und Lebensgemeinschaft, die nicht mit der spätneuzeitlichen Kleinfamilie gleichgesetzt werden kann. Das „Haus“ steht für eine Form, die durch Überschaubarkeit

⁸⁵ Mohl, Hans: Die Altersexplosion: Droht uns ein Krieg der Generationen? Stuttgart 1993, S. 14ff.
⁸⁶ Schüller, Heidi: Die Alterslüge: Für einen neuen Generationenvertrag, Berlin 1995, S. 30f.

gekennzeichnet ist, bzw. bezeichnet einen Ort, an dem Glaube „zu Hause“ ist, an dem die Sozialität des Glaubens erfahrbare Gestalt gewinnt.⁸⁷

Familie ist mehr als die Erziehung kleiner Kinder. Familie erstreckt sich über die Generationen und ist deshalb für die neuen Alten als Ort gegenseitiger Verantwortung wichtig. Die Familie ist eine der tragenden Säulen unserer Gesellschaft, sie ist kein Auslaufmodell – im Gegenteil: Sie leistet einen unverzichtbaren Beitrag zum Generationenvertrag, der die Grundlage unseres sozialen Gesellschaftssystems darstellt.

Die Familie steht heute allerdings am Scheideweg, wenn 40 bis 50% der Kinder in unserer Gesellschaft voraussichtlich ihre Kindheit und Jugend nicht in der Familie abschließen, in die sie hineingeboren wurden. Drei Jahrzehnte hielt der Trend zunehmender Scheidungshäufigkeit in Deutschland an. Dieser Trend ist jetzt unterbrochen worden. In den Jahren 2003 und 2004 wurden im Westen Deutschlands mit jeweils etwa 183 820 Scheidungen mehr als je zuvor registriert. Im Jahr 2005 kam es mit 173 560 Fällen erstmals seit längerer Zeit zu einem spürbaren Rückgang der Scheidungen. Im früheren Bundesgebiet einschließlich Gesamtberlin wurden, bezogen auf 10 000 Einwohner, im Jahr 2005 25,1 Ehen geschieden (2004: 26,6). Im Osten Deutschlands wurden im Jahr 2005 21,0 (2004: 22,2) Ehen geschieden. Im Hinblick auf die im Berichtsjahr 2005 geschiedenen Ehen hat sich an dem Sachverhalt, dass die Initiative zur Trennung mehrheitlich von den Frauen ausgeht, nichts geändert. So ist der Anteil der Scheidungsfälle, bei denen die Ehefrauen die Scheidung beantragten, bundesweit im Jahr 2005 mit 55,7% gegenüber dem Vorjahr (56,4%) nur unwesentlich gesunken. In 26,5 % der Fälle des Jahres 2005 hatten die Männer die Scheidung beantragt, und in 7,8% aller Ehescheidungen hatten beide Ehegatten gemeinsam den Scheidungsantrag gestellt. Aufgrund der statistischen Zahlen muss damit gerechnet werden, dass in Deutschland weiterhin mehr als ein Drittel aller Ehen früher oder später durch die Gerichte geschieden wird. Dabei ist zu beachten, dass die Daten über die gerichtlich erfolgten Ehescheidungen von den Justizgeschäftsstellen bei den zuständigen Familiengerichten stammen.⁸⁸ Hinzu kommt noch die Zahl der nicht geschiedenen, aber getrennt lebenden Ehepaare und Familien, die von dieser Statistik nicht erfasst sind.

Diese Entwicklung zeigt, dass die Familie immer weniger ihrem Auftrag in der Gesellschaft nachkommen kann. Sie kann ihre Sozialisations- und Erziehungsfunktion, wonach Heranwachsende im Rahmen ihrer frühkindlichen und kindlichen Erfahrun-

⁸⁷ Zimmermann, Johannes: Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel, Neukirchen-Vluyn 2006, S. 466f.

⁸⁸ Statistisches Bundesamt: Ehescheidungen 2005. Wirtschaft und Statistik, Wiesbaden 2007, S. 159ff.

gen grundlegende Wertvorstellungen und Verhaltensmuster übernehmen, die für ihren weiteren Lebens- und Lernweg unnachholbar prägend sind, – jedenfalls gesamtgesellschaftlich gesehen nicht mehr in hinreichendem Ausmaß wahrnehmen. Für die Kirchen hat diese Entwicklung erhebliche Auswirkungen: Die Weitergabe christlicher Werte und kirchlicher Traditionen ist vom Auseinanderfallen der Familien erheblich betroffen. Ein lautloser Auszug der Familie aus der Kirche hat bereits seit Jahrzehnten, deutlich wahrnehmbar, stattgefunden. Die Familie nimmt stattdessen teil an den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, die von Säkularisierung, Privatisierung und Individualisierung geprägt sind, die sich in einer Distanzierung von institutioneller Kirchenbindung bis in die Kinderzimmer auswirkt.⁸⁹ In einem Diskussionspapier des Kirchenamtes der EKD „Zur Neuregelung des Kindschaftsrechts“ wird ausdrücklich gefordert, die Lebens- und Gestaltungsbedingungen für Familien zu verbessern. Das Verhalten der Gesellschaft gegenüber Kindern – das Papier schreibt von „struktureller Rücksichtslosigkeit“ der Gesellschaft – habe vielfältige Auswirkungen:

- „zunehmende Verengung natürlicher Erlebens- und Erfahrungsräume für Kinder durch Siedlungs-, Wohn- und Verkehrsstrukturen,
- Kommerzialisierung der kindlichen Lebenswelten,
- einseitige an Erwachseneninteressen orientierte Gestaltung der Medien
- und die dominant an Wirtschaft orientierten Arbeitsbedingungen.“

Das Diskussionspapier kommt zu dem Schluss, dass durch solche Gegebenheiten die Bereitschaft und Fähigkeit zu verantwortlicher Elternschaft eingeschränkt und verringert wird.⁹⁰

Allerdings ist hier zu fragen, wieweit die Kirche als Volkskirche nicht selbst in diese gesellschaftliche und für die Familie nicht förderliche Entwicklung einbezogen ist. Am Verhalten der Gesellschaft nimmt die Kirche teil – auch an deren gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen. Säkularisierung, Privatisierung und Individualisierung von Glaube und Religion bei gleichzeitiger Distanzierung von institutioneller Kirchenbindung haben ihren Niederschlag in den Familien bis in die Kinderzimmer. Die Kirche sollte nicht belehrend auftreten, sondern die pluriformen Familiensituationen in unserer Gesellschaft bejahen, ihnen seelsorgerliche Begleitung im umfassenden Sinn anbieten und eine auf eine familienfreundliche Gemeinde bezogene Begleitung anbieten.

⁸⁹ Vgl. Lachmann, Rainer: Familie. Praktisch-theologisch, RGG4, Band III, Tübingen 2000, Sp. 23ff.

⁹⁰ EKD: Zur Neuregelung des Kindschaftsrechts. Ein Diskussionspapier des Kirchenamtes der EKD, Hannover 2006, S. 3.

Die Württembergische Evangelische Landessynode, die sich in der 13. Landessynode mit dem Thema „Zukunftsmodell Familie“ befasste, verabschiedete am 8. Juli 2005 eine EntschlieÙung, die deutlich die Bedeutung der Familie aufzeigte. Sie spricht von der Familie als grundlegende Form des menschlichen Zusammenlebens, in der die Menschen bis an ihr Lebensende Heimat und Raum zum Leben finden: „Zur Institution Familie gibt es keine Alternative. Sie ist die Keimzelle menschlichen Lebens.“⁹¹

Es bedeutet für die Kirchengemeinden, dass sie die Familien nicht aus ihrem Blickfeld verlieren dürfen. Denn die Familie ist der Ort, wo Glauben und Werte gelebt werden. Jede Kirchengemeinde geht Verpflichtungen gegenüber den Familien ein. Mit der Taufe übernehmen sie die Aufgabe, die Kinder und Eltern, Großeltern und Paten zu begleiten und zu beraten. Der christliche Glaube soll in den Familien wieder belebt werden.

Die Familie kann in einzigartiger Weise eine spürbare und erfahrbare Annahme der eigenen Person mit der Explizierung der religiösen Dimension im Reden und Tun verbinden. Die Gemeinde kann in der Regel diese religiöse und emotionale Dichte nicht erreichen. Sie ist deshalb auf die Familie angewiesen. Es ist freilich mit Johannes Zimmermann einzuräumen, dass in dieser Hinsicht eine gewisse „Doppelstrategie“ zu verfolgen ist. Auf der einen Seite sollen christliche Familien unterstützt und für die Aufgaben einer christlichen Erziehung angeleitet und begleitet werden. Zugleich geht es darum, Strukturen und soziale Kontakte zu schaffen, die kompensatorisch wirken und helfen – soweit das möglich ist -, Familien in einen überschaubaren Kontext einzubetten.⁹² Gleichwohl ist aber zu bedenken, dass gerade junge Eltern eine besondere Offenheit für den christlichen Glauben und die Kirchengemeinde haben, weil sie die Übernahme der Verantwortung mit Fragen konfrontiert, die sie sich bisher so nicht stellen mussten. Trotz augenfälliger Probleme sollte die Familie als „Hausgemeinde“ nicht aufgegeben oder vernachlässigt, sondern in ihren Stärken gefördert werden – aber zugleich sollte nach Formen Ausschau gehalten werden, die sie ergänzen und nötigenfalls auch ersetzen können.⁹³ Für die neuen Alten bieten sich besonders in einem familienübergreifenden Haus – Familie und Gemeinde – viele Gelegenheiten und Herausforderungen, ihre Erfahrungen, Gaben und Fähigkeiten einsetzen.

⁹¹ „Zukunftsmodell Familie“, EntschlieÙung der 13. Landessynode der Evangelischen Landeskirche von Württemberg. Stuttgart, 08.07.05.

⁹² Zimmermann, Johannes: Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität, Neukirchen-Vluyn 2006, S. 481.

⁹³ Ebenda, S. 481.

In Familien wird der Grundstein für die Gesellschaft von morgen gelegt. Unter guten Bedingungen können hier Fähigkeiten entwickelt, Glauben und Werte vermittelt werden, die für die Zukunft unseres Zusammenlebens in der Gesellschaft unerlässlich sind. Die Familien ergänzende und unterstützende Einrichtungen sind jedoch notwendig, damit Eltern ihre Vorstellungen von Erwerbsarbeit und Familientätigkeit verwirklichen können.

Das Ziel aller Überlegungen sollte sein, dass Kinder im Rahmen von Ehe und Familie aufwachsen können. Es gilt die Eltern – damit sind die Väter und Mütter in gleicher Weise angesprochen – darin zu bestärken, in ihren biografischen Planungen auf das Aufwachsen von Kindern Rücksicht und sich dafür Zeit zu nehmen.

5.1.2 Die Alten – eine erdrückende Last?

Nach Gronemeyers Einschätzung droht ein Bürgerkrieg zwischen Jungen und Alten. Sensible Jugendliche fühlen sich heute einer Apokalypse näher; sie sind immer weniger in der Lage, ihr Leben effektiv zu gestalten. Er kommentiert, dass die Jugendlichen der Dritten Welt an Kalorienmangel sterben, die Jugendlichen der Industriegesellschaft an einem eklatanten Mangel an Sinn leiden.⁹⁴

Es besteht in zunehmendem Maße die Tendenz, die ältere Generation in einem negativen Bild darzustellen. Sie wird als „gierig“⁹⁵, als „unersättliche Esser“⁹⁶, als „gierige Greise“⁹⁷ dargestellt: der ältere Mensch als eine negative Erscheinung, die zu einem Konflikt der Generationen herausfordert. Diese zitierten Einschätzungen dürfen keineswegs als wissenschaftliche Aussagen gewertet werden, sie sind Ausdruck falscher Pauschalisierung.

Ursula Lehr stellt dazu Folgendes fest: Dieses Bild ist weit negativer, als es sich für die Gesamtheit der älteren Menschen vertreten lässt. Bei jüngeren Personengruppen ist das Bild des alten Menschen am negativsten akzentuiert. Das Bild des alten Menschen ist nicht nur vom Lebensalter dieser Menschen abhängig, sondern auch von deren Lebenssituation.⁹⁸ Offensichtlich herrscht bei den Jüngeren die Annahme, dass Älterwerden einen Verlust seelisch-geistiger Fähigkeiten bedeutet, einen Abbau psychischer Funktionen. Gronemeyer beschreibt die Situation der älteren Generation als „Alzheimer Gesellschaft“. Diese Darstellung ist sowohl polemisch als auch der Notwendigkeit für ein Aufeinanderzugehen der Generationen nicht

⁹⁴ Gronemeyer, Reimer: Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten, Düsseldorf 1989, S. 21.

⁹⁵ Klöckner, Bernd W.: Die gierige Generation. Wie die Alten auf Kosten der Jungen abkassieren, Frankfurt am Main 2003, S. 104.

⁹⁶ Gronemeyer, Reimer: Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten, Düsseldorf 1998, S. 34.

⁹⁷ Ebenda, S. 123.

dienlich. Er ist der Meinung, dass jede Zeit ihre Krankheiten gebiert. Zum 21. Jahrhundert gehören Aids, Alzheimer, die Immunschwäche und die Hirnschwäche. Die Alten seien eine erdrückende Last: Alter gehe mit Reichtum, Jugend mit Armut einher. Er weist auf die Tatsache hin, dass sich in unserer Gesellschaft die Anklage der Jungen gegen die Älteren verstärkt. Warum soll die Jugend für „die Konsumsucht“ alter Menschen aufkommen, für ihre Gesundheitskosten, für ihre „schrakenlose Lebensgier“?

Die junge Generation wird immer weniger bereit sein, die Lasten der Verschuldung unserer Gesellschaft zu tragen, wenn sie – wie absehbar – selbst auf ein gut situiertes Alter verzichten muss. Dafür wird eine fragwürdige Wirtschaftspolitik verantwortlich gemacht, die einen Schuldenberg für die nächsten Generationen hinterlässt bei ungelösten Problemen im Steuer- und Bildungsbereich. Wird deshalb bald eine Anklageschrift der Jungen gegen die Alten auf dem Tisch liegen?⁹⁹

Nachdem Jahrhunderte lang das Stereotyp der kaum mehr brauchbaren Alten vorherrschte, werden alte Menschen heute zu gut abgesicherten „Schmarotzern“ der Gesellschaft deklariert. Von „gierigen Gruftis“ ist die Rede, die sich auf Kosten der Jungen bereichern – gemeint ist damit nicht nur die Tatsache des sich verstärkenden politischen Einflusses der Älteren, sondern auch deren Tendenz, sich ihre Renten und deren Steigerungsraten zu sichern, während Jüngere oftmals keine Arbeitsplätze haben, um überhaupt Rentenansprüche zu erwerben; gemeint ist aber auch, dass immer mehr Ältere immer längere Ruhestandszeiten ausfüllen werden, für die sie adäquate öffentliche Angebote und Betätigungsfelder einfordern und für die sie Hilfe auf allen Ebenen erwarten.¹⁰⁰ Das ZDF zeigte im Januar 2007 den Film „2030 – Aufstand der Alten“, der für die FAZ Anlass war, den Leiter des Max-Planck-Instituts, James Vaupel, zu diesem Film zu befragen. Er sei erschrocken, sagte Vaupel, wie hart und düster der Film sei. Kaputt und unsympathisch werden die meisten älteren Menschen dargestellt: Die Deutschen sollten sich fragen, warum sie dieses Schreckensbild vom Alter haben. Kein anderes Land habe so viel

⁹⁸ Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns, Wiebelsheim 2003, S. 284ff.

⁹⁹ Gronemeyer, Reimer, Kampf der Generationen, S. 15ff.

Vgl. dazu: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Deutschland altert. Die demographische Herausforderung, Köln 2004, S. 39ff. Das Institut der deutschen Wirtschaft warnt vor „Ausweichreaktionen“ der nachwachsenden Generationen und vor einem weiteren Ausufernden der Staatsverschuldung zulasten kommender Generationen. Unter „Ausweichreaktionen“ wird verstanden: Rückzug ins Private (arbeiten lohnt nicht), die Flucht in die Scheinselbstständigkeit (was zwar nicht das Wachstum, aber die Rentenkassen belastet) und vor allem, die Flucht in die Schwarzarbeit (sie ist seit Jahren eine der stärksten „Wachstumsbranchen“ in Deutschland).

¹⁰⁰ Tokarski, W. / Karl, F.: Die „neuen“ Alten. Zur Einordnung eines ambivalenten Begriffes. In: Ders. (Hrsg.) Die neuen Alten. Beiträge der XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, Kassel 1988, S. 9ff.

Angst vor dem demografischen Wandel wie Deutschland. Vaupel wirbt für die Erkenntnis, dass es die klassische Dreiteilung des Lebens in Ausbildung, Leistung und Ruhestand nicht mehr gibt. Es müsse normal werden, auch im Alter zu arbeiten und sich weiterzubilden. Eine passive, auf Erholung ausgerichtete Mehrheit im Ruhestand würde den Groll der Jungen auf sich ziehen. Er zieht daraus die Konsequenz, für die es wohl keine andere sinnvolle und der demografischen Entwicklung entsprechende Alternative gibt als die, dass die Älteren auf allen Ebenen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen müssen. Hierzu sei ein radikales Umdenken in der ganzen Gesellschaft erforderlich.¹⁰¹

5.2 Forderung nach dringend notwendigen Reformen

Der Volkswirtschaftler Axel Börsch-Supan macht auf dringend notwendige Reformen in den sozialen Sicherungssystemen unserer Gesellschaft aufmerksam. Dieses sei eine Anfrage an die Generationengerechtigkeit, denn es handelt sich in erster Linie um Probleme des Ausgleichs zwischen den Generationen, nicht etwa zwischen Arm und Reich. Für Börsch-Supan ist das bestehende Konzept der Generationengerechtigkeit eine „Worthülse“, weil es sich nicht quantifizieren lasse, und zudem naiv, weil sich in ihm für zentrale Fragen der Gesellschaft keine konkreten Handlungsanweisungen ergäben.¹⁰² In ihrer Studie „Rentenlücken und Lebenserwartung“ fragen die Autoren nach der expliziten Berücksichtigung der persönlichen Lebenserwartung und ob das vorhandene Vermögen und die künftig abzusehenden Ersparnisbildung ausreichen, um die reformbedingte Rentenlücke zu schließen zu.¹⁰³ Derzeitige Vermögenswerte wachsen aus zwei Gründen bis zum Ruhestandseintritt weiter an. Erstens vergrößerten Zins und Zinsenzins das derzeitige Vermögen, zweitens kommen zum aktuellen Vermögensstand die künftigen laufenden Ersparnisse hinzu. Die Sparquote der Haushalte im Alter der 5 Menschen von 40 bis 49 Jahren liege bei 10,2%, unter den 50 bis 59-Jährigen bei 9,2% und bei den über 60-jährigen Beschäftigten bei 10,3%. Insgesamt setzt sich das Vermögen der Haushalte zum Zeitpunkt des Renteneintritts aus dem aufgezinsten heutigen

¹⁰¹ Vaupel, James: Wir müssen unsere Lebensläufe völlig neu denken, Frankfurter Allgemeine Zeitung 16.01.07, S. 31.

¹⁰² Börsch-Supan, Axel: Aus der Not eine Tugend. Die Zukunft der alternden Gesellschaft, Frankfurter Allgemeine Zeitung 14. 08.04, S. 38.

¹⁰³ Börsch-Supan, Axel / Essig, Lothar / Wilke, Christina: Rentenlücken und Lebenserwartung. Wie sich die Deutschen auf den Anstieg vorbereiten. Deutsches Institut für Altersvorsorge, Köln 2005, S. 11.

Die Rentenlücke, die durch die Absenkung des Rentenniveaus im Zuge der Rentenreform 2001 sowie der Einführung des Nachhaltigkeitsfaktors im Mai 2004 entstanden ist, ist der Bevölkerung nur vage bekannt. Es stellt sich die Frage, ob die Haushalte über genügend Ersparnisse verfügen werden, so dass gute Voraussetzungen für einen gesicherten Lebensstandard im Alter bestehen.

Vermögen plus den aufsummierten und verzinsten monatlichen Ersparnissen bis zum Rentenalter zusammen.¹⁰⁴ Das Hauptergebnis der Studie ist, dass bei realistischer Einschätzung der Lebenserwartung 59% aller Haushalte die durch die Rentenreformen 2001 („Riester-Reform“) und 2004 („Nachhaltigkeitsreform“) entstehende Deckungslücke bei dem heutigen Sparverhalten nicht werden füllen können. Die Studie zeigt auch, dass die Unterdeckung sehr unterschiedlich verteilt ist. Ein gutes Drittel ist gut versorgt; aber etwa ein Drittel der Haushalte hat derzeit keine angesparten Mittel zur Verfügung und spart auch nichts aus dem laufenden Einkommen. Es sind insbesondere die Haushalte, die künftig mit weit weniger Ruhestandseinkommen auskommen müssen als die Generation der jetzigen Rentner, weil sie sich völlig auf die gesetzliche Rente verlassen.¹⁰⁵

Zu Recht stellt sich die Frage, ob unsere Institutionen in Kirche und Gesellschaft dem Ansturm gewachsen sein werden, der aus der Überalterung erwächst. Wir müssen uns damit beschäftigen, dass wir bald in einem Land leben, in dem es überall, in allen Gremien, mehr Alte gibt: Alte, die über die Zukunft der Jugend entscheiden, so in Aufsichtsräten, Vorständen, Kirchengemeinderäten. Müssen sich nicht die Bürgerinnen und Bürger in Kirche und Gesellschaft neu besinnen, auf welche Zukunft sie sich zubewegen wollen? Bürger heißt auf lateinisch *civis*. Die Humanisierung und Zivilisierung des Generationenkonfliktes ist keine Angelegenheit des Staates, sondern der Bürgerinnen und Bürger.

Im gealterten Deutschland wird der individuelle Wohlstand viel stärker als in der alten Bundesrepublik von Herkunft und Familie abhängen. Auch Gesundheit und Lebenserwartung werden dann noch stärker als bisher an Einkommen und Bildungsgrad gekoppelt sein. Das ist auch einer der Gründe, warum der oft propagierte Krieg der Generationen, der Streit zwischen Jung und Alt, den Konflikt zwischen Arm und Reich nicht ersetzen wird. Wir stehen dabei nicht einem Naturereignis gegenüber. Wir sind Mitspieler, die, wenn wir es denn wollen, von der Politik eine bessere Vorbereitung auf die Zukunft verlangen oder selbst auch neue Formen des Zusammenlebens entwickeln können.

Die gegenwärtige Problematik besteht darin, dass es bisher keiner Partei, keinem Institut gelungen ist, ein stimmiges Bild der gealterten Gesellschaft von morgen zu entwerfen. In zwanzig bis dreißig Jahren gehen die geburtenstarken Jahrgänge in Rente. Die Sozialsysteme werden dadurch – ohne erfolgreiches Gegensteuern – bis aufs Äußerste strapaziert werden; die auf die Gesellschaft zukommende Verteilungsdebatte wird erhebliche Auswirkungen auf das alltägliche Leben haben. So

¹⁰⁴ Ebenda, S. 21. ff.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 45.

werden sich besonders in der Wirtschaft Risikobereitschaft und Unternehmergeist ändern, wenn mehr als ein Drittel der Einwohner Deutschlands über 60 Jahre ist.¹⁰⁶

Die Lastenverteilung zwischen Alt und Jung kann in der Tat in eine gefährliche Schieflage geraten, Konflikte zwischen den Generationen könnten sich bald erheblich zuspitzen. Wir haben uns heute zu fragen, was die Beziehungen zwischen den Generationen prägt: Harmonie oder Konflikt, Dialog oder Streit? Im Auftrag von SPIEGEL-spezial ermittelte das Emnid-Institut, wie die Deutschen das Verhältnis zwischen Jung und Alt einschätzen: „Glauben Sie, dass sich dieses Verhältnis in den vergangenen zehn Jahren verbessert hat, verschlechtert hat oder gleich geblieben ist?“ Nur 15 % waren der Meinung, es habe sich verbessert. 41 % glauben, es habe sich nichts verändert. Krisenstimmung jedoch herrscht vor allem bei den Jungen: Unter den 18- bis 24-Jährigen ist jeder Zweite (52 %) davon überzeugt, zwischen Alt und Jung hätten sich die Verhältnisse zum Schlechteren gewendet, nur etwa jeder Zehnte glaubt das Gegenteil. SPIEGEL-spezial gibt weiter zu Bedenken: Unter den 45- bis 59-Jährigen sind 39 % vom Abwärtstrend in den Generationenbeziehungen überzeugt – lediglich 19 % glauben, Besserung zeichne sich ab.¹⁰⁷

5.3 Der Konsens der Generationen, eine gesellschaftliche Notwendigkeit

Unsere Gesellschaft ist auf einem Generationenvertrag aufgebaut. Dieser ist kein juristischer Vertrag, es gibt keine Vertragspartner, er wurde auch nicht von zuständigen Partnern unterschrieben. Und dennoch meint merkwürdigerweise unsere Gesellschaft, von und mit diesem Vertrag gut leben zu können. Bernd W. Klöckner, Dozent in der Erwachsenenbildung und Betriebswirtschaftler, stellt dazu fest: „Den viel zitierten Generationenvertrag oder Solidarvertrag gibt es nicht.“

Diese Aussage Klöckners kann so nicht akzeptiert werden, unsere Gesellschaft muss in einem vernünftigen Konsens der Generationen leben. Dazu gehört auch das Tradieren geistiger, kultureller und religiöser Werte. Es ist eine wichtige Aufgabe, die Weitergabe dieses Lebensfonds nicht zu vernachlässigen. Aufgabe der gesamten Gesellschaft ist es deshalb, Strukturen zu schaffen, die in der Lage sind:

- in angemessener Weise auf die spezifischen Erfahrungen und Kompetenzen älterer Menschen zurückzugreifen,
- flexibel auf Veränderungen in individuellen Altersprozessen zu reagieren,

¹⁰⁶ Vgl. Niejahr, Elisabeth: Alt sind nur die anderen, Frankfurt am Main 2004, S. 15f.

¹⁰⁷ SPIEGEL-special: Generationen im Konflikt. Jung gegen Alt, Nr.2, Hamburg 1999, S. 18.

- innovative Potenziale, wie sie sich aus einem „neuen Zugang“ der Jugend, aber auch aus der Verwirklichung von kreativen Potenzialen des Alters ergeben, unter gleichzeitiger Wahrung einer hinreichenden Kontinuität zu nutzen,
- einen angemessenen Austausch zwischen älterer und jüngerer Generation zu ermöglichen.¹⁰⁸

Die noch weiter gehende Position des Ökonomen und Sozialphilosophen Wilhelm Röpke zeigt nach wie vor den richtigen Weg auf, wenn er schreibt, dass wir erst dann aufatmen können, wenn wir Menschen zu uns selber zurückgefunden haben; das heißt zu unserer eigenen Natur, zu unverbrüchlichen Werte-Überzeugungen und zu bindenden Glaubensinhalten. Röpke weist auf die entscheidende Erkenntnis hin, dass man den Mut haben muss, verbindliche Werte in unserer Gesellschaft und in den Kirchen anzuerkennen, und warnt uns, dass wir auf der Hut sein sollen vor einem Historismus, der alles in Wandlung und Entwicklung auflöst, und vor einem „Soziologismus“, der durch seinen Relativismus nur geeignet ist, der Haltlosigkeit in Fragen eines Grundkonsenses und der sie prägenden Werte Vorschub zu leisten.¹⁰⁹

Der Deutsche Seniorentag 2006 betont in der „Kölner Erklärung“ die Solidarität zwischen Alt und Jung. Vielfältige Chancen eröffne das gemeinsame bürgerschaftliche Engagement von älteren und jüngeren Menschen. So tragen generationsübergreifendes Lernen und lebendiger Erfahrungsaustausch dazu bei, dass Solidarität zwischen Alt und Jung gefördert wird. Bedauerlicherweise verzichtet die „Kölner Erklärung“ auf Benennung und Forderung nach geeigneten Projekten, die einen solchen Austausch ermöglichen.¹¹⁰

Noch sind wir in der Lage, einen Generationenkrieg abzuwenden, unsere Gesellschaft auf stabile Füße zu stellen. Noch können wir, wenn wir die Zeichen der Zeit richtig deuten, die Konsequenzen daraus ziehen und uns für eine sich versöhnende

¹⁰⁸ Klöckner, Bernd W.: Die gierige Generation. Wie die Alten auf Kosten der Jungen abkassieren, Frankfurt am Main 2003, S. 21f.

Klöckner wirft dem Staat „kriminelle Machenschaften zu Gunsten der Alten auf Kosten der Jungen“ vor und äußert sich dazu provozierend: „Stellen Sie sich einmal folgende Situation vor: Irgendein privater Versicherer kommt auf die Idee, einen Tarif einzuführen, bei dem die Jungen für die Älteren ohne Gegenleistung zahlen müssen.“ Vgl. Kruse, Andreas: Der demographische Umbruch in Gesellschaft und Kirche. Der Wandel der Generationsstruktur – Jung und Alt im 21. Jahrhundert. In: Keiner lebt für sich allein – Vom Miteinander der Generationen. Lesebuch zur Vorbereitung der EKD-Synode, Hannover 2004, S. 17.

¹⁰⁹ Röpke, Wilhelm: Jenseits von Angebot und Nachfrage, Erlenbach-Zürich 1966, S. 31.

¹¹⁰ Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), Deutscher Seniorentag 2006, „Kölner Erklärung“: Alter als Chance in einer Gesellschaft des langen Lebens, Bonn. Vom 16.-18.05.06 fand der 8. Deutsche Seniorentag in Köln mit 20.000 Besuchern statt. Alle drei Jahre veranstaltet die BAGSO, die über ihre 89 Mitgliedsverbände mehr als 12 Millionen ältere Menschen in Deutschland vertritt, den dreitägigen Kongress.

Gesellschaft einsetzen. Die Kirchen sollten auf diesem Weg eine Vorreiterrolle übernehmen. Wenn heute einseitig von Belastungen gesprochen wird, die ältere Menschen für das soziale Sicherungssystem bedeuten, wird übersehen, dass ohne die aktiven Beiträge der älteren Generation, in der Familie Unterstützungs- und Pflegeaufgaben zu übernehmen und sich in ihrer Kommune und Kirchengemeinde freiwillig zu engagieren, die Belastungen des sozialen Sicherungssystems ungleich größer wären.¹¹¹

5.4 EKD: Generationenvertrag nicht aufhebbar

Die 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, die sich des Themas „Keiner lebt für sich allein – Vom Miteinander der Generationen“ angenommen hat, hat u.a. Folgendes erklärt: „Alles Leben ist Leben in Beziehung. Das gilt für die Beziehung des Menschen zu Gott und für seine Beziehung zu anderen Menschen.“ Sie betont, dass Menschen einander geschenkt und aufeinander angewiesen sind. Nur im gegenseitigen Geben und Nehmen, in Anerkennung und Vertrauen und im gerechten Ausgleich der Interessen gedeiht das Zusammenleben.

Die EKD-Kundgebung stellt weiter fest, dass der Generationenvertrag so alt wie die Menschheit ist. Die EKD geht auf die demografische Entwicklung in Deutschland ein und kommt zu der Überzeugung, dass die gravierenden Bevölkerungsveränderungen, vor denen wir stehen, diesen Generationenvertrag nicht aufheben dürfen. Von jeher seien die Generationen aufeinander angewiesen und füreinander verantwortlich. In der Bewertung alt- und neutestamentlicher Aussagen stellt sie fest, dass alte Menschen immer ihr Wissen, ihre Erfahrung, ihren Glauben an die Jungen weitergegeben haben. Junge Menschen haben darauf aufgebaut und sind über die Erfahrungen der Älteren hinausgewachsen. Wir leben nicht nur in Beziehung zu den Generationen, die gleichzeitig mit uns leben und mit denen wir persönlich verbunden sind. Auch denen, die vor uns waren, verdanken wir viel. Für die, die nach uns kommen, tragen wir hohe Mitverantwortung.¹¹²

Wir dürfen es in unserer Gesellschaft nicht zu einem Konflikt der Generationen kommen lassen, geschweige denn zu einem Krieg der Generationen. Dem Entwicklungspsychologen Paul B. Baltes ist zuzustimmen, der erklärt, dass es zweifelsohne offene Fragen bei der Verteilung von Ressourcen auf die Lebensalter gibt. Er schließt einen Generationenkrieg jedoch aus, denn die Psychologie der Generationen sei auf wechselseitige Harmonie angelegt. Allerdings betont Baltes auch, dass

¹¹¹ Kruse, Andreas Das Alter ist anders – Plädoyer für ein differenziertes Altersbild. In: Keiner lebt für sich allein. Lesebuch zur Vorbereitung der EKD-Synode, Hannover 2004.

¹¹² Kundgebung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 3. Tagung zum Schwerpunktthema „Keiner lebt für sich allein. Vom Miteinander der Generationen“, Magdeburg, 07.-12.11.04, S. 1.

gesellschaftliche Reformen notwendig sind, um Konflikte zu vermeiden. So fehlen nach seiner Einschätzung „Anreize für gesellschaftliche Produktivität im Alter“. Es gehe vor allem um das Prinzip, aus einer alterssequenzierenden Gesellschaft – zuerst Bildung, dann Arbeit, dann Familie, dann der immer länger dauernde Ruhestand – eine parallelisierende Gesellschaft entstehen zu lassen. Lebenslange Entwicklung brauche ein Neben-, Durch- und Miteinander der verschiedenen Lebenssektoren.¹¹³

Das Faktum einer signifikant älter werdenden Gesellschaft ist historisch neu. Vor dreihundert Jahren erreichte nicht einmal die Hälfte der Geborenen das Erwachsenenalter. Heute sind Hunger, Seuchen und Elend in unserem Land weitgehend überwunden, eine verlässliche Lebensplanung ist möglich. Wer jedoch eine bestimmte Altersgrenze erreicht bzw. überschritten hat, muss aus dem Erwerbsleben ausscheiden, auch wenn er sich noch leistungsfähig fühlt.

Deshalb trifft uns die Problematik zukünftiger Altersversorgung immer stärker. Weil es keine lebenslange Arbeit mehr gibt, die früher eine vorsorgende Altersversicherung weitgehend entbehrlich machte (wie z.B. durch Naturalversorgung in der Familie), muss die Gesellschaft heute ein breit gefächertes Instrumentarium öffentlicher und privater Altersvorsorge für sich entwickeln.¹¹⁴

Wichtig ist, vor aggressiven Tendenzen der Generationen gegeneinander zu warnen. Die Stellung der Älteren in unserer Gesellschaft wird jedoch nicht durch Appelle besser, Aufklärungsaktionen werden auch nicht viel weiterhelfen. Es geht um eine Klärung der Positionen der jüngeren und älteren Generation zueinander. Beide müssen in der Gesamtgesellschaft jeweils ihre Identität finden; nur so kann eine Entspannung im Generationenkonflikt herbeigeführt werden. Ursula Lehr weist darauf hin, dass durch Spannungsminderung in der Situation der Jugend eine Veränderung ihres Verhältnisses zur älteren Generation erreicht werden kann und dass die ältere Generation dann nicht mehr genötigt ist, auf die negativen Wertschätzungen, die ihr entgegengebracht werden, mit noch negativeren gegenüber der Jugend zu reagieren.¹¹⁵

Es muss immer wieder neu ein Gespräch, ein Miteinander der Generationen erreicht werden, nur so können Respekt und Achtung voreinander wachsen. Ein Generationendialog sollte in Alten- Kinder- und Jugendorganisationen stattfinden. Der CVJM kann hier z.B. aufgrund seines Auftrags eine besondere Aufgabe überneh-

¹¹³ Baltés, Paul B.: Der Generationenkrieg kann ohne mich stattfinden, Frankfurter Allgemeine Zeitung 12.05.04, S. 39.

¹¹⁴ Opaschowski, Horst W.: Der Generationenpakt. Das soziale Netz der Zukunft, Darmstadt 2004, S. 27.

¹¹⁵ Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns, Wiebelsheim 2003, S. 294.

men – auch im Zusammenspiel mit der weltweiten YMCA-Organisation. Fach- und Hochschulen sollten ihre Studierenden für Generationenfragen sensibilisieren. Die Kirchen können wegen ihrer günstigen Rahmenbedingungen das Aufeinanderzugehen der Generationen in besonderer Weise in ihre Arbeit einbeziehen. Alle Chancen sollten wahrgenommen werden – so auch in der Familienbildungsarbeit der Kirchen.¹¹⁶

Die Reformierten Kirchen Bern – Jura veröffentlichten eine Publikation zu dem Thema: „Zwischen-Töne; Generationenprojekte – zur Nachahmung empfohlen“. Darin heißt es: „Voneinander lernen, Konflikte lösen, zusammen festen und feiern, miteinander Ferien verbringen, einander unterstützen: Junge und alte Menschen finden offensichtlich viele Bereiche, in denen sie gemeinsam aktiv sein können.“

Es werden sehr unterschiedliche und nachahmenswerte Projekte vorgestellt, z.B.:

- Schülerinnen schreiben Jugendbiografien der Großeltern,
- Schüler lehren SeniorInnen das Surfen,
- Heim als Lebensraum: „Einblick hat uns allen gutgetan“,
- Begegnungen – Dienstleistungen – Spiele: Im kirchlichen Unterricht ist vieles möglich,
- Theaterszenen: Wo ist der Generationenkonflikt?
- älteren Menschen im Alltag beistehen,
- Malen: Schwungvolles Vergnügen für Groß und Klein.¹¹⁷

Der Soziologe Karl Lüscher geht im Rahmen eines Gottesdienstes in Zürich der Frage nach, was es heißt, sich zu reformieren. Reformation heute ist für ihn eng verwandt und verflochten mit der Art und Weise, wie Menschen sich als Angehörige von Generationen verstehen und dabei voneinander sowie miteinander lernen. Dies gilt für das Verhältnis von Alt und Jung in der Gesellschaft und in den Betrieben, für das Verhältnis von Lehrenden zu Schülern sowie zwischen Kindern, Eltern und Großeltern in der Familie.¹¹⁸

¹¹⁶ Die Arbeit mit Mädchen und Frauen ist ab 1970 im deutschen CVJM stark angewachsen und zu einem festen Bestandteil der CVJM-Arbeit geworden. So wurde eine Namensänderung beschlossen. Aus „Christlicher Verein Junger Männer“ wurde „Christlicher Verein Junger Menschen“. Stursberg, Walter: Glauben Wagen Handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland, Wuppertal 1977 S. 323.

¹¹⁷ Reformierte Kirchen Bern – Jura. Bereich Bildung, Fachstelle Alter, Fachstelle Jugend, Bern 2000.

¹¹⁸ Lüscher, Karl: Ansprache im Rahmen des Gottesdienstes zum Reformationssonntag in der Alten Kirche Fluntern, Zürich, 07.11.04.

Die EKD-Kundgebung 2004 möchte dieses „Miteinander der Generationen“ unterstützen, wenn dort zu lesen ist, dass nur durch das Miteinander der Generationen eine Zukunftsperspektive für unsere Gesellschaft erlangt werden kann. Sie weist auf die Bibel hin, die Hoffnungsbilder von gelingendem Zusammenleben der Generationen beschreibt, so auf die Vision des Propheten Sacharja für eine Stadt als einen friedvollen Lebensraum, in der die Achtung vor der Würde des Alters samt seinen Schwächen gilt und das vorbehaltlose Ja zu Kindern.¹¹⁹

6 Der Jugendkult

Oscar Wildes Roman „Das Bildnis des Dorian Gray“ beschreibt eine frühe Form des Jugendkultes. Dorian, Anfang 20 und schön wie Apoll, hat für ein Bildnis Modell gesessen, und als er vor dem vollendeten Werk steht, gehen ihm die Augen über. Könnte er doch ewig so jung bleiben wie auf dem Bild, fleht er im Gebet. „Dafür würde ich sogar meine Seele hingeben!“ Dorian Gray bleibt wenigstens 20 Jahre lang so jung und zahlt dafür einen hohen Preis.¹²⁰

Der in unserer Gesellschaft mittlerweile allgegenwärtige Jugendkult gilt heute nicht mehr nur der jungen Generation. Auch die Älteren sind von ihm beeinflusst: Mit versprochener Erneuerung durch Diäten und Anti-Aging-Therapien, mit gymnastischen Sonderprogrammen und chirurgischen Eingriffen wird nachgeholfen. Jugend hat für alle Generationen eine besondere Ausstrahlung, Jugend ist zum Kult geworden. Jugend erwartet Aufmerksamkeit, zieht die Blicke auf sich, möchte Vorbild für andere sein, ist weit weg von Vergänglichkeit und Tod. Dieser Trend vollzieht sich in allen gesellschaftlichen Schichten, er wird nicht nur akzeptiert, sondern sogar gefordert.

Aber: Hat sich die Schwelle zum Alter heute nicht tatsächlich um einiges verschoben? Erscheint der jüngere Ältere heute im Gegensatz zu früheren Zeiten nicht wirklich jünger? Wir sprechen von den „neuen“ Alten, die es in früheren Zeiten so nicht gegeben hat. Sie werden langfristig unsere Gesellschaft, auch unsere Kirchengemeinden prägen. Deshalb müssen wir uns mit der Existenz dieser neuen Alten auseinandersetzen.

6.1 Eine differenzierte Sicht des Alters

„Entdeckt“ wurden die neuen Alten ziemlich genau zu dem Zeitpunkt, als in der Bundesrepublik das sog. Vorruhestandsgesetz, genauer: das „Gesetz zur Erleichte-

¹¹⁹ Evangelische Kirche in Deutschland: Kundgebung zum Schwerpunktthema „Keiner lebt für sich allein. Vom Miteinander der Generationen.“, Hannover 2004, S. 1f.

¹²⁰ Wilde, Oscar: Das Bildnis des Dorian Gray, München, 2000.

rung des Übergangs vom Arbeitsleben in den Ruhestand“, eingeführt wurde, das von 1984 bis Ende 1988 einen vorzeitigen Eintritt in den Ruhestand mit 59 Jahren möglich machte. Im Zusammenhang damit war in den Jahren 1983/84 auch von besonderen Problemen der Betroffenen die Rede, von deren Orientierungslosigkeit im Vorruhestand, von einer zwangsweisen gesellschaftlichen Ausweitung der Altenbevölkerung, vom Abgeschobenwerden u.Ä. Experten waren sich darüber einig, dass ein vorzeitiges Ausscheiden aus dem aktiven Erwerbsleben für die Betroffenen und ihre Familien nicht ohne größere Schwierigkeiten vonstattengehen würde, weil sie nicht auf einen Ruhestand vorbereitet waren. Etliche nahmen auch aus gesundheitlichen Gründen die Möglichkeit zum vorzeitigen Ausscheiden in Anspruch, zumal die finanzielle Absicherung des Vorruhestandes akzeptabel war.¹²¹

H.P. Tews stellte die These auf, dass mit der Veränderung der Struktur des Alters dieses nun sehr viel differenzierter gesehen werden muss. Man könne von den jungen und den alten Alten sprechen. Damit erhöhte sich der gesellschaftliche Druck in Richtung auf eine akzeptierte Altersdifferenzierung. Die Gerontologie war gehalten, die Unterschiede in junge und alte Alte zu popularisieren. Mindestens zwei Altersbilder wurden benannt, ein positiveres, bezogen auf die Jüngeren, und ein eher negatives, bezogen auf die Älteren.¹²²

Die öffentliche Diskussion um das Engagement und die Teilhabe älterer und alter Menschen am gesellschaftlichen Leben hat in den letzten Jahren eine deutliche Akzentverschiebung erfahren. Der fünfte Altenbericht zur Lage der älteren Generation in Deutschland betont, dass heute der Zeitaufwand älterer Menschen für die aktive Beteiligung im bürgerschaftlichen Engagement beträchtlich ist. Ältere Menschen beteiligen sich zunehmend an der Gestaltung der Gesellschaft, nur müssen sie gefordert und gefragt werden, sich in entsprechender Weise mit ihren Talenten einzubringen.¹²³

6.2 Das Altersbild in der Literatur

Ist in diesem Kontext das Altersbild in der neueren Literatur positiver, weil differenzierter?

Walter Jens erläuterte 1987 in einem Vortrag, dass Schriftsteller und Poeten in ihren Werken immer ihrer Zeit voraus seien, weil sie Entwicklungen vorausahnen, die

¹²¹ Vgl. Karl, Fred / Tokarski, Walter: Die „neuen“ Alten, Kassel 1988, S. 9f.

¹²² Tews, H.P.: Die „neuen“ Alten – Ergebnisse des Strukturwandels des Alters, in: Karl, Fred / Tokarski, Walter (Hrsg.): Die „neuen“ Alten, Kassel 1988, S. 128f.

¹²³ Vgl. BMFSFJ: Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen, Berlin 2006, S. 199ff.

andere noch nicht erkennen. Schriftsteller verstünden sich als Propheten der Gegenwart.¹²⁴

Der Schriftsteller Siegfried Lenz kommt jedoch zu einer Einschätzung über alte Menschen in der Literatur, die offensichtlich der lange vorherrschenden Sichtweise entspricht. Er betont, dass sich nach seiner Kenntnis „eine uneingeschränkte Feier des Alters“ in der neueren Literatur nicht finden lässt. Unter Hinweis auf das erfüllte Leben alttestamentlicher Patriarchen sind für ihn stattdessen Altersbilder vorherrschend, die von Einsamkeit, Kälte, geistigem Elend und der Treulosigkeit des Körpers geprägt sind. Lenz ist der Meinung, dass kein Schriftsteller wie Samuel Beckett so deutlich den Verfall des Lebens im Alter darstellte: Das Leben nimmt sich mit Gewalt, was es einst dem Menschen zuerkannt hat. Der Mensch bei Beckett wird – so Lenz – nicht als heroisches Opfer des Alters dargestellt, sondern als eine Erscheinung, die, wenn sich die unaufhaltsamen Schwächen und Verluste einstellen, einfach vergeht. Es sei ein allmähliches Vergehen und es sei immer das gleiche Ich, das sich eingesteht: „Ich versteh` mich, alt wie die Welt, verrottet wie die Welt, überall amputiert, auf meinen treuen Strümpfen stehend.“ Doch was ein alter Mensch wahrnimmt, sind nicht allein Gleichgewichtsstörungen und Steifheit der Glieder, es ist auch das Versiegen der Sprache. Damit büßt er seine hoffnungsvollste Fähigkeit ein, denn: „Sprechen ist das einzige Mittel, sprechen, sich aussprechen, hier wie jederzeit, das einzige.“

Am Beispiel von Ernest Hemingways Buch „Der alte Mann und das Meer“ interpretiert Lenz eine Haltung, gegen die Bitterkeit des Alters anzukämpfen. Es gilt, gegen Schwäche und Furcht anzugehen. Der alte Fischer, der den Kampf mit dem riesigen Fisch, dem Fisch der Träume, aufnimmt, klammert sich an sein Lebensmotiv: Der Mensch kann vernichtet werden, aber er darf nicht aufgeben. Der alte Mann

¹²⁴ Jens, Walter, Vortrag CJD-Bildungskonferenz, Bad Teinach 1987.

Am Beginn des Gedichtes „Engel“, („Engel – wenn Du ihn suchst er ist Erde...“), eines der wenigen Gedichte von Heinrich Böll (Böll, Heinrich, Gedichte, Berlin 1972, S. 11) sagt der Dichter, worum es ihm geht: Wer auch immer sich für den Himmel interessieren mag, er muss auf die Erde schauen. Sie zu sehen und zu beschreiben ist die Stärke der Dichter. Mit leidenschaftlicher Neugierde versuchen die Dichter das Leben zu fassen und es darzustellen. So bedeutet die Beschäftigung mit der Dichtung der Gegenwart, sich auf die Suche nach dem Leben und Denken, nach dem Geist unserer Zeit, nach dem darin verborgenen Menschenbild zu begeben. Dichtung ist immer auch ein Vorgriff in dem Versuch, das Ganze, den ganzen Sinn, die Fülle zu sagen und zu erfahren. „Die poetische Praxis hat einen Blick für das Utopische, sie leidet daran, dass die Idee des Vollkommenen, des Unbedingten noch keinen Platz hat und will es schreibend herbeiführen.“ So lassen sich deutliche Konvergenzen zwischen Dichtung und Glaube erkennen. Beide nehmen die Realität menschlicher Existenz ernst, beide überschreiten die Fakten der vorhandenen Wirklichkeit. Sie tragen eine Verheißung auf etwas noch Ausstehendes in sich.

Vgl. Gasteiger, Franz: Ein Wort verändert den Menschen. Literatur als Hilfe zur Gestaltung des Gewissens. In: Windisch, Hubert (Hrsg.): Mut zum Gewissen, Regensburg 1987, S. 150ff.

verliert den Kampf, Haie entreißen ihm die Beute, aber der Besiegte hadert nicht, er gibt sich geschlagen und findet die lakonische Einsicht: „Ich bin zu weit hinausgefahren.“ Er hat zu viel gewagt, er hat sich überschätzt. Siegfried Lenz deutet diese Haltung als Erkenntnis, dass der Gedanke, im Alter geschlagen zu werden, ertragbar ist. Der alternde Mensch hat keine Wahl, als die Verluste des Alters schließlich anzuerkennen, aber er ist nicht bereit, diese einfach hinzunehmen.

Für Lenz lassen die Bekenntnisse alter Menschen in der Literatur keinen Zweifel daran, dass der alte Mensch seinen Charakter verändert: Härte tritt an die Stelle von Sanftmut, Verbitterung löst Selbstzufriedenheit ab. Dass im Alter ein Gefühl von Neid dominiert, findet er in Tolstois Roman „Krieg und Frieden“. Es ist der Neid auf die, die noch leben oder noch ihr Leben vor sich haben. Das Alter wird zu einer langsamen Enteignung des Lebens; jede Auflehnung ist nutzlos. Woran man einst geglaubt hat, wird infrage gestellt.¹²⁵

Für den Schriftsteller Max Frisch ist Altern im Wesentlichen die Angst vor dem Alter. Altern erinnert an die Zeitlichkeit und Kürze des Lebens, die dem Individuum zur Realisation seiner Lebenserwartungen und -wünsche zur Verfügung steht. Zeitlichkeit wird als Bedrängnis erfahren. Altern ist Hoffnungslosigkeit und bedeutet Ausgeschlossenensein von offener und erwarteter Zukunft. Diese Lebensphase wird vorwiegend im sozialen Vergleich mit Jüngeren erlebt. So bemerkt der Ich Erzähler Homo Faber sein Älterwerden – er ist gerade 50 Jahre alt geworden – erstmalig im Kontakt und als Kontrast zur jungen Sabeth, die er auf einer Schiffsreise kennenlernt: „Ich hatte nicht mehr gewusst, dass ein Mensch so jung sein kann.“¹²⁶

Jean Améry hat dem Altern ein eigenes Buch gewidmet.¹²⁷ Für Améry ist der Prozess des Alterns ein „tragisches Ungemach“, die Alterserscheinungen lösen ein „tiefes Erschrecken vor dem Ich“ aus.¹²⁸ Er fragt, was einem alternden Menschen bleibt, wenn die Masse der Zeit derart zunimmt und die Energie, die Potenzialität der Weltaneignung abnimmt. Ihm bleiben die Erinnerungen an das vergangene Eigenes, welches allerdings längst vom Aktuellen überholt und entwertet ist.¹²⁹ Er fragt, was mit dem alternden Menschen geschieht. „Nicht viel. Alles. Zeit ist vergangen, und wir vergehen mit ihr“, ist seine Antwort.¹³⁰ Die Zeit und deren Vergehen empfindet der Mensch erst im Alter. Für denjenigen, der anwachsend der Unmöglichkeit gewahr wird, in der Welt heimisch zu werden, kann das Alter nur mehr

¹²⁵ Lenz, Siegfried: Die Eselslast der Zeit. Zur Darstellung des Alters in der Literatur, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Bilder und Zeiten, Nr. 2, 03.01.1998.

¹²⁶ Frisch, Max: Gesammelte Werke, Band 4, Frankfurt am Main 1986, S. 76.

¹²⁷ Améry, Jean: Über das Altern. Stuttgart 1997.

¹²⁸ Ebenda. S. 39.

¹²⁹ Ebenda. S. 87f.

¹³⁰ Ebenda. S. 15.

die Zuspitzung dieser Grunderfahrung sein. So zieht Améry die Konsequenz und widmet sich der Möglichkeit des Freitodes. Im „Hand-an-sich-legen“ versucht Améry eine Rechtfertigung des Freitodes und geht noch weiter, indem er feststellt, dass es ein Gebot der „Humanität und Dignität“ sein kann, sich umzubringen.¹³¹

Im Roman „Krieg und Frieden“ lässt uns Tolstoi ahnen, dass ein inspirierendes Gefühl des Alters der Neid sein kann. Worin habe ich mich denn vergangen, fragt Prinzessin Marja den kranken Fürsten Andrej, und dieser antwortet kalt: „Darin, dass du lebst und an einen Lebenden denkst.“ Fürst Andrej fühlt den nahen Tod. Die Menschen, die sich seiner annehmen, mustert er nicht nur mit kaltem, sondern auch mit feindseligem Blick, und aus diesem Blick „sprach ein Fremdgewordensein gegenüber allem Irdischen“.¹³²

Georg Salzberger kommt zu dem Schluss, dass für die Altersauffassung der Autoren die Endgültigkeit des Lebensentwurfes und die Endlichkeit des Lebens von Bedeutung sei. Der Erwartung nach sollte das Alter die Krönung und quasi Zusammenfassung der Biografie sein, die Lebenserfüllung. Dieser Erwartung einer positiven Finalität des Lebens widerspricht das Alter, da es die Sterblichkeit ist, die das Leben enden lässt, – und eben nicht das Leben. Altern sei deshalb ein Thema der Schwere, weil Begrenzungen, Einschränkungen, Unveränderliches sich zuspitzen. Das Negative des Daseins tritt stärker in den Vordergrund.¹³³

6.3 Veränderung der Lebenskonzepte

Ist solch ein Empfinden von Alter noch einladend – oder einfach nur abschreckend? Möchten die Menschen im Alter nicht eher das Gefühl haben, ihr Leben sei kein Schiffbruch, keine ruinöse Kalamität? Möchten sie nicht mit Gelassenheit auf ihr Leben blicken dürfen?

Marcus Tullius Cicero lässt den weisen Cato sagen: „Wer nämlich keine Kraft zu einem sittlich guten und glückseligen Leben in sich trägt, dem ist jedes Lebensalter eine Last; wer aber alles Gute von sich selbst verlangt, dem kann nichts, was das Naturgesetz zwangsläufig mit sich bringt, als ein Übel erscheinen.“ Weiter fragt Cato im Gespräch mit Scipio, ob denn der Mann schneller ein Greis würde als das Kind ein Mann. Die Antwort: „Eine durchlebte Altersstufe, dauerte sie auch noch so lange, würde ja doch, wenn sie verflossen wäre, einen Dummkopf über sein Grei-

¹³¹ Ebenda. S. 52.

¹³² Lenz, Siegfried: Die Eselslast der Zeit. Zur Darstellung des Alters in der Literatur, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Bilder und Zeiten Nr. 2, 03.01.1998.

¹³³ Salzberger, Georg: Literarische Altersreflexionen als Zugang zum subjektiven Erleben des Alters, Köln 2002, S. 274ff.

senalter nicht hinwegtrösten können.“¹³⁴ Er fügt jedoch ein Gegenargument über Altersvorurteile an: „Was man gegen das Alter ins Feld führt mit der Behauptung, ein alter Mann könne nichts mehr leisten, ist demnach null und nichtig. Wer so etwas behauptet, der tut gerade so, als wollte er sagen, ein Steuermann sei auf der Seefahrt untätig; die einen kletterten auf die Masten, andere eilten in den Schiffsgängen hin und her, wieder andere schöpften das Wasser aus – der Steuermann aber halte nur das Steuer und sitze ungestört auf dem Achterdeck. Freilich arbeitet er nicht wie die Jungen, aber das, was er tut, ist weit wichtiger und wertvoller.“¹³⁵

Die Chance für die neuen Alten liegt heute darin, zu erkennen, dass sich die Lebenskonzepte verändert haben. Es ist ein Bedeutungswandel des Alters eingetreten. Horst Opaschowski, Zukunfts- und Erziehungswissenschaftler, beschreibt die neue Situation, dass medizinische Fortschritte und ein verändertes Gesundheitsbewusstsein, mehr Bildung sowie ein höherer Lebensstandard insbesondere in der westlichen Welt dafür sorgen, dass die Menschen mindestens ein Drittel ihres Lebens als Ältere verbringen. Im Vergleich zu früheren Generationen werden sie chronologisch älter, aber in ihrer subjektiven Befindlichkeit fühlen sie sich jünger – auch und gerade im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit. Alt ist nicht mehr nur eine Frage des Lebensalters. Die traditionelle Altersgrenze, die bisher mit etwa 60 Jahren begann, ist nicht mehr haltbar. Der chronologische bzw. kalendarische Altersbegriff hat sich überlebt, seitdem immer mehr biologische, medizinische, psychische und soziale Aspekte in den Blick der Forschung geraten.

Die sogenannte dritte Lebensphase erfährt damit eine Ausweitung wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Sie ist ein andauernder Prozess, denn der Begriff des Alters lässt sich immer weniger exakt beschreiben. Dies erklärt auch, warum in der neueren Gerontologie mehr von Alternforschung als von Altersforschung gesprochen wird. Während Alter einen festen Lebensabschnitt umschreibt (im Englischen „old age“), meint Altern eher einen Prozess des Älterwerdens (im Englischen „aging“). Alternforschung versteht sich deshalb als Lebensverlaufsforschung und hat das Älterwerden im Blick (im Englischen „aging research“). Wenn wir heute von den neuen Alten sprechen, dann soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass die älteren Generationen von heute und morgen nicht mehr mit „den Alten“ von gestern verglichen werden können.¹³⁶

¹³⁴ Cicero, Marcus Tullius: Cato der Ältere. Über das Alter. Laelius über die Freundschaft, Düsseldorf, Zürich 2001, S. 11.

¹³⁵ Ebenda, S. 18.

¹³⁶ Opaschowski, Horst W.: Der Generationenpakt. Das soziale Netz der Zukunft, Darmstadt 2004, S. 79ff.

H. Radebold gibt dagegen zu bedenken, die „neuen“ Alten seien ein faszinierender, schillernder, aber auch verführerischer Begriff. „Vorbewusst wird die Phantasie des Jungbrunnens stimuliert –

6.4 Ausweitung der Altersphase

Die neuen Alten lassen sich nicht auf eine bestimmte Altersphase festlegen, es gibt keine verlässlichen Grenzwerte der Ausweitung dieser Altersphase. Daran orientiert sich die gegenwärtige Altersforschung. Wichtig ist der sich wandelnde gesellschaftlich-strukturelle Kontext des Alters, denn in diesem sind die veränderten Einstellungs- und Verhaltensweisen der neuen Alten eingebettet.¹³⁷ Diese von Altersforschern gewonnene Erkenntnis ist jedoch noch lange nicht Allgemeingut in unserer Gesellschaft – auch nicht in unseren Kirchen.

Auf die Frage von McK an Meinhard Miegel, den Leiter des Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft (IWG) in Bonn, was die politische Führung aus seiner Sicht jetzt tun müsse, um auf die demografischen Veränderungen zu reagieren, antwortete dieser, dass es wichtigste Aufgabe der Politik sei, ein Bewusstsein für diese Veränderungen zu schaffen. Miegel vertritt die Überzeugung, dass dieses Bewusstsein weithin in der Bevölkerung nicht vorhanden ist. Ferner gilt es, Altersbarrieren zu überwinden. Es sei heute abwegig, bei 60- bis 70-Jährigen von Alten zu sprechen bei einer Bevölkerung, die in hohem Maß das achtzigste und immer öfter auch das neunzigste Lebensjahr erreicht. Es bedeute nicht, dass alle bis an ihr Lebensende arbeiten sollen. Aber Menschen mit 55 oder 60 Jahren in Rente zu schicken sei weder human noch wirtschaftlich sinnvoll, noch gesellschaftlich wünschenswert.¹³⁸

In einer Studie über Seniorenbüros im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend kommt Joachim Braun zu dem Ergebnis, dass sich Bereitschaft zum Engagement, an Aktivitäten und Interessen besonders bei den neuen Alten zeigen. Der Eintritt ins Rentenalter steht für sie keineswegs am Beginn einer Lebensphase, in der die körperlichen und geistigen Fähigkeiten automatisch

offenbar aber nicht die des im Alter erstmals zur Verfügung stehenden Jungbrunnens, sondern die des lebenslang nutzbaren Jungbrunnens.“ Es bestehe die Gefahr, dass dieser Begriff den Blick für immer noch und insbesondere auch zukünftig bestehende „klassische“ Probleme der anderen Älteren verstelle. H. Radebold: Gibt es die „neuen“ Alten? Zusammenfassende Darstellung. In: Karl, Fred / Tokaslski, Walter (Hrsg.): Die „neuen“ Alten“, Beiträge der XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, Kassel 1988, S. 182ff.

Günter Buttler u.a. verwenden den Begriff „Junge Alte“ und weisen darauf hin, dass als potenziell „Junge Alte“ bereits die 55- bis 65jährigen bezeichnet werden können. Allerdings gehe nur noch ein Teil dieser Altersgruppe, wie es früher üblich war, mit 65 Jahren in Rente. „Somit ist ein Teil der „Jungen Alten“ also noch erwerbstätig, während ein anderer Teil nicht mehr arbeitet.“ Aber auch ein Rentner über 65 Jahren sei noch nicht unbedingt ein „Alter Alter“, sondern vielleicht noch längere Zeit ein „Junger Alter“. Als Grenze sei die Phase anzusetzen, in der die Fähigkeit, Leistungen für andere (welcher Art auch immer) zu erbringen, verloren gehe, wohl aber noch die Selbstkompetenz erhalten bleibt. Diese Phase sei individuell verschieden. Buttler, Gunter / Herder-Dornreich, Philipp / Schlatter, Günther / Oettle, Karl / Winterstein, Helmut: Die Jungen Alten. Eine neue Lebensphase als ordnungspolitische Aufgabe, Baden-Baden 1988.

¹³⁷ Tews, H.P.: Die „neuen“ Alten – Ergebnis des Strukturwandels des Alters, Kassel 1988, S. 126ff.

¹³⁸ McK: Wissen 08, 03. Hamburg 2004, S. 11.

schwinden. Ganz im Gegenteil, der Abbau geistiger und körperlicher Fähigkeiten sei „eher eine Folge von sogenanntem Nichtgebrauch“. Der Erschließung angemessener Tätigkeiten und Rollen für Menschen in dieser Lebensphase und der Förderung des Zugangs zu Betätigungsfeldern und Möglichkeiten für die Älteren, sich einzubringen komme daher sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft eine grundsätzliche Bedeutung zu. Neue Möglichkeiten und sinnstiftende Tätigkeiten müssen entwickelt werden, sodass ältere Menschen ihr Leben für sich und mit anderen möglichst lange selbstständig gestalten können.¹³⁹

6.5 Die wachsende Macht der jung gebliebenen Alten

Trendforscher gehen davon aus, dass die Generation der Senioren in den kommenden Jahrzehnten zur wichtigsten Gruppe von Verbrauchern in Deutschland wird. Das Konsumverhalten der Generation der neuen Alten wird über die Zukunft vieler Unternehmen entscheiden. Schon heute verfügen die über 50-Jährigen über mehr als die Hälfte der Kaufkraft und des Geldvermögens in Deutschland. Sie kaufen 45% aller Neuwagen, 50% aller Gesichtspflegemittel und buchen 35% aller Pauschalreisen.¹⁴⁰ Aber die meisten Wirtschaftsunternehmen tun sich noch immer mit den neuen Alten schwer. Geht es um die Entwicklung neuer Produkte im Blick auf diese Zielgruppe, hat die Kreativität schnell ein Ende. Die Bedürfnislandschaft dieser neuen Kundenschicht wird wirtschaftlich noch immer nicht genügend erforscht, auch wenn dazu einige Studien bereits vorliegen.¹⁴¹ Dadurch verpassen deutsche Unternehmen enorme Chancen. Mit intelligenten Produkten für die Senioren könnten sie weltweit eine führende Rolle übernehmen. Ein wichtiges Thema für die Wirtschaft ist, dass sich Waren und Dienstleistungen am Menschen orientieren müssen. So sollten auch zielgruppenspezifisch die Bedürfnisse der neuen Alten berücksichtigt werden, denn Senioren sind ein Seismograf für mögliche, noch unerkannte Produktverbesserungen. Wo es an Design, Bequemlichkeit, Einfachheit und Sicherheit bei Autos und Handys, Waschmaschinen und Möbeln, Hautcremes und Lebensmitteln mangelt, merken ältere Menschen zuerst: Sie sehen schlechter, sind nicht mehr so beweglich – und haben nicht mehr die Geduld, sich durch komplizierte Betriebsanleitungen zu quälen. Wirtschaftlich gesehen gilt es, diese neuen Alten anzusprechen. Wer jedoch ein neu entwickeltes Produkt als Seniorenware preist, hat verloren. So beschwerten sich Autohändler in den USA, Mercedes solle doch bitte aufhören, die Modelle der neuen R-Klasse in der Werbung als Autos für die „Empty-Nesters“ – also ältere Menschen, deren Kinder flügge geworden sind – zu

¹³⁹ Braun, Joachim: Freiwilliges Engagement im Alter: Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros. (Hrsg.): BMFSFJ, Stuttgart 1997, S. 12.

¹⁴⁰ Klesse, Hans-Jürgen: Frischer Wind. Wirtschaftswoche Nr. 28, Düsseldorf 2006, S. 46.

¹⁴¹ Ebenda, S. 45ff.

bezeichnen: Wer will ein Auto kaufen, mit dem er sich als Senior outet? Doch gibt es einige Unternehmen, die vom demografischen Wandel schon jetzt profitieren. Es sind vor allem die Hersteller von Produkten rund um das Thema Gesundheit. So setzen die Firmen Siemens und Philips ganz auf Medizintechnik als Zukunftsfeld. Die Pharmaindustrie, Nahrungsmittelkonzerne wie Nestlé und Unilever, die sich dem Trend zu gesunder Ernährung verschrieben haben, werden von der Alterung der Gesellschaft ebenso profitieren. Auch die Möbelhersteller haben die wachsende Käuferschicht der Senioren begriffen. Menschen über 70 geben nach einer Untersuchung des Statistischen Bundesamtes rund 40% ihres Einkommens für Wohnen aus, junge Erwachsene nur 30%. Allerdings sind Senioren, die auf ihr Alter stolz sind, nicht bereit, Spezialmöbel für Betagte zu kaufen. Auch die Mobilfunkbetreiber denken langsam um. Statt immer mehr Features in die Handys hineinzupacken und die Kunden mit immer neuen Datendiensten zu überfordern, hat Vodafone zusammen mit dem Kooperationspartner Vitaphone das erste Mobiltelefon auf den Markt gebracht, das sich auf das Wesentliche beschränkt: Das Handy besitzt nur drei Tasten und eine Freisprecheinrichtung. Diese Beispiele, wie auch das erste Seniorenkaufhaus im brandenburgischen Großräschen, sind immer noch Ausnahmen. Wichtige Innovationen fehlen, noch immer beruht ein Großteil der auf die Zielgruppe ausgerichteten Produkte, Dienstleistungen und Kampagnen auf dem längst überholten Klischee vom gebrechlichen und sparsamen Rentner. Der Seniorenforscher Ernst Pöppel ist davon überzeugt, dass eine Produktentwicklung, die sich an älteren Menschen orientiert, auch den jüngeren Verbrauchern hilft. Auf die Klage, es habe sich inzwischen herumgesprochen, dass für die Alten als Kunden zu wenig getan wird, antwortete er: „Geredet und geforscht wird schon lange, aber geschehen ist quasi nichts.“ Produkte, die in Deutschland auf die Zielgruppe der älteren Generation zugeschnitten sind, sind noch Mangelware. Es fehlen Angebote, die den älteren Menschen angemessen sind, noch immer orientieren sich Waren und Dienstleistungen an Menschen unter 50 Jahren. Selbst in der Pharmaindustrie, die erkannt hat, dass ältere Menschen das Gros ihrer Kunden stellen, werden klinische Studien fast nur an jungen Menschen durchgeführt.¹⁴²

¹⁴² Kutter, Susanne: „Unglaubliche Ignoranz“, Interview mit dem Seniorenforscher Ernst Pöppel, Wirtschaftswoche Nr. 28, Düsseldorf 2006, S. 55.

In Japan ist heute jeder Fünfte der 127 Millionen Einwohner über 65 Jahre alt. Japan hat die höchste Lebenserwartung der Welt. Japans Senioren geben mehr aus als andere Bevölkerungsschichten und sind damit eine Stütze der Konjunktur. Vor allem Reisebranche und Vermögensverwalter reißen sich um die Pensionäre. Japans Mobilfunkgesellschaften haben witzige Handys mit größeren Tasten im Angebot, die einfacher zu bedienen sind als die Hightechversionen. Japans größter Sanitärhersteller Toto entwickelt ständig neue Toiletten und Badezimmereinrichtungen für ältere Kunden, die im reinlichkeitsbedachten Japan aber auch von Jüngeren geschätzt werden. Um die Gunst der Älteren buhlt auch die Kosmetikbranche. Shiseido veranstaltet in Kaufhäusern Seminare für „erfolgreiches Altern“. Ebenda, S. 51.